BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Goethe, Johann Wolfgang von, 1749-1832

J. W. Goethens Schriften

Bd.: 3.

Frankfurt ; Leipzig 1778

P.o.germ. 483 sc-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108950-3
VD18 80516556

P.o.germ.
483
sc (3

P. o. germ. 483 5c (3

~~Rh. Ol. deutschn. p. 214.~~

<36627326950012

<36627326950012

Bayer. Staatsbibliothek

P. o. germ. 483 5c (3

Goethe

J. W. Goethens
Schriften

Dritter Band.

Zweite Auflage.

Frankfurt und Leipzig.
1778.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Stella.

Ein Schauspiel
für
Liebende,
in fünf Akten.

Personen.

Stella.

Cezilie, anfangs unter dem Namen Madame Sommer.

Fernando.

Luzie.

Verwalter.

Postmeisterinn.

Anngen.

Carl.

Bediente.

Erster Akt.

Im Posthause.

Man hört einen Postillion blasen.

Postmeisterinn.

Carl! Carl!

Der Junge (kommt) Was is?

Postmeisterinn. Wo hat dich der Henker wieder? Geh hinaus; der Postwagen kommt. Führ' die Passagiers herein, trag' ihnen das Gepäk; rühr' Dich! Machst du wieder ein Gesicht?

(der Junge ab.)

Postmeisterin, (ihm nachrufend.) Wart'! ich will Dir Dein muffig Wesen vertreiben. Ein Wirthspursche muß immer munter, immer allert sein. Hernach wenn so ein Schurke Herr wird, so verdirbt er. Wenn ich wieder heurathen mögte, so wär's nur darum; allein fällt's einem gar zu schwer, das Pak in Ordnung zu halten!

Madame Sommer. Luzie (in Reisekleidern.)
Carl.

Luzie, (einen Mantelsack tragend zu Carl.) Lass' Er's nur; es ist nicht schwer; aber nehm' Er meiner Mutter die Schachtel ab.

Postmeisterinn. Ihre Dienerin meine Frauenzimmer! Sie kommen beizeiten. Der Wagen kommt sonst nimmer so früh.

Luzie. Wir haben gar einen iungen lustigen hübschen Schwager gehabt, mit dem ich durch die Welt fahren mögte; und unserer sind nur zwei, und wenig beladen.

Postmeisterinn. Wenn Sie zu speisen belieben, so sind Sie wohl so gütig zu warten, das Essen ist noch nicht gar fertig.

Ma-

Madame Sommer. Darf ich Sie nur um ein wenig Suppe bitten.

Luzie. Ich hab keine Eil. Wollten Sie indeß meine Mutter versorgen?

Postmeisterinn. Sogleich.

Luzie. Nur recht gute Brüh!

Postmeisterinn. So gut sie da ist. (ab)

Madame Sommer. Daß Du Dein Befehlen nicht lassen kannst! Du hättest dünkt mich die Reise über schon klug werden können; wir haben immer mehr bezahlt, als verzehrt; und in unsern Umständen! —

Luzie. Wir haben noch nie gemangelt.

Madame Sommer. Aber wir waren dran.

Postillion tritt herein.

Luzie. Nun, braver Schwager, wie steht's? Nicht wahr, Dein Trinkgeld?

Postillion. Hab' ich nicht gefahren wie Extrapost?

Luzie. Das heisst, Du hast auch was Extra verdient; nicht wahr? Du solltest mein Leibkutscher werden, wenn ich nur Pferde hätte.

Postillion. Auch ohne Pferd' steh' ich zu Diensten.

Luzie. Da!

Postillion. Danke, Mamsell! Sie gehn nicht weiter?

Luzie. Wir bleiben vor diesmal hier.

Postillion. Adies. (ab)

Madame Sommer. Ich seh an seinem Gesicht, daß Du ihm zu viel gegeben hast.

Luzie. Sollte er mit Murren von uns gehen? Er war die ganze Zeit so freundlich. Sie sagen immer, Mama, ich sei eigensinnig; wenigstens eigennützig bin ich nicht.

Madame Sommer. Ich bitte Dich, Luzie, verkenn' nicht, was ich Dir sage. Deine Offenheit ehr' ich, wie Deinen guten Muth und Freigebigkeit; aber es sind nur Tugenden, wo sie hingehören.

Luzie. Mama, das Oertgen gefällt mir wirklich. Und das Haus da drüben ist wohl der Dame, wo ich zu soll?

Madame Sommer. Mich freut's, wenn der Ort Deiner Bestimmung Dir angenehm ist.

Luzie. Still mag's sein, das merk' ich schon. Ist's doch wie Sonntag auf dem großen Platze! Aber die gnädige Frau hat einen schönen Garten, und soll eine gute Frau sein; wir wollen sehn, wie wir zurecht kommen. Was sehen Sie Sich um, Mama?

Madame Sommer. Laß mich, Luzie! Glückliches Mädchen, das durch nichts erinnert wird: Ach damals war's anders! Mir ist nichts schmerzlicher, als in ein Posthaus zu treten.

Luzie. Wo fänden Sie auch nicht Stoff Sich zu quälen?

Madame Sommer. Und wo nicht Ursache dazu? Meine Liebe, wie ganz anders war's damals, da Dein Vater noch mit mir reisete, da wir die schönste Zeit unsers Lebens in freier Welt genossen; die ersten Jahre unsrer Ehe! Damals hatte alles den Reiz der Neuheit für mich. Und in seinem Arm vor so tausend Gegenständen vorüber zu eilen;

da jede Kleinigkeit mir interessant ward, durch seinen Geist, durch seine Liebe.

Luzie. Ich mag auch wohl gern reisen.

Madame Sommer. Und wenn wir denn nach einem heissen Tag, nach ausgestandenen Fatalitäten, schlimmen Weg im Winter; wenn wir eintrafen, in manche noch schlechtere Herberge, wie diese ist, und den Genuß der einfachsten Bequemlichkeit zusammen fühlten, auf der hölzernen Bank zusammen sassen, unsern Eierkuchen und abgesottene Kartoffeln zusammen assen — — Damals war's anders!

Luzie. Es ist nun einmal Zeit, ihn zu vergessen.

Madame Sommer. Weisst Du was das heisst: Vergessen! Gutes Mädgen, Du hast, Gott sei Dank! noch nichts verlohren, das nicht zu ersetzen gewesen wäre. Seit dem Augenblick, da ich gewiß ward, er habe mich verlassen, ist all die Freude meines Lebens dahin. Mich ergriff eine Verzweifelung. Ich mangelte mir selbst, ein Gott

man-

mangelte mir. Ich weiß mich des Zustands kaum zu erinnern.

Luzie. Auch ich weiß nichts mehr, als daß ich auf Ihrem Bette saß und weinte, weil Sie weinten. Es war in der grünen Stube, auf dem kleinen Bette. Die Stube hat mir am wehsten gethan, da wir das Haus verkaufen mußten.

Madame Sommer. Du warst sieben Jahr alt, und konntest nicht fühlen, was Du verlohrst.

Anngen (mit der Suppe.) Die Postmeisterinn. Carl.

Anngen. Hier ist die Supp für Madam.

Madame Sommer. Ich danke, meine Liebe! Ist das ihr Töchtergen?

Postmeisterinn. Meine Stieftochter, Madame; aber da sie so brav ist, ersetzt sie mir den Mangel an eigenen Kindern.

Madame Sommer. Sie sind in Trauer?

Postmeisterinn. Für meinen Mann, den ich vor drei Monaten verlohr. Wir haben nicht gar drei Jahre zusammen gelebt.

Madame Sommer. Sie scheinen doch ziemlich getröstet.

Postmeisterinn. O Madame, unser eins hat so wenig Zeit zu weinen, als leider zu beten. Das geht Sonntage und Werkeltage. Wenn der Pfarrer nicht einmal auf den Text kommt, oder man ein Sterbelied singen hört. Darum gilt's bei uns. Carl, ein paar Servietten! dek hier am Ende auf.

Luzie. Wem ist das Haus da drüben?

Postmeisterinn. Unserer Frau Baronnesse. Eine allerliebste Frau.

Madame Sommer. Mich freut's, daß ich dies von einer Nachbarinn bestätigen höre, was man uns in einer weiten Ferne betheurt hat. Meine Tochter geht zu ihr in Dienste.

Postmeisterinn. Die Mamsell?

Luzie. Nun ja!

Postmeisterinn. Ich hab gehört, daß sie eine Kammeriungfer erwartet. Aber können Sie Sich entschliessen?

Luzie. Wenn sie mir ansteht, und eine gute Frau ist, warum nicht? Freilich, wenn's einmal gedient seyn soll, will ich nach Gusto dienen.

Postmeisterinn. Sie müßten einen kuriosen Geschmak haben, wenn sie Ihnen nicht gefallen sollte. Man kann sie nicht sehen, ohne sie zu lieben. Wär nur mein Mädgen schon erwachsen, die Condition hätt mir nicht entgehen sollen.

Anngen. Wenn Sie sie nur sehn! Sie ist so lieb! Sie glauben nicht, wie Sie auf sie wartet. Sie hat mich auch recht lieb. Wollen Sie denn nicht zu ihr gehn; ich will Sie begleiten?

Luzie. Ich muß mich erst zurecht machen, und will auch noch essen.

Anngen. So darf ich doch hinüber, Mamagen? Ich will der gnädigen Frau sagen, daß die Mamsell gekommen ist.

Postmeisterinn. Geh' nur!

Madame Sommer. Und sag' ihr, Kleine, wir wollten gleich nach Tisch aufwarten. (Anngen ab.)

Postmeisterinn. Mein Mädgen hängt ausserordentlich an ihr. Auch ist sie die beste Seele von der Welt, und ihre ganze Freude ist mit Kindern. Sie lehrt sie allerlei Arbeiten machen und singen. Sie läßt sich von Bauersmädgen aufwarten, bis

sie ein Geschick haben, hernach sucht sie eine gute Condition für sie; und so vertreibt sie sich die Zeit, seit ihr Gemahl weg ist. Es ist unbegreiflich, wie sie so unglücklich sein kann, und dabei so freundlich, so gut.

Madame Sommer. Ist sie nicht Wittib?

Postmeisterinn. Das weiß Gott! Ihr Herr ist vor drei Jahren weg, und hört man und sieht nichts von ihm. Und sie hat ihn geliebt über alles. Mein Mann konnte nie fertig werden, wenn er anfieng von ihnen zu erzählen. Und noch! Ich sag's selbst, es giebt so kein Herz auf der Welt mehr. Alle Jahre, den Tag, da sie ihn zum letztenmal sah, läßt sie keine Seele zu sich, schließt sich ein, und auch sonst, wenn sie von ihm redt, geht's einem durch die Seele.

Madame Sommer. Die Unglückliche!

Postmeisterinn. Es läßt sich von der Sache viel reden.

Madame Sommer. Wie meinen Sie?

Postmeisterinn. Man sagt's nicht gern.

Madame Sommer. Ich bitte Sie!

Postmeisterinn. Wenn Sie mich nicht verrathen wollen, kann ich's Ihnen wohl vertrauen. Es sind nun über die acht Jahre, daß sie hierher kamen. Sie kauften das Rittergut, niemand kannte sie; man hieß sie den gnädigen Herrn und die gnädige Frau, und hielt ihn für einen Offizier, der in fremden Kriegsdiensten reich geworden war, und sich nun zur Ruhe setzen wollte. Sie war damals blutiung, nicht älter als sechzehn Jahr, und schön wie ein Engel.

Luzie. Da wär sie iezt nicht über vier und zwanzig?

Postmeisterinn. Sie hat für ihr Alter Betrübniß genug erfahren. Sie hatte ein Kind; es starb ihr bald, im Garten ist sein Grab, nur von Rasen, und seit der Herr weg ist, hat sie eine Einsiedelei drum angelegt, und ihr Grab dazu bestellen lassen. Mein Mann seliger war bei Jahren und nicht leicht zu rühren, aber er erzählte nichts lieber, als von der Glückseligkeit der beiden Leute, so lang sie hier zusammen lebten. Man war ein

ganz

ganz anderer Mensch, sagte er, nur zuzusehn, wie sie sich liebten.

Madame Sommer. Mein Herz bewegt sich nach ihr.

Postmeisterinn. Aber wie's geht! Man sagte der Herr hätte kuriose Prinzipia gehabt, wenigstens kam er nicht in die Kirche; und die Leute, die keine Religion haben, haben keinen Gott, und halten sich an keine Ordnung. Auf einmal hieß es: der gnädige Herr ist fort. Er war verreißt, und kam eben nicht wieder.

Madame Sommer, (vor sich) Ein Bild meines ganzen Schicksals!

Postmeisterinn. Da waren alle Mäuler davon voll. Eben zu der Zeit, da ich als eine junge Frau hieher zog, auf Michäl sind's eben drey Jahre. Und da wußt iedes was anders, sogar zischelte man einander in die Ohren, sie seien niemals getraut gewesen; aber verrathen Sie mich nicht. Er soll wohl ein vornehmer Herr sein, soll sie entführt haben, und was man alles sagt. Ja

wenn

wenn ein iunges Mädgen so einen Schritt thut, sie hat ihr Lebenlang dran abzubüßen.

Anngen kommt.

Anngen. Die gnädige Frau lässt Sie sehr bitten, doch gleich hinüber zu kommen; sie will Sie nur einen Augenblick sprechen, nur sehen.

Luzie. Es schikt sich nicht in diesen Kleidern.

Postmeisterinn. Gehn Sie nur; ich geb' Ihnen mein Wort, daß sie darauf nicht achtet.

Luzie. Will Sie mich begleiten, Kleine?

Anngen. Von Herzen gern!

Madame Sommer. Luzie, ein Wort!

(die Postmeisterinn entfernt sich)

Madame Sommer. Daß Du nichts verräthst! nicht unsern Stand, nicht unser Schiksal. Begegne ihr ehrerbietig.

Luzie. Lassen Sie mich nur! Mein Vater war ein Kaufmann, ist nach Amerika, ist todt; und dadurch sind unsere Umstände — Lassen Sie mich nur; ich hab das Märchen ia oft genug erzählt. (laut) Wollten Sie nicht ein bißgen ruhen? Sie haben's

Noth. Die Frau Wirthin weißt Ihnen wohl ein Zimmergen mit einem Bett an.

Postmeisterinn. Ich hab eben ein hübsches stilles Zimmergen im Garten. Ich wünsche, daß Ihnen die gnädige Frau gefallen möge.

(Luzie mit Anngen ab.)

Madame Sommer. Meine Tochter ist noch ein bißgen oben aus.

Postmeisterinn. Das thut die Jugend. Werden sich schon legen die stolzen Wellen.

Madame Sommer. Desto schlimmer.

Postmeisterinn. Kommen Sie, Madame; wenns gefällig ist. (ab)

Man hört einen Postillion.

Fernando, (in Officierstracht) Ein Bedienter.

Bediente. Soll ich gleich wieder einspannen, und Ihre Sachen aufpacken lassen?

Fernando. Du sollst's herein bringen, sag' ich Dir; herein. Wir gehen nicht weiter, hörst Du.

Bediente. Nicht weiter? Sie sagten ja —

Fernando. Ich sage, laß Dir ein Zimmer anweisen, und bring meine Sachen dort hin.

(Bediente ab.)

Fernando, (ans Fenster tretend.)

So seh ich dich wieder? Himmlischer Anblick! So seh' ich dich wieder! Den Schauplatz all meiner Glückseeligkeit! Wie still das ganze Haus ist! Kein Fenster offen! Die Gallerie wie öde, auf der wir so oft zusammen sassen! Merk dir's Fernando, das klösterliche Ansehn ihrer Wohnung, wie schmeichelt es deinen Hoffnungen! Und sollte in ihrer Einsamkeit, Fernando ihr Gedanke, ihre Beschäftigung sein? Und hat er's um sie verdient? O! mir ist als wenn ich nach einem langen, freudelosen Todesschlaf in's Leben wieder erwachte; so neu, so bedeutend ist mir alles. Die Bäume, der Brunnen, noch alles alles! So lief das Wasser aus eben den Röhren, wenn ich, ach! wie tausendmal mit ihr gedankenvoll aus unserm Fenster schaute, und jedes in sich gekehrt, still dem Rinnen des Wassers zusah! Sein Geräusch ist mir

Melodie, rückerinnernde Melodie. Und sie? Sie wird sein, wie sie war. Ja, Stella du hast dich nicht verändert; das sagt mir mein Herz. Wie's dir entgegen schlägt! Aber ich will nicht, ich darf nicht; ich muß mich erst erholen, muß mich erst überzeugen, daß ich wirklich hier bin, daß mich kein Traum täuscht, der mich so oft schlafend und wachend aus den fernsten Gegenden hieher geführt hat. Stella! Stella! Ich komme! Fühlst du nicht meine Näherung, in deinen Armen alles zu vergessen? — Und wenn du um mich schwebst, theurer Schatten meines unglücklichen Weibes, vergieb mir, verlaß mich! Du bist dahin; so laß mich dich vergessen, in den Armen des Engels alles vergessen, meine Schicksale, allen Verlust, meine Schmerzen, und meine Reue — Ich bin ihr so nah und so ferne — Und in einem Augenblik -- -- Ich kann nicht, ich kann nicht! Ich muß von all dem Gefühl verschnaufen, oder ich erstike zu ihren Füssen.

Postmeisterinn kommt.

Postmeisterinn. Verlangen der gnädige Herr zu speisen?

Fernando. Sind Sie versehen?

Postmeisterinn. O ja! Wir warten nur auf ein Frauenzimmer, das hinüber zur gnädigen Frau ist.

Fernando. Wie geht's Ihrer gnädigen Frau?

Postmeisterinn. Kennen Sie sie?

Fernando. Vor Jahren war ich wohl manchmal da. Was macht ihr Gemahl?

Postmeisterinn. Weis Gott. Er ist in die weite Welt.

Fernando. Fort?

Postmeisterinn. Freylich! Verläßt die liebe Seele! Gott verzeih's ihm!

Fernando. Sie wird sich schon zu trösten wissen.

Postmeisterinn. Meinen Sie doch? Da müssen Sie sie wenig kennen. Sie lebt, wie eine Nonne, so eingezogen, die Zeit ich sie kenne. Fast kein Fremdes, kein Besuch aus der Nachbarschaft kommt zu ihr. Sie lebt mit ihren Leuten, hat die Kinder des Orts alle an sich; und ist, ohngeachtet ihres innern Schmerzens, immer freundlich, immer angenehm.

Fernando. Ich will sie doch besuchen.

Postmeisterinn. Das thun Sie. Manchmal läſſt sie uns invitiren, die Frau Amtmänninn, die Frau Pfarrern und mich, und diskurirt mit uns von allerlei. Freilich hüten wir uns, sie nicht an den gnädigen Herrn zu erinnern. Ein einzigmal geschah's. Gott weiß, wie's uns wurde, da sie anfieng von ihm zu reden, ihn zu preisen, zu weinen. Gnädiger Herr, wir haben alle geweint wie die Kinder, und uns fast nicht erholen können.

Fernando (vor sich) Das hast du um sie verdient! -- (laut) Ist meinem Bedienten ein Zimmer angewiesen?

Postmeisterinn. Numero zwei, eine Treppe hoch. Carl, zeig dem gnädigen Herrn das Zimmer.

(Fernando mit dem Jungen ab.)

Luzie. Anngen kommen.

Postmeisterinn. Nun, wie ist's?

Luzie. Ein liebes Weibgen, mit der ich mich vertragen werde. Sie haben nicht zu viel von ihr gesagt.

gesagt. Sie wollt' mich nicht lassen. Ich mußte ihr heilig versprechen, gleich nach Tisch mit meiner Mutter und Gepäk zu kommen.

Postmeisterinn. Das dacht' ich wohl! Ist's jezt gefällig zu essen? Noch ein schöner langer Offizier ist angefahren, wenn Sie den nicht fürchten.

Luzie. Nicht im geringsten. Mit Soldaten hab ich lieber zu thun, als mit andern. Sie verstellen sich wenigstens nicht, daß man die Guten und Bösen gleich das erstemal kennt. Schläft meine Mutter?

Postmeisterinn. Ich weis nicht.

Luzie. Ich muß doch nach ihr sehn. (ab)

Postmeisterinn. Carl! da ist wieder das Salzfaß vergessen. Heißt das geschwenkt? Sieh' nur die Gläser! Ich sollt' Dir sie am Kopf entzwei schmeissen, wenn Du so viel werth wärst, als sie kosten!

Fernando kommt.

Postmeisterinn. Das Frauenzimmer ist wieder da. Sie wird gleich zu Tisch kommen.

Fernando. Wer ist sie?

Postmeisterinn. Ich kenn' sie nicht. Sie scheint von gutem Stand zu seyn, aber arm. Sie giebt sich zur gnädigen Frau in Dienste.

Fernando. Sie ist jung?

Postmeisterinn. Sehr jung; und schnippisch. Ihre Mutter ist auch droben.

Luzie kommt.

Luzie. Ihre Dienerinn!

Fernando. Ich bin glücklich, eine so schöne Tischgesellschaft zu finden.

Luzie neigt sich.

Postmeisterinn. Hieher, Mamsell! Und Sie belieben hierher!

Fernando. Wir haben nicht die Ehre von Ihnen, Frau Postmeistern?

Postmeisterinn. Wenn ich einmal ruhe, ruht alles. (ab)

Fernando. Also ein Tete a Tete!

Luzie. Den Tisch dazwischen, wie ich's wohl leiden kann.

Fer-

Fernando. Sie haben Sich entschlossen der Frau Baronesse künftig Gesellschaft zu leisten?

Luzie. Ich muß wohl!

Fernando. Mich dünkt, Ihnen sollt es nicht fehlen, einen Gesellschafter zu finden, der noch unterhaltender wäre, als die Frau Baronesse.

Luzie. Mir ist nicht drum zu thun.

Fernando. Auf Ihr ehrlich Gesicht?

Luzie. Mein Herr, Sie sind wie alle Männer, merk' ich!

Fernando. Das heisst?

Luzie. Auf den Punkt sehr arrogant. Ihr Herrn dünkt euch unentbehrlich; und ich weis nicht, ich bin doch groß geworden ohne Männer.

Fernando. Sie haben keinen Vater mehr?

Luzie. Ich erinnere mich kaum, daß ich einen hatte. Ich war jung da er uns verlies, eine Reise nach Amerika zu thun, und sein Schiff ist untergegangen, hören wir.

Fernando. Und Sie scheinen so gleichgültig dabei!

Luzie. Wie könnt' ich anders. Er hat mir wenig zu Liebs gethan, und ob ich's ihm gleich verzeihe, daß er uns verlassen hat; denn was geht dem Menschen über seine Freiheit; so mögt ich doch nicht meine Mutter seyn, die vor Kummer stirbt.

Fernando. Und Sie sind ohne Hülfe, ohne Schutz?

Luzie. Was braucht's das? Unser Vermögen ist alle Tage kleiner worden, davor auch ich alle Tage größer: und mir ist's nicht bange meine Mutter zu ernähren.

Fernando. Mich erstaunt Ihr Muth!

Luzie. O, mein Herr, der giebt sich. Wenn man so oft unterzugehen fürchtet, und sich immer wieder gerettet sieht, das giebt ein Zutrauen!

Fernando. Davon Sie Ihrer lieben Mutter nichts mittheilen können?

Luzie. Leider ist sie, die verliehrt; nicht ich. Ich dank's meinem Vater, daß er mich auf die Welt gesezt hat, denn ich lebe gern und vergnügt; aber sie -- die alle Hoffnung des Lebens auf ihn

gesezt,

gesezt, ihm den Flor ihrer Jugend aufgeopfert hatte, und nun verlassen, auf einmal verlassen -- -- das muß was entsezliches seyn, sich verlassen zu fühlen! -- Ich habe noch nichts verlohren, ich kann nichts davon reden. -- Sie scheinen nachdenkend!

Fernando. Ja, meine Liebe, wer lebt, verliert; (aufstehend) aber er gewinnt auch. Und so erhalt Ihnen Gott Ihren Muth! (Er nimmt ihre Hand.) Sie haben mich erstaunen machen. O, mein Kind, wie glücklich! -- -- Ich bin auch in der Welt, gar viel, gar oft von meinen Hoffnungen -- Freuden -- Es ist doch immer -- Und --

Luzie. Wie meinen Sie?

Fernando. Alles Gute! die besten, wärmsten Wünsche für Ihr Glück!

(küßt ihr die Hand und ab.)

Luzie. Das ist ein wunderbarer Mensch! er scheint aber gut zu sein.

Zweiter Akt.

Stella. Bedienter.

Stella. Geh hinüber, geschwind hinüber! Sag' ihr, ich erwarte sie.

Bediente. Sie versprach gleich zu kommen.

Stella. Du siehst ja, sie kommt nicht. Ich hab das Mädgen recht lieb. Geh! -- und ihre Mutter soll ja mit kommen!

(Bedienter ab.)

Stella. Ich kann sie kaum erwarten. Was das für ein Wünschen, ein Hoffen ist, bis so ein neues Kleid ankommt! Stella! du bist ein Kind. Und warum soll ich nicht lieben? -- Ich brauche viel, viel um dies Herz auszufüllen! -- Viel? Arme Stella! Viel? -- Sonst da er dich noch liebte, noch in deinem Schoose lag, füllte sein Blick deine ganze Seele; Und -- O Gott im Himmel! dein Rathschluß ist unerforschlich -- wenn

ich

ich von seinen Küssen, meine Augen zu dir hinauf wendete, mein Herz an dem seinen glühte, und ich mit bebenden Lippen seine große Seele in mich trank, und ich dann mit Wonneträhnen zu dir hinauf sah, und aus vollem Herzen zu dir sprach: Laß uns glüklich, Vater! du hast uns so glüklich gemacht! -- Es war dein Wille nicht -- (Sie fällt einen Augenblik in Nachdenken, fährt dann schnell auf, und drükt ihre Hände ans Herz.) Nein, Fernando, nein, das war kein Vorwurf!

Madame Sommer. Luzie kommen.

Stella. Ich habe sie! Liebes Mädgen, Du bist nun die meine. -- Madame, ich danke Ihnen für das Zutrauen, mit dem Sie mir den Schaz in die Hände liefern. Das kleine Truzköpfgen, die gute freie Seele. O ich hab Dir's schon abgelernt, Luzie.

Madame Sommer. Sie fühlen, was ich Ihnen bringe und lasse.

Stella. (nach einer Pause, in der sie Madame Sommer angesehen hat.)

Ver-

Verzeihen Sie! Man hat mir Ihre Geschichte berichtet, ich weis, daß ich Personen von guter Familie vor mir habe; Aber Ihre Gegenwart überrascht mich. Ich fühle im ersten Anblik Vertrauen und Ehrfurcht gegen Sie.

Madame Sommer. Gnädige Frau --

Stella. Nichts davon. Was mein Herz gesteht, bekennt mein Mund gerne. Ich höre Sie sind nicht wohl, wie ist's Ihnen? Sezen Sie Sich.

Madame Sommer. Doch gnädige Frau! Diese Reise in den Frühlingstagen, die abwechselnde Gegenstände, und diese reine segensvolle Luft, die sich schon so oft für mich mit neuer Erquikung gefüllt hat, das wirkte alles auf mich so gut, so freundlich, daß selbst die Erinnerung abgeschiedener Freuden mir ein angenehmes Gefühl wurden, ich einen Widerschein der goldenen Zeiten der Jugend, und Liebe in meiner Seele aufdämmern sah.

Stella. Ja die Tage! die ersten Tage der Liebe! -- Nein du bist nicht zum Himmel zurückgekehrt goldene Zeit! du umgiebst noch jedes Herz,

in den Momenten, da sich die Blüthe der Liebe erschließt.

Madame Sommer. (ihre Hände fassend) Wie groß! Wie lieb!

Stella. Ihr Angesicht glänzt, wie das Angesicht eines Engels, Ihre Wangen färben sich!

Madame Sommer. Ach und mein Herz! Wie geht es auf! wie schwillt's vor ihnen!

Stella. Sie haben geliebt! O Gott sei Dank! Ein Geschöpf das mich versteht! das Mitleiden mit mir haben kann! das nicht kalt zu meinem Schmerzen drein blikt. — Wir können ja doch einmal nicht dafür, daß wir so sind! — Was hab ich nicht alles gethan! Was nicht alles versucht! — Ja was half's! — Es wollte das — just das — und keine Welt, und sonst nichts in der Welt — Ach der Geliebte ist überall, und alles ist für den Geliebten.

Madame Sommer. Sie tragen den Himmel im Herzen.

Stella. Eh ich mich's versah, wieder sein Bild! -- So richtete er sich auf, in der und jener

ner Gesellschaft, und sah sich nach mir um -- so kam er dort übers Feld hergesprengt, und warf sich an der Gartenthüre in meinen Arm -- Dahinaus sah ich ihn fahren, dahinaus -- ach, und er war wiedergekommen -- -- Kehr ich mit meinen Gedanken in das Geräusch der Welt -- er ist da! Wenn ich so in der Loge saß, und gewiß war, wo er auch stekte, ich mogte ihn sehen oder nicht, daß er jede meiner Bewegungen bemerkte und liebte: Mein Aufstehen, mein Niedersitzen! Ich fühlte, daß das Schütteln meines Federbusches ihn mehr anzog, als all die blinkenden Augen rings um, und daß alle Musik nur Melodie zu dem ewigen Liede seines Herzens war: Stella! Stella! Wie lieb du mir bist!

Luzie. Kann man denn einander so lieb haben?

Stella. Du fragst, Kleine? Da kann ich Dir nicht antworten -- Aber mit was unterhalt ich Euch! -- -- Kleinigkeiten! wichtige Kleinigkeiten -- Warlich man ist noch ein großes Kind, und ist einem so wohl dabei -- Eben wie die Kinder sich hinter ihr Schürzgen versteken, und

rufen

rufen Pipp! daß man sie suchen soll! -- -- Wie ganz füllt das unser Herz, wenn wir beleidigt, den Gegenstand unserer Liebe zu verlassen, bei uns sehr eifrig festsezen: Mit welchen Verzerrungen von Stärke der Seelen treten wir wieder in seine Gegenwart! Wie übt sich das in unserm Busen auf und ab! und wie plazt das zulezt all wieder auf einen Blick, einen Händedruck zusammen.

Madame Sommer. Wie glücklich! Sie leben doch noch ganz in dem Gefühl der jüngsten reinsten Menschheit.

Stella. Ein Jahrtausend von Thränen und Schmerzen, vermögten die Seeligkeit nicht aufzuwiegen, der ersten Blike, des Zitterns, Stammelns, des Nahens, Weichens -- des Vergessen sein selbst -- den ersten flüchtigen, feurigen Kuß, und die erste ruhigathmende Umarmung -- Madame! Sie versinken, meine Theure! -- Wo sind Sie?

Madame Sommer. Männer! Männer!

Stella. Sie machen uns glücklich und elend! Mit welchen Ahndungen von Seeligkeit erfüllen sie

unser Herz, welche neue und unbekannte Gefühle und Hoffnungen schwellen unsere Seele, wenn ihre stürmende Leidenschaft sich jeder unserer Nerven mittheilt. Wie oft hat alles an mir gezittert und geklungen, wenn er in unbändigen Thränen die Leiden einer Welt an meinen Busen hinströhmte, ich bat ihn um Gotteswillen sich zu schonen! -- mich! -- Vergebens! -- Bis in's innerste Mark fachte er mir die Flammen die ihn durchwühlten. Und so ward das Mädgen von Kopf bis zu'n Sohlen ganz Herz, ganz Gefühl. Und wo ist denn nun der Himmelstrich für dies Geschöpf um drinne zu athmen, um Nahrung drunter zu finden?

Madame Sommer. Wir glauben den Männern! In den Augenbliken der Leidenschaften betrügen sie sich selbst, warum sollten wir nicht betrogen werden?

Stella. Madame! Da fährt mir ein Gedanke durch den Kopf -- Wir wollen einander das sein, was sie uns hätten werden sollen! Wir wollen zusammen bleiben! -- Ihre Hand! -- Von diesem Augenblick an, laß ich Sie nicht!

Luzie.

Luzie. Das wird nicht angehn!

Stella. Warum Luzie?

Madame Sommer. Meine Tochter fühlt --

Stella. Doch keine Wohlthat in diesem Vorschlag! Fühlen Sie welche Wohlthat Sie mir thun, wenn Sie bleiben! O ich darf nicht allein sein! Liebe, ich hab alles gethan, ich hab mir Federvieh und Reh' und Hunde angeschafft; ich lehre kleine Mädgen striken und knöpfen, nur um nicht allein zu sein, nur um was ausser mir zu sehen das lebt und zunimmt. Und dann doch, wenn mir's glükt, wenn eine gute Gottheit mir an einem heitern Frühlingsmorgen den Schmerz von der Seele weggehoben zu haben scheint. Wenn ich ruhig erwache, und die liebe Sonne auf meinen blühenden Bäumen leuchtet, und ich mich thätig munter fühle zu den Geschäfften des Tages, dann ist mir's wohl, dann treib ich eine zeitlang herum, verrichte und ordne, und führe meine Leute an, und in der Freiheit meines Herzens dank' ich laut auf zum Himmel für die glücklichen Stunden.

Madame Sommer. Ach ja, gnädige Frau, ich fühl's! Geschäfftigkeit und Wohlthätigkeit sind eine Gabe des Himmels, ein Ersaz für unglükliche liebende Herzen.

Stella. Ersaz? Entschädigung wohl, nicht Ersaz -- Etwas anstatt des Verlohrnen, nicht das Verlohrne selbst mehr -- Verlohrne Liebe, wo ist da Ersaz für? -- O wenn ich manchmal von Gedanken in Gedanken sinke, freundliche Träume der Vergangenheit vor meine Seele bringe, hoffnungsvolle Zukunft ahnde, und so in des Mondes Dämmerung, meinen Garten auf und ab walle; dann mich's auf einmal ergreift! ergreift, daß ich allein bin; vergebens nach allen vier Winden meine Arme ausstreke, den Zauber der Liebe vergebens mit Einem Drang, Einer Fülle ausspreche, daß ich meine ich müßte den Mond herunter ziehen -- Und ich allein bin, keine Stimme mir aus dem Gebüsch antwortet, und die Sterne kalt und freundlich über meine Quaal herabblinken! -- Und dann, auf einmal das Grab meines Kindes zu meinen Füssen! --

Mada-

Madame Sommer. Sie hatten ein Kind?

Stella. Ja, meine Beste! O Gott, du hattest mir diese Seeligkeit auch nur zu kosten gegeben, um mir einen bittern Kelch auf mein ganzes Leben zu bereiten -- Wenn so ein Bauerkind auf dem Spaziergange barfuß mir entgegen läuft, und mit den großen unschuldigen Augen mir eine Kußhand reicht, es durchdringt mir Mark und Gebeine! So groß, denk' ich, wär meine Mina; ich heb es ängstlich liebend in die Höhe, küß es hundertmal. Mein Herz ist zerrissen! die Thränen stürzen aus meinen Augen, und ich fliehe.

Luzie. Sie haben doch auch viel Beschwerlichkeit weniger.

Stella, (lächelt und klopft ihr die Achseln.) Wenn ich nur noch empfinden kann; wie die schrökliche Augenblike mich nicht getödtet haben! -- Es lag vor mir! abgepflükt die Knospe, und ich stand -- versteinert im innersten Busen -- ohne Schmerz -- ohne Bewußtsein -- -- ich stand! -- Da nahm die Wärterin das Kind auf, drükte es an ihr Herz, und rief auf einmal: es lebt! -- Ich fiel auf sie,

ihr um den Hals, mit tausend Thränen auf das Kind — ihr zu Füssen — — Ach und sie hatte sich betrogen. Todt lag es da, und ich neben ihm in wüthender groser Verzweifelung.

(wirft sich in einen Sessel.)

Madame Sommer. Wenden Sie Ihre Gedanken von den traurigen Scenen.

Stella. Nein, wohl, sehr wohl ist mir's, daß mein Herz sich wieder öffnen, daß ich das alles losschwäzen kann, was mich so drängt! — Ja wenn ich auch einmal anfange von ihm zu erzählen! der mir alles war! — der — Ihr sollt sein Portrait sehn! — sein Portrait — O mich dünkt immer die Gestalt des Menschen ist der Text zu allem, was sich über ihn empfinden und sagen läßt.

Luzie. Ich bin neugierig.

Stella, (eröffnet ihr Cabinet und führt sie hinein.) Hier meine Lieben; Hier.

Madame Sommer. Gott!

Stella. So! -- So! -- Und doch nicht den tausendsten Theil wie er war. Diese Stirn' diese

se schwarze Augen, diese braune Loken, dieser Ernst -- Aber ach, er hat nicht ausdrüken können, die Lieb, die Freundlichkeit, wenn seine Seele sich ergoß! -- O mein Herz das fühlst du allein!

Luzie. Madame, ich erstaune!

Stella. Es ist ein Mann!

Luzie. Ich muß Ihnen sagen, heut aß ich drüben mit einem Offizier im Posthause, der diesem Herrn gleicht -- O er ist es selbst! ich will mein Leben wetten.

Stella. Heute? Du betrügst Dich! Du betrügst mich!

Luzie. Heute! Nur war jener brauner verbrannt von der Sonne. Er ist's! Er ist's!

Stella. (zieht die Schelle.) Luzie, mein Herz zerspringt! Ich will hinüber! –

Luzie. Es wird sich nicht schiken.

Stella. Schiken? O mein Herz! --

Bedienter kommt.

Stella. Wilhelm, hinüber in's Posthaus! hinüber! Ein Offizier ist drüben, der soll, -- der ist -- Luzie sag's ihm -- Er soll herüber kommen.

Luzie. Kannte Er den gnädigen Herrn?

Bediente. Wie mich selbst.

Luzie. So geh' Er in's Posthaus; es ist ein Offizier drüben, der ihm ausserordentlich gleicht. Seh' Er ob ich mich betrüge. Ich schwöre er ist's.

Stella. Sag ihm, er soll kommen, kommen! geschwind! geschwind! -- Wär das überstanden! -- Hätt' ich ihn in diesen, in -- Du betrügst Dich! es ist unmöglich. -- Lasst mich, ihr Lieben! Lasst mich allein! --

(sie schliesst das Cabinet hinter sich.)

Luzie. Was fehlt Ihnen, meine Mutter? Wie blaß!

Madame Sommer. Das ist der lezte Tag meines Lebens! Das trägt mein Herz nicht! Alles, alles auf einmal!

Luzie. Großer Gott!

Madame Sommer. Der Gemahl -- Das Bild -- Der Erwartete -- Geliebte! -- Das ist mein Gemahl! -- Es ist Dein Vater!

Luzie. Mutter! beste Mutter!

Madame Sommer. Und der ist hier! -- wird in ihre Arme sinken, in wenig Minuten! -- Und wir? -- Luzie wir müssen fort!

Luzie. Wohin Sie wollen.

Madame Sommer. Gleich!

Luzie. Kommen Sie in Garten. Ich will in's Posthaus. Wenn nur der Wagen noch nicht fort ist, so können wir ohne Abschied in der Stille -- inzwischen sie berauscht von Glück --

Madame Sommer. In aller Wonne des Wiedersehens ihn umfassend -- Ihn! Und ich in dem Augenblick da ich ihn wiederfinde -- auf ewig! auf ewig! --

Fernando. Bedienter kommen.

Bedienter. Hieher! Kennen Sie Ihr Cabinet nicht mehr? Sie ist ausser sich! Ach, daß Sie wieder da sind!

(Fernando vorbei, über sie hinsehend.)

Madame Sommer. Er ist's! Er ist's -- Ich bin verlohren!

Dritter Akt.

Stella in aller Freude hineintretend mit Fernando.

Stella (zu den Wänden.) Er ist wieder da! Seht ihr ihn? er ist wieder da! (Vor das Gemählde einer Venus tretend.) Siehst Du ihn Göttin? er ist wieder da! Wie oft bin ich Thörinn auf und ab gelaufen, hier, und habe geweint, geklagt vor dir. Er ist wieder da! Ich traue meinen Sinnen nicht. Göttinn! ich habe dich so oft gesehen, und er war nicht da -- nun bist Du da, und er ist da! Lieber! Lieber! -- Du warst lang weg -- Aber Du bist da! (ihm um den Hals fallend.) Du bist da! Ich will nichts fühlen, nichts hören, nichts wissen, als daß Du da bist!

Fernando. Stella! meine Stella! (an ihrem Hals.) Gott im Himmel, Du giebst mir meine Thränen wieder!

Stella. O Du Einziger!

Fer-

Fernando. Stella! laß mich wieder Deinen lieben Athem trinken, Deinen Athem, gegen den mir alle Himmelslust leer, unerquiklich war! -- --

Stella. Lieber! -- --

Fernando. Hauche in diesen ausgetrokneten, verstürmten, zerstörten Busen, wieder neue Liebe, neue Lebenswonne, aus der Fülle Deines Herzens! -- (er hängt an ihrem Munde.)

Stella. Bester!

Fernando. Erquikung! Erquikung! -- Hier wo Du athmest, schwebt alles in genüglichem jungen Leben. Lieb und bleibende Treue würden hier den ausgedorrten Vagabunden fesseln.

Stella. Schwärmer!

Fernando. Du fühlst nicht, was Himmelsthau dem Dürstenden ist, der aus der öden, sandigten Welt, an Deinen Busen zurükkehrt.

Stella. Und die Wonne des Armen? Fernando! sein verirrtes, verlohrnes, einziges Schäfgen wieder an sein Herz zu drücken?

Fernando, (zu ihren Füssen.) Meine Stella!

Stella. Auf, Bester! Steh' auf! ich kann Dich nicht knien sehen.

Fernando. Laß das! Lieg ich doch immer vor Dir auf den Knien; beugt sich doch immer mein Herz vor Dir, unendliche Lieb und Güte!

Stella. Ich habe Dich wieder! -- Ich kenne mich nicht, ich verstehe mich nicht! Im Grund, was thut's?

Fernando. Mir ist wieder wie in den ersten Augenbliken unserer Freuden. Ich hab' Dich in meinen Armen, ich sauge die Gewißheit Deiner Liebe auf Deinen Lippen, und taumle, und frage mich staunend, ob ich wache oder träume.

Stella. Nun, Fernando, wie ich spüre, gescheuter bist Du nicht geworden.

Fernando. Da sei Gott vor! -- Aber diese Augenblike von Wonne in Deinen Armen, machen mich wieder gut, wieder fromm. -- Ich kann beten, Stella; denn ich bin glüklich.

Stella. Gott verzeih Dir's, daß Du so ein Bösewicht, und so gut bist -- Gott verzeih Dir's, der Dich so gemacht hat -- so flatterhaft und so

treu --

treu -- Wenn ich den Ton Deiner Stimme höre, so mein' ich doch gleich wieder, das wäre Fernando, der nichts in der Welt liebte, als mich!

Fernando. Und ich, wenn ich in Dein blaues süsses Aug dringe, und drinne mich mit Forschen verliehre, so mein' ich die ganze Zeit meines Wegseins hätte kein ander Bild drinne gewohnet, als das meine.

Stella. Du irrst nicht.

Fernando. Nicht? --

Stella. Ich würde Dir's bekennen! -- Gestand ich Dir nicht in den ersten Tagen meiner vollen Liebe zu Dir, alle kleine Leidenschaften, die je mein Herz gerührt hatten? und war ich Dir darum nicht lieber? --

Fernando. Du Engel!

Stella. Was siehst Du mich so an? Nicht wahr, das Elend hat die Blüthe von meinen Wangen gestreift? --

Fernando. Rose! meine süsse Blume! Stella! -- Was schüttelst Du den Kopf? --

Stella. -- Daß man euch so lieb haben kann! -- Daß man euch den Kummer nicht anrechnet, den ihr uns verursachet!

Fernando, (ihre Loken streichelnd.) Ob Du wohl graue Haare davon gekriegt hast? -- Es ist Dein Glük, daß sie so blond ohne das sind -- Zwar ausgefallen scheinen Dir keine zu sein. (er zieht ihr den Kamm aus den Haaren, und sie rollen tief herunter.

Stella. Muthwille!

Fernando. (seine Arme drein wikelnd.) Rinaldo wieder in den alten Ketten.

Bedienter kommt.

Bediente. Gnädige Frau! --

Stella. Was hast Du? Du machst ein verdrießlich, ein kaltes Gesicht; Du weist, die Gesichter sind mein Tod, wenn ich vergnügt bin.

Bediente. Und doch gnädige Frau -- Die zwei Fremden wollen fort!

Stella. Fort? Ach!

Bediente. Wie ich sage. Ich sah' die Tochter in's Posthaus gehn, wieder kommen, zur Mutter reden; Da erkundigt' ich mich drüben: es hieß, sie hätten Extrapost bestellt, da der Postwagen hinunter schon fort ist. Ich redete mit ihnen; sie bat mich, die Mutter, in Thränen, ich sollte ihnen ihre Kleider heimlich hinüber schaffen, und der gnädigen Frau tausend Seegen wünschen; sie könnten nicht bleiben.

Fernando. Es ist die Frau, die heute mit ihrer Tochter angekommen ist? —

Stella. Ich wollte die Tochter in meine Dienste nehmen, und die Mutter dazu behalten -- O daß sie mir jezt diese Verwirrung machen, Fernando! —

Fernando. Was mag ihnen sein?

Stella. Gott weis! Ich kann, ich mag nichts wissen. Verlieren mögt ich sie nicht gern — Hab ich doch Dich Fernando! — Ich würde zu Grunde gehn in diesen Augenbliken! Rede mit ihnen Fernando; -- -- Eben jezt! jezt! -- Schick die Mutter, Wilhelm; sie soll Freiheit haben -- Fernando,

nando, ich will ins Bosket! Komm nach! -- Ihr Nachtigallen, ihr empfangt ihn noch!

Fernando. Liebste Liebe!

Stella, (an ihm hangend.) Und Du kommst doch bald.

Fernando. Gleich! Gleich!

(Stella ab.)

Fernando (allein.) Engel des Himmels! Wie vor ihrer Gegenwart alles heiter wird, alles frei! -- Fernando, kennst Du Dich noch selbst? Alles was diesen Busen bedrängt, es ist weg; jede Sorge, jedes ängstliche Zurückerinnern, was war — und was sein wird! -- Kommt ihr schon wieder? -- Vor dir flieht alles! Unbegreiflich! vor ihr! -- Wenn ich dich ansehe, deine Hand halte.

Der Verwalter kommt.

Verwalter, (ihm zu Füssen fallend, und seine Knie umfassend.) Sie sind wieder da?

Fernando. Steh auf! Ich bin's.

Verwalter. Lassen Sie mich! Lassen Sie mich! O gnädiger Herr! --

Fernando. Bist Du glücklich?

Ver-

Verwalter. Meine Frau lebt, ich habe zwei Kinder. — Und Sie kommen wieder!

Fernando. Wie habt ihr gewirthschaftet?

Verwalter. Daß ich gleich bereit bin Rechenschaft abzulegen. — Sie sollen erstaunen, wie wir das Guth verbessert haben. — Darf ich denn fragen? Ihre Gemahlinn? — Ihre Tochter? —

Fernando. Stille! — Soll ich Dir alles sagen? Du verdienst's alter Mitschuldiger meiner Thorheiten.

Verwalter. Gott sei nur Dank, daß Sie nicht Zigeunerhauptmann waren; ich hätte auf Ein Wort von Ihnen, gesengt und gebrennt.

Fernando. Du sollst's hören!

Verwalter. Bleiben Sie denn nun jezt? Soll des Vagirens ein Ende werden? Seit ich Frau und Kinder habe, befind ich mich in einem Ekkelgen der Welt ganz wohl, da mir sonst alles zu eng war. Zwar Sie —

Fernando. Keine Vorwürfe!

Verwalter. Ich wollte sagen, daß unsere lie-

be Frau nun auch wohl wieder nach so einer langen Abwesenheit —

Fernando. Meine Mina! meine Mina!

Verwalter. Nun, nun! Gott wird ihr eins wieder schenken! Und werden's behalten, und werden bleiben — und ein wackerer Landmann mit uns werden! Denn am Ende, was ist all' das Suchen und Fahren und Schwadroniren? —

Fernando. Hast Du's Hofmeistern noch nicht verlernt?

Verwalter. Gnädiger Herr, warum soll ich nicht reden, wie mir's um's Herz ist? Um Verzeihung! Ich weiß noch wohl, als unsere gute liebe Cezilie zwei drei Jahr Ihre Gemahlinn war, wie's Ihnen wurmte, Ihnen alles nicht recht war, wie Sie glaubten gefesselt, gefangen zu sein; wie Sie nach Freiheit schnappten.

Fernando. So hör' ich's gerne.

Verwalter. Ist's nicht die Wahrheit?

Fernando. Gut!

Verwalter. Wie Sie mir Ihr Herz eröffneten, und in einem Anfall von heftiger Unzufriedenheit

„ zu

„zu mir sagten: Franz, ich muß fort! — Ich „wär' ein Thor, mich fesseln zu lassen! — Dieser „Zustand erstikt alle meine Kräften; dieser Zustand „raubt mir allen Muth der Seele; er engt mich ein! „— Was liegt nicht alles in mir? Was könn„te sich nicht alles entwikeln? — Ich muß fort „— in die freie Welt! —

Fernando. Treffend!

Verwalter. Ich verstund nicht, was Sie wollten; jezt versteh' ichs. Wir gingen durch, wir gingen in die freie Welt; — und flatterten auf und ab, heraus — herein — und wußten zuletzt mit all' dem freien Muth nicht, was wir für Langerweile beginnen sollten — daß wir uns wieder über Hals über Kopf gefangen geben mußten, um uns nicht eine Kugel vor'n Kopf zu schiessen —

Fernando. Drolligter Mensch!

Verwalter. Da hatten nun die Kräfte ihr frei's Spiel.

Fernando. Hasenfuß!

Verwalter. Da entwickelten sich die Fähigkeiten.

Fernando. Weißt Du, worüber Du spottest?

Verwalter. Ueber das, was Sie so oft sagten, nie thaten; über das, was Sie wünschten, nie fanden, und auch oft nicht einmal suchten.

Fernando. So weit vor diesmal!

Verwalter. Bleiben Sie! bleiben Sie nur! und dann ist alles gut! (ab)

Bedienter kommt.

Bediente. Madame Sommer!

Fernando. Bring sie herein.

(Bediente ab.)

Fernando, allein.

Dieß Weib macht mich schwermüthig. Daß nichts ganz, nichts rein in der Welt ist! Diese Frau! — ihrer Tochter Muth hat mich zerstört; was wird ihr Schmerz thun?

Madame Sommer tritt auf.

Fernando, (vor sich) O Gott! und auch ihre Gestalt muß mich an meine Vergehen erinnern! Herz! Unser Herz! o wenn's in dir liegt, so zu fühlen, und so zu handeln, warum hast du nicht auch

Kraft,

Kraft, dir das Geschehene zu verzeihen? — Ein Schatten der Gestalt meiner Frau! — Oh wo seh' ich den nicht! (laut) Madame!

Madame Sommer. Was befehlen Sie, mein Herr?

Fernando. Ich wünschte, daß Sie meiner Stella Gesellschaft leisten wollten, und mir! Sezen Sie Sich!

Madame Sommer. Die Gegenwart des Elenden ist dem Glücklichen zur Last! Und ach! der Glückliche dem Elenden noch mehr.

Fernando. Ich begreiffe Sie nicht. Können Sie Stella verkannt haben? sie, die ganz Liebe, ganz Gottheit ist?

Madame Sommer. Mein Herr! ich wünschte heimlich zu reisen! Lassen Sie mich — Ich muß fort. Glauben Sie, daß ich Gründe habe! aber ich bitte, lassen Sie mich!

Fernando. (vor sich) Welche Stimme! Welche Gestalt! (laut) Madame! (Er wendet sich ab) — Gott es ist meine Frau! — (laut) Verzeihen Sie! (eilend ab)

Madame Sommer, allein.

Er erkennt mich! -- Ich danke dir Gott, daß du in diesen Augenblicken meinem Herzen so viel Stärke gegeben hast! — Bin ich's? die Zerschlagene! die Zerrissene! die in dem geltenden Stand so ruhig, so muthig ist? Guter, ewiger Versorger, du nimmst unserm Herzen doch nichts, was du ihm nicht aufbewahrtest, bis zur Stunde, wo es dessen am meisten bedarf.

Fernando kommt zurück.

Fernando (vor sich). Sollte sie mich kennen? — (laut) Ich bitte Sie, Madame, ich beschwöre Sie, eröffnen Sie mir Ihr Herz!

Madame Sommer. Ich müßte Ihnen mein Schicksal erzählen; und wie sollten Sie zu Klagen und Trauer gestimmt seyn, auf einen Tag, da Ihnen alle Freuden des Lebens wiedergegeben sind; da Sie alle Freuden des Lebens der würdigsten weiblichen Seele wiedergegeben haben. Nein, mein Herr! entlassen Sie mich!

Fernando. Ich bitte Sie!

Madame Sommer. Wie gern erspart' ich's Ihnen, und mir! Die Erinnerung der ersten glücklichen Tage meines Lebens, macht mir tödtliche Schmerzen.

Fernando. Sie sind nicht immer unglücklich gewesen?

Madame Sommer. Sonst würd' ich's jezt in dem Grade nicht seyn. (Nach einer Pause mit erleichterter Brust.) Die Tage meiner Jugend waren leicht und froh. Ich weiß nicht was die Männer an mich fesselte; eine große Anzahl wünschte mir gefällig zu seyn. Für wenige fühlte ich Freundschaft, Neigung; doch keiner war, mit dem ich geglaubt hätte, mein Leben zubringen zu können. Und so vergingen die glücklichen Tage der rosenfarbenen Zerstreuungen, wo so ein Tag dem andern freundlich die Hand bietet. Und doch fehlte mir etwas — Wenn ich tiefer in's Leben sah, und alle Freud' und Leid ahndete, die des Menschen warten, da wünscht' ich mir einen Gatten, dessen Hand mich durch die Welt begleitete, der für die Liebe, die ihm mein jugendliches Herz weihen

konnte, im Alter mein Freund, mein Beschützer, mir statt meiner Eltern geworden wäre, die ich um seinetwillen verließ.

Fernando. Und nun?

Madame Sommer. Aber ich sah' den Mann! Ich sah' ihn! auf den ich in den ersten Tagen unsrer Bekanntschaft all' meine Hoffnungen niederlegte. Die Lebhaftigkeit seines Geistes schien mit solch einer Treue des Herzens verbunden zu seyn, daß sich ihm das meinige gar bald öffnete, daß ich ihm meine Freundschaft, und ach, wie schnell darauf meine Liebe gab. Gott im Himmel, wenn sein Haupt an meinem Busen ruhte, wie schien er dir für die Stätte zu danken, die du ihm in meinen Armen bereitet hattest! Wie floh' er aus dem Wirbel der Geschäffte und Zerstreuungen wieder zu mir, und wie unterstützt' ich mich in trüben Stunden an seiner Brust!

Fernando. Was konnte diese liebe Verbindung stören?

Madame Sommer. Nichts ist bleibend — Ach er liebte mich so gewiß, als ich ihn. Es war ei-

ne

ne Zeit, da er nichts kannte, nichts wußte, als mich glücklich zu sehen, mich glücklich zu machen. Es war, ach die leichteste Zeit des Lebens, die ersten Jahre einer Verbindung, wo manchmal mehr ein bißgen Unmuth, ein bißgen Langeweile uns peinigen, als daß es würklich Uebel wären. Ach, er begleitete mich den leidlichen Weg, um mich in einer öden, fürchterlichen Wüste allein zu lassen.

Fernando, (immer verwirrter) Und wie? Seine Gesinnungen, sein Herz!

Madame Sommer. Können wir wissen, was in dem Busen der Männer schlägt? — Ich merkte nicht, daß ihm nach und nach das alles ward — wie soll ich's nennen? — nicht gleichgültiger! das darf ich mir nicht sagen. Er liebte mich immer, immer! Aber er brauchte mehr als meine Liebe. Ich hatte mit seinen Wünschen zu theilen, vielleicht mit einer Nebenbuhlerinn; ich verbarg ihm meine Vorwürfe nicht, und zuletzt —

Fernando. Er konnte? —

Madame Sommer. Er verließ mich. Das Gefühl meines Elends hat keinen Namen! All' meine Hoffnung in dem Augenblick zu Grunde! In dem Augenblick da ich die Früchte der geopferten Blüthe einzuerndten gedachte — verlassen! — verlassen! — Alle Stüzen des menschlichen Herzens: Liebe, Zutrauen, Ehre, Stand, täglich wachsendes Vermögen, Aussicht über eine zahlreiche, wohlversorgte Nachkommenschaft, alles stürzte vor mir zusammen, und ich — das überbliebene unglückliche Pfand unsrer Liebe — Ein todter Kummer folgte auf die wüthenden Schmerzen; und das ausgeweinte, durch verzweifelte Herz sank in Ermattung hin. Die Unglücksfälle, die das Vermögen einer armen Verlassenen ergriffen, achtete ich nicht, fühlte ich nicht, bis ich zulezt—

Fernando. Der Schuldige!

Madame Sommer. (mit zurückgehaltener Wehmuth) Er ist's nicht! — Ich bedaure den Mann, der sich an ein Mädgen hängt.

Fernando. Madame.

Madame Sommer, (gelinde spottend, ihre Rüh-

rung zu verbergen.) Nein, gewiß! Ich seh' ihn als einen Gefangenen an. Sie sagen ja auch immer, es sei so. Er wird aus seiner Welt in die unsere herüber gezogen, mit der er im Grund nichts gemeines hat. Er betrügt sich eine Zeitlang, und weh uns! wenn ihm die Augen aufgehn! Ich nun gar, konnte ihm zulezt nichts seyn, als eine redliche Hausfrau, die zwar mit dem festesten Bestreben an ihm hing, ihm gefällig, für ihn sorgsam zu seyn; die dem Wohl ihres Hauses, ihres Kindes, all' ihre Tage widmete, und freilich sich mit so viel Kleinigkeiten abgeben mußte, daß ihr Herz und Kopf oft wüste ward, daß sie keine unterhaltende Gesellschafterinn war, daß er mit der Lebhaftigkeit seines Geistes meinen Umgang nothwendig schaal finden mußte. Er ist nicht schuldig!

Fernando, (zu ihren Füssen). Ich bin's!

Madame Sommer, (mit einem Strohm von Thränen an seinem Hals.) Mein! —

Fernando. Cezilie! — mein Weib! —

Cezilie! (von ihm sich abwendend) Nicht mein — Du verläßt mich, mein Herz! — (wieder an

an seinen Hals.) Fernando! — wer Du auch seist— laß diese Thränen einer Elenden an deinem Busen fliessen — Halte mich diesen Augenblick aufrecht, und dann verlaß mich auf ewig — Es ist nicht dein Weib! – Stose mich nicht von Dir!—

Fernando. Gott! — Cezilie, Deine Thränen an meinen Wangen — das Zittern Deines Herzens an dem meinigen! — Schone mich — schone mich! —

Cezilie. Ich will nichts Fernando! – Nur diesen Augenblick! — Gönne meinem Herzen diese Ergießung, es wird frei werden, stark! Du sollst mich los werden —

Fernando. Eh soll mein Leben zerreissen, eh' ich Dich lasse!

Cezilie. Ich werde dich wieder sehn, aber nicht auf dieser Erde! Du gehörst einer andern, der ich Dich nicht rauben kann — — Oeffne öffne mir den Himmel! Einen Blick in jene selige Ferne, in jenes ewige Bleiben — Allein allein ist's Trost in diesem fürchterlichen Augenblicke.

Fernando. (sie bei der Hand fassend, ansehend, sie um-

armend) Nichts, nichts in der Welt soll mich von Dir trennen. Ich habe Dich wieder gefunden.

Cezilie. Gefunden, was Du nicht suchtest!

Fernando Laß! laß! — Ja, ich habe Dich gesucht; Dich, meine Verlassene, meine Theure! Ich fand sogar in den Armen des Engels hier, keine Ruhe, keine Freuden; alles erinnerte mich an Dich, an Deine Tochter, an meine Luzie. Gütiger Himmel! wie viel Freude! – Sollte das liebenswürdige Geschöpf meine Tochter seyn? — — Ich habe Dich aufgesucht überall. Drei Jahre zieh ich herum. An dem Ort unsers Aufenthalts fand ich, ach! unsere Wohnung verändert, in fremden Händen, und die traurige Geschichte des Verlust's Deines Vermögens. Deine Entweichung zerriß mir das Herz; ich konnte keine Spur von Dir finden, und meiner selbst und des Lebens überdrüßig, steckt ich mich in diese Kleider, in fremde Dienste, half die sterbende Freiheit der edlen Corsen unterdrücken; und nun siehst Du mich hier, nach einer langen und wunderbaren Verirrung wieder

an Deinem Busen, mein theuerstes, mein bestes Weib!

Luzie tritt auf.

Fernando. O meine Tochter!

Luzie. Lieber, bester Vater! wenn Sie mein Vater wieder sind!

Fernando. Immer und ewig!

Cezilie. Und Stella? —

Fernando. Hier gilt's schnell seyn. Die Unglückliche! Warum, Luzie, diesen Morgen, warum konnten wir nicht entdecken? — Mein Herz schlug mir; Du weist wie gerührt ich Dich verließ! Warum? Warum? — Wir hätten uns das alles erspart! Stella! wir hätten ihr diese Schmerzen erspart — Doch wir wollen fort. Ich will ihr sagen, ihr beständet darauf, euch zu entfernen, wolltet sie mit eurem Abschied nicht beschweren; wolltet fort. Und Du, Luzie, geschwind hinüber; laß eine Chaise zu dreien anspannen. Meine Sachen soll der Bediente zu den eurigen packen! — Bleib noch hüben, beste, theuerste Frau! Und

Du

Du meine Tochter, wenn alles bestellt ist, komm herüber, und verweilt im Gartensaal, wartet auf mich. Ich will mich von ihr los machen, sagen, ich wollt euch hinüber begleiten, sorgen, daß ihr wohl fort kämt, und das Postgeld für euch bezahlen! — Arme Seele, ich betrüge dich mit deiner Güte! — Wir wollen fort! —

Cezilie. Fort? — Nur ein vernünftig Wort!

Fernando. Fort! laß seyn! — Ja meine Lieben, wir wollen fort!

(Cezilie mit Luzie ab.)

Fernando. (allein) Fort? —— Wohin? Wohin? --- Ein Dolchstich würde allen diesen Schmerzen den Weg öffnen, und mich in die dumpfe Fühllosigkeit stürzen, um die ich jezt alles dahin gäbe! --- Bist du da, Elender? Erinnere dich, der vollglücklichen Tage, da du in starker Genügsamkeit gegen den Armen standst, der des Lebens Bürde abwerfen wollte; wie du dich fühltest, in jenen glücklichen Tagen, und nun! --- Ja die Glücklichen! die Glücklichen! --- Eine Stunde früher, diese Entdeckung, und ich wäre geborgen; ich

ich hätte sie nicht wieder gesehn, sie mich nicht; ich hätte mich überreden können: sie hat dich diese vier Jahre her vergessen, verschmerzt ihr Leiden. Aber nun? Wie soll ich vor ihr erscheinen, was ihr sagen? --- O meine Schuld, meine Schuld! wird schwer in diesen Augenblicken über mir! -- Verlassen, die beiden lieben Geschöpfe! Und ich in dem Augenblick da ich sie wieder finde, verlassen von mir selbst! Elend! O meine Brust!

Vierter Akt.

Einsiedelei in Stellas Garten.

Stella. Du blühst schön, schöner als sonst, liebe liebe Stätte der gehofften ewigen Ruhe --- Aber du lockst mich nicht mehr --- mir schaudert vor dir --- kühle lockre Erde mir schaudert vor dir --- Ach wie oft, in Stunden der Einbildung, hüllt ich schon, Haupt und Brust dahingegeben in den Mantel des Todes, und stand ge-

gelassen an deiner Tiefe, und schritt hinunter, und verbarg mein jammervolles Herz unter deine lebendige Deke. Da solltest du Verwesung, wie ein liebes Kind, diese überfüllte, drängende Brust aussaugen, und mein ganzes Dasein in einen freundlichen Traum auflösen --- Und nun --- Sonne des Himmels du scheinst herein --- es ist so licht, so offen um mich her, und ich freue mich des! --- Er ist wieder da! --- Und in einem Wink steht rings um mich die Schöpfung liebevoll --- und ich bin ganz Leben -- -- und neues, wärmeres, glühenderes Leben will ich von seinen Lippen trinken! --- Zu ihm --- bei ihm --- mit ihm in bleibender Kraft wohnen --- Fernando! — Er komt! Horch! --- Nein noch nicht! --- Hier soll er mich finden, hier an meinem Rosenaltar, unter meinem Rosenzweigen! diese Knospgen will ich ihm brechen -- -- Hier! Hier! --- Und dann führ ich ihn in diese Laube. Wohl, wohl war's, daß ich sie doch, so eng eng sie ist, für zwei eingerichtet habe --- Hier lag sonst mein Buch, stand mein Schreibzeug --- Weg Buch! und

Schreibzeug! --- Käm' er nur! --- Gleich verlassen! --- Hab' ich ihn denn wieder? --- Ist er da? ---

Fernando kommt.

Stella. Wo bleibst Du mein Bester? Wo bist Du? Ich bin lang, lang allein! (ängstlich) Was hast Du?

Fernando. (vor sich) Die Weiber haben mich verstimmt! --- (laut) Die Alte ist ein braves Weib; sie will aber nicht bleiben, will keine Ursache sagen, sie will fort. Laß sie, Stella.

Stella. Wenn sie nicht zu bewegen ist, ich will sie nicht wider Willen --- Und, Fernando, ich brauche Gesellschaft -- und jezt -- (an seinem Hals) jezt Fernando! Ich habe Dich ja!

Fernando. Beruhige Dich!

Stella. Laß mich weinen! Ich wollte der Tag wäre vorbei! Noch zittern mir alle Gebeine! --- Freude! --- alles unerwartet, auf einmal! Dich Fernando! Und kaum! kaum! Ich werde vergehen in allen diesem!

Fernando. (vor sich) Ich Elender! Sie verlassen! (laut) Laß mich Stella!

Stella. Es ist Deine Stimme, Deine liebende Stimme! — Stella! Stella! --- Du weist, wie gern ich diesen Namen aussprechen hörte: --- Stella! Es spricht ihn niemand aus wie Du. Ganz die Seele der Liebe in dem Klang! -- Wie lebhaft ist mir noch die Erinnerung des Tags, da ich Dich ihn zuerst aussprechen hörte, da all mein Glück in Dir begann!

Fernando. Glück?

Stella. Ich glaube Du fängst an zu rechnen; rechnest die trüben Stunden, die ich mich über Dich gemacht habe. Laß Fernando! Laß! -- O! seit dem Augenblik da ich Dich zum erstenmal sah, wie ward alles so ganz anders in meiner Seele! Weißt Du den Nachmittag im Garten, bei meinem Onkel! Wie Du zu uns hereintratst? Wir saßen unter den großen Castanienbäumen hinter dem Lusthaus?

Fernando. (vor sich) Sie wird mir das Herz

zerreissen! -- -- (laut) Ich weiß noch meine Stella!

Stella. Wie Du zu uns tratst? Ich weiß nicht ob Du bemerktest, daß Du im ersten Augenblik meine Aufmerksamkeit gefesselt hattest? Ich wenigstens merkte bald, daß Deine Augen mich suchten. Ach, Fernando! da brachte mein Onkel die Musik; Du nahmst Deine Violin, und wie Du spieltest, lagen meine Augen sorglos auf Dir; ich spähte jeden Zug in deinem Gesicht, und -- in einer unvermutheten Pause, schlugst Du die Augen auf --- auf mich! sie begegneten den meinigen; wie ich erröthete, wie ich wegsah! Du hast es bemerkt, Fernando; denn von der Zeit an fühlt ich wohl, daß du öfter über dem Blatt wegsahst, oft zur ungelegenen Zeit, aus dem Takt kamst, daß mein Onkel sich zertrat. Jeder Feelstrich, Fernando, gieng mir durch die Seele -- Es war die süßte Konfusion die ich in meinem Leben gefühlt habe; Um alles Gold hätt' ich Dich nicht wieder grad ansehen können. Ich machte mir Luft, und gieng ---

Fer-

Fernando. Bis auf den kleinsten Umstand! -- (vor sich) Unglückliches Gedächtniß.

Stella. Ich erstaune oft selbst; wie ich Dich liebe, wie ich jeden Augenblik bei Dir mich ganz vergesse; doch alles vor mir noch zu haben, so lebhaft als wär's heute! — Ja wie oft hab ich mir's auch erzählt, wie oft Fernando?--Wie ihr mich suchtet, wie Du an der Hand meiner Freundinn, die Du vor mir kennen lerntest, durch's Bosket streiftest, und sie rief: Stella! --- und Du riefst: Stella! Stella! — ich hatte Dich kaum reden gehört, und erkannte Deine Stimme, und wie ihr auf mich traft, und Du meine Hand nahmst! Wer war konfuser ich oder Du? Eins half dem andern -- Und von dem Augenblick an --- Meine gute Sara sagte mir's wohl, gleich selbigen Abend --- Es ist alles eingetroffen. --- Und welche Seeligkeit in Deinen Armen. Wenn meine Sara meine Freuden sehen könnte! Es war ein gutes Geschöpf; sie weinte viel um mich, da ich so krank, so liebeskrank war. Ich hätte sie gern mitgenommen, da ich um Deinetwillen alles verließ.

Fernando. Alles verließ!

Stella. Fällt Dir das so auf? Ist's denn nicht wahr? Alles verließ! Oder kannst Du in Stellen's Munde so was zum Vorwurf misdeuten? Um Deinetwillen hab ich lange nicht genug gethan.

Fernando. Freilich! Deinen Onkel, der Dich als Vater liebte, der Dich auf den Händen trug, dessen Wille Dein Wille war, das war nicht viel? Das Vermögen, die Güter, die alle Dein waren, Dein worden wären, das war nichts? Den Ort wo Du von Jugend auf gelebt, Dich gefreut hattest; --- Deine Gespielen ---

Stella. Und das alles, Fernando, ohne Dich? Was war mir's vor Deiner Liebe? aber da, als die in meiner Seele aufgieng, da hatt' ich erst Fuß in der Welt gefaßt --- Zwar muß ich Dir gestehn, daß ich manchmal in einsamen Stunden dachte: warum konnt' ich das nicht alles mit ihm geniessen? warum mußten wir fliehen? warum nicht im Besitz von all dem bleiben? Hätte ihm mein Onkel meine Hand verweigert? ---

Nein!

Nein !-- Und warum fliehen? --- O ich habe für Dich wieder Entschuldigungen genug gefunden! für Dich! da hat mir's nie gemangelt! Und wenn's Grille wäre, sagte ich! --- Wie ihr denn eine Menge Grillen habt --- wenn's Grille wäre, das Mädgen so heimlich als Beute für sich zu haben! --- Und wenn's Stolz wäre, das Mädgen so allein, ohne Zugabe zu haben. Du kannst denken, daß mein Stolz nicht wenig dabei intereßirt war, sich das beste glauben zu machen, und so kamst Du nun glücklich durch.

Fernando. Ich vergehe!

Anngen kommt.

Anngen. Verzeihen Sie, gnädige Frau! Wo bleiben Sie Herr Hauptmann? Alles ist aufgepackt, und nun fehlt's an Ihnen. Die Mamsell hat schon ein Laufens, ein Befehlen's heut verführt! daß es unleidlich war; und nun bleiben Sie aus!

Stella. Geh' Fernando, bring sie hinüber; zahl das Postgeld für sie, aber sei gleich wieder da.

Anngen. Fahren Sie denn nicht mit? Die Mamsell hat eine Chaise zu dreien bestellt, Ihr Bediente hat ja aufgepackt!

Stella.. Fernando, das ist ein Irrthum!

Fernando. Was weis das Kind?

Anngen. Was ich weis? Freilich sieht's kurios aus, daß der Herr Hauptmann mit dem Frauenzimmer fort will, von der gnädigen Frau; seit sie bei Tisch Bekanntschaft mit Ihnen gemacht hat. Das war wohl ein zärtlicher Abschied als sie ihr zur gesegneten Mahlzeit die Hand küßten!

Stella. (verlegen.) Fernando.

Fernando. Es ist ein Kind!

Anngen. Glauben Sie's nicht gnädige Frau! es ist alles aufgepackt; der Herr geht mit.

Fernando. Wohin? Wohin?

Stella. Verlaß uns Anngen!

(Anngen ab)

Stella. Reiß mich aus der entsetzlichen Verlegenheit! Ich fürchte nichts, und doch ängstet

mich

mich das Kindergeschwätz --- Du bist bewegt! Fernando! — Ich bin Deine Stella!

Fernando. (sich umwendend und sie bei der Hand fassend.) Du bist meine Stella!

Stella. Du erschröckst mich, Fernando! Du siehst wild.

Fernando. Stella! ich bin ein Bösewicht, und feig; und vermag vor Dir nichts. Fliehen! --- Hab das Herz nicht Dir den Dolch in die Brust zu stosen, und will Dich heimlich vergiften, ermorden! Stella!

Stella. Um Gottes willen!

Fernando (mit Muth und Zittern.) Und nur nicht sehn ihr Elend, nicht hören ihre Verzweiflung! Fliehen! ---

Stella. Ich halt's nicht aus!

(sie will sinken und hält sich an ihm.)

Fernando. Stella! die ich in meinen Armen fasse! Stella! die Du mir alles bist! Stella! --- (kalt) Ich verlasse Dich!

Stella. (verwirrt lächelnd.) Mich!

Fernando. (mit Zähnknirschen.) Dich! mit dem Weib, das Du gesehen hast! mit dem Mädgen!--

Stella Es wird so Nacht!

Fernando. Und dieses Weib ist meine Frau!--

Stella. (sieht ihn starr an, und läßt die Arme sinken.)

Fernando. Und das Mädgen ist meine Tochter! Stella!

(er bemerkt erst, daß sie in Ohnmacht gefallen ist.)

Stella!

(er bringt sie auf einen Sitz.)

Stella! --- Hülfe! Hülfe!

Cezilie. Luzie kommen.

Fernando. Seht! seht! den Engel! Er ist dahin! Seht! --- Hülfe!

(bemühen sich um sie.)

Luzie. Sie erholt sich.

Fernando, (stumm sie ansehend.) Durch dich! Durch dich! (ab)

Stella. Wer? wer?-- (aufstehend.) Wo ist er? (sie sinkt zurück, sieht die an, die sich um sie bemühen.)

Dank

Dank Euch! Dank! --- --- Wer seid Ihr? --

Cezilie. Beruhigen Sie Sich! Wir sind's.

Stella. Ihr? --- Seid Ihr nicht fort? --- Seid Ihr? --- Gott! wer sagte mir's? --- Wer bist Du? --- Bist du? --- (Cezilie bei den Händen fassend.) Nein! ich halt's nicht aus!

Cezilie. Beste! Liebste! Ich schließ dich Engel an mein Herz!

Stella. Sag' mir, -- Es liegt tief in meiner Seele -- Sag' mir, -- Bist Du --

Cezilie. Ich bin -- ich bin sein Weib! --

Stella. (aufspringend, sich die Augen zuhaltend.) Und ich? --

(sie geht verwirrt auf und ab.)

Cezilie. Kommen Sie in Ihr Zimmer!

Stella. Woran erinnerst Du mich? -- -- Schröcklich! Schröcklich! — Sind das meine Bäume die ich pflanzte, die ich erzog? Warum in dem Augenblick mir alles so fremd wird? -- Verstossen! -- Verlohren! -- Verlohren auf ewig! Fernando! Fernando!

Cezilie. Geh, Luzie, such Deinen Vater.

Stella. Um Gottes Barmherzigkeit! Halt! — Weg! Laß ihn nicht kommen! Entfern Dich! — Vater! -- Gatte! --

Cezilie. Süsse Liebe!

Stella. Du liebst mich! Du drückst mich an Deine Brust! -- -- Nein! Nein -- Laß mich! -- Verstos mich! (an ihrem Hals) Noch einen Au-!genblick! es wird bald aus mit mir sein! Mein Herz! Mein Herz!

Luzie. Sie müssen ruhen!

Stella. Ich ertrag Euren Anblick nicht! Euer Leben hab' ich vergiftet, Euch geraubt Euer Alles -- Ihr im Elend; und ich -- welche Seligkeit in seinen Armen. (wirft sich auf die Knie.) Könnt Ihr mir vergeben?

Cezilie. Laß! Laß!

(bemühen sich sie aufzuheben)

Stella. Hier will ich liegen, flehn, jammern, zu Gott und Euch: Vergebung! Vergebung! -- (sie springt auf.) Vergebung? -- Trost, gebt mir! Trost! Ich bin nicht schuldig! — Du gabst mir ihn, heiliger Gott im Himmel, ich hielte ihn fest, wie die liebste Gabe aus deiner Hand! — Laß mich! -- Mein Herz zerreißt!

Cezi-

Cezilie. Unschuldige! Liebe!

Stella, (an ihrem Hals) Ich lese in Deinen Augen, auf deiner Lippe, Worte des Himmels. Halt mich! trag mich! ich gehe zu Grunde! Sie vergiebt mir! Sie fühlt mein Elend!

Cezilie. Schwester! meine Schwester erhole Dich nur einen Augenblick, erhole Dich! Glaube, daß, der in unser Herz diese Gefühle legte, die uns oft so elend machen, auch Trost und Hülfe dafür bereiten kann.

Stella. An deinem Hals laß mich sterben!

Cezilie. Kommen Sie! ---

Stella, (nach einer Pause wild wegfahrend.) Laßt mich alle! Siehe es drängt sich eine Welt voll Verwirrung und Quaal in meine Seele, und füllt sie ganz mit unsäglichen Schmerzen --- Es ist unmöglich --- unmöglich! --- So auf einmal! -- Ist nicht zu fassen, nicht zu tragen! ---

(sie steht eine Weile niedersehend still, in sich gekehrt,

sieht dann auf, erblickt die beyden, fährt mit einem Schrei zusammen, und entflieht.)

Cezilie. Geh ihr nach, Luzie! Beobachte sie!

(Luzie ab.)

Cezilie. Sieh herab auf deine Kinder, und ihre Verwirrung, ihr Elend! --- Leidend lernt ich viel. Stärke mich! --- Und kann der Knoten gelößt werden; heiliger Gott im Himmel! zerreiß ihn nicht!

Fünfter Akt.

Stellas Cabinet.

Im Mondenschein.

Stella. (Sie hat Fernandos Portrait, und ist im Begriff es von der Blendrahme loszumachen.)

Stella. Fülle der Nacht, umgieb mich! fasse mich! leite mich! ich weiß nicht wohin ich trete!

te! -- -- Ich muß! ich will hinaus in die weite Welt! Wohin? Ach wohin? --- Verbannt aus deiner Schöpfung! wo du heiliger Mond auf den Wipfeln meiner Bäume dämmerst; wo du mit furchtbar lieben Schatten das Grab meiner holden Mina umgiebst, soll ich nicht mehr wandeln? Von dem Ort, wo alle Schäze meines Lebens, alle seelige Erinnerungen aufbewahrt sind? --- Und du, worüber ich so oft mit Andacht und Thränen gewohnt habe, Stäte meines Grabs! die ich mir weihte; wo umher alle Wehmuth, alle Wonne meines Lebens dämmert; wo ich noch abgeschieden umzuschweben, und die Vergangenheit all schmachtend zu genießen hofte; von dir auch verbannt seyn? --- Verbannt seyn! Du bist stumpf! Gott sei Dank! dein Gehirn ist verwüstet; du kannst ihn nicht fassen den Gedanken: Verbannt seyn! Du würdest wahnsinnig werden! --- --- Nun! --- O mir ist schwindlich! --- Leb wohl! --- Lebt wohl! -- -- Nimmer wieder sehn? -- Es ist ein dumpfer Todenblick in dem Gefühl! Nicht wieder sehn? --- Fort! Stella! (Sie ergreift das

Por-

Portrait.) Und dich sollt ich zurück lassen? --- (Sie nimmt ein Messer und fängt an die Nägel loszubrechen.) O daß ich ohne Gedanken wäre! daß ich in dumpfen Schlaf, daß ich in hinreissenden Thränen mein Leben hingäbe! --- Das ist, und wird seyn? — du bist elend! --- (das Gemählde nach dem Mond wendend.) Ha, Fernando! da du zu mir tratst, und mein Herz dir entgegen sprang, fühltest du nicht das Vertrauen auf deine Treue, deine Güte? --- Fühltest du nicht, welch Heiligthum sich dir eröfnete, als sich mein Herz gegen dich aufschloß? --- Und du bebtest nicht vor mir zurück? Versankst nicht? Entflohst nicht? --- Du konntest meine Unschuld mein Glück, mein Leben, so zum Zeitvertreib pflücken, und zerpflücken, und am Weg gedankenlos hinstreuen! --- Edler! --- Ha Edler! --- Meine Jugend! --- meine goldne Tage! --- Und du trägst die tiefe Tücke im Herzen! --- dein Weib! --- deine Tochter! --- Und mir war's frei in der Seele, rein wie ein Frühlingsmorgen! --- Alles alles eine Hofnung -- -- Wo bist du Stella? (das Portrait

an-

schauend.) So groß! so schmeichelnd! -- Der Blick war's, der mich in's Verderben riß! -- Ich hasse dich! Weg! wende dich weg! -- So dämmernd! so lieb! -- Nein! Nein! -- Verderber! -- Mich? -- Mich? -- Du? -- Mich? -- (Sie zuckt mit dem Messer nach dem Gemählde.) Fernando! — (Sie wendt sich ab, das Messer fällt, sie stürzt mit einem Ausbruch von Thränen vor dem Stuhl nieder.) -- Liebster! Liebster! - Vergebens! Vergebens! --

Bedienter kommt.

Bedienter. Gnädige Frau! wie Sie befahlen, die Pferde sind an der hintern Gartenthüre. Ihre Wäsche ist aufgepackt. Vergessen Sie nicht Geld!

Stella. Das Gemählde!

Bedienter. (nimmt das Messer auf, und schneidet das Gemählde von der Rame und rollts.)

Stella. Hier ist Geld.

Bedienter. Aber warum —

Stella. (einen Moment stillstehend auf und umher blikend.) Komm! (ab.)

Saal.

Fernando. Laß mich! Laß mich! Sieh da faßts mich wieder mit all der schröcklichen Verworrenheit! — So kalt, so graß liegt alles vor mir — als wär' die Welt nichts — ich hätte drinne nichts verschuldet — — Und sie! — O! bin ich nicht elender als ihr? Was habt ihr an mich zu fordern? — — Was ist nun des Sinnes Ende? — Hier! und hier! Von einem Ende zum andern! durchgedacht! und wieder durchgedacht! Und immer quälender! immer schröcklicher! — — (sich die Stirn haltend.) Wo's zuletzt widerstößt! Nirgends vor, nicht hinter sich! Nirgends Rath und Hülfe! — Und diese zwey? Diese drei beste weibliche Geschöpfe der Erde — elend durch mich! — elend ohne mich! — Ach noch elender mit mir — Wenn ich klagen könnte, könnt verzweifeln, könnt um Vergebung bitten — könnt in stumpfer Hofnung nur eine Stunde hinbringen — zu ihren Füßen liegen, und in theilnehmendem Elend eine Seeligkeit genießen! — Wo sind

sie?

sie? Stella! du liegst auf deinem Angesichte, blikst sterbend nach dem Himmel, und ächzst: --- was hab ich Blume verschuldet, daß mich dein Grimm so niederknikt? Was hatte ich Arme verschuldet, daß du diesen Bösewicht zu mir führtest? — Cezilie! Mein Weib! o mein Weib! — Elend! Elend! tiefes Elend! — Welche Seeligkeiten vereinigen sich um mich elend zu machen! Gatte! Vater! Geliebter! — Die besten edelsten weiblichen Geschöpfe! — Dein! Dein? — kannst du das fassen, die dreifache, unsägliche Wonne? — und nur die ist's, die dich so ergreift, die dich zerreißt! — Jede fordert mich ganz — Und ich? — Hier ist's zu! — tief! unergründlich! — — Sie wird elend seyn! --- Stella! bist elend! --- Was hab ich dir geraubt? das Bewußtsein dein selbst, dein junges Leben! -- Stella! — Und ich bin so kalt? — (Er nimmt eine Pistole vom Tisch.) Doch, auf alle Fälle! --- (er lädt.)

(Cezilie kommt.)

Cezilie. Mein Bester! wie ist's uns? --- (sieht die Pistolen.) Das sieht ja reisefertig aus!

Fernando, (legt sie nieder.)

Cezilie. Mein Freund! Du scheinst mir gelassener. Kann man ein Wort mit Dir reden?

Fernando. Was willst Du, Cezilie? Was willst Du, mein Weib?

Cezilie. Nenn' mich nicht so, bis ich ausgeredet habe. Wir sind nun wohl sehr verworren; sollte das nicht zu lösen sein? Ich hab viel gelitten, und drum nichts von gewaltsamen Entschließen. Vernimmst Du mich, Fernando?

Fernando. Ich höre!

Cezilie. Nimm's zu Herzen! Ich bin ein Weib, ein kummervolles klagendes Weib; aber Entschluß ist in meiner Seele. --- Fernando — ich bin entschlossen — ich verlasse Dich!

Fernando, (spottend.) Kurz und gut?

Cezilie. Meinst Du man müsse hinter der Thüre Abschied nehmen, um zu verlassen, was man liebt?

Fernando. Cezilie!

Cezilie. Ich werfe Dir nichts vor; Und glau=

glaube nicht, daß ich Dir so viel aufopfere. Bisher beklagte ich Deinen Verlust, ich härmte mich ab, über das was ich nicht ändern konnte; Ich finde Dich wieder, Deine Gegenwart flößt mir neues Leben, neue Kraft ein. Fernando, ich fühle, daß meine Liebe zu Dir nicht eigennüzig ist, nicht die Leidenschaft einer Liebhaberinn, die alles dahingäbe den erflehten Gegenstand zu besizen. Fernando! Mein Herz ist warm und voll für Dich; es ist Das Gefühl einer Gattin, die aus Liebe, selbst ihre Liebe hinzugeben vermag.

Fernando. Nimmer! Nimmer!

Cezilie. Du fährst auf?

Fernando. Du marterst mich!

Cezilie. Du sollst glücklich sein! Ich habe meine Tochter — und einen Freund an dir. Wir wollen scheiden, ohne getrennt zu sein! Ich will entfernt von Dir leben, und ein Zeuge Deines Glücks bleiben. Deine Vertraute will ich sein, Du sollst Freude und Kummer in meinen Busen ausgiessen. Deine Briefe sollen mein einziges Leben sein, und die meinen sollen Dir als ein lieber

Besuch erscheinen — Und so bleibst Du mein, bist nicht mit Stella verbannt, in einen Winkel der Erden, wir lieben uns, nehmen Theil an einander! Und so Fernando gieb mir Deine Hand drauf.

Fernando. Als Scherz wä'rs zu grausam; als Ernst ist's unbegreiflich! — Wie's nun will, Beste! — Der kalte Sinn lößt den Knoten nicht. Was Du sagst, klingt schön, schmekt süße. Wer nicht fühlte, daß darunter weit mehr verborgen liegt; daß Du Dich selbst betrügst, indem Du die marterndsten Gefühle, mit einem blendenden eingebildeten Troste schweigen machst. Nein, Cezilie! Mein Weib, nein! — Du bist mein — ich bleibe Dein — Was sollen hier Worte, was soll ich die Warum's Dir vortragen? Die Warum's sind so viel Lügen. Ich bleibe Dein, oder —

Cezilie. Nun denn! — Und Stella? —

Fernando (fährt auf und geht wild auf und ab.)

Cezilie. Wer betrügt sich? Wer betäubt seine Qualen durch einen kalten, ungefühlten, ungedachten, vergänglichen Trost? Ja ihr Männer kennt euch.

Fernando. Ueberhebe Dich nicht Deiner Gelassenheit! --- Stella! Sie ist elend! Sie wird ihr Leben fern von mir und Dir ausjammern. Laß sie! Laß mich!

Cezilie. Wohl, glaube ich, würde ihrem Herzen die Einsamkeit thun; wohl ihrer Zärtlichkeit, uns wieder vereinigt zu wissen. Jezo macht sie sich bittere Vorwürfe. Sie würde mich immer vor unglücklicher halten, wenn ich Dich verlies, als ich wäre; denn sie berechnete mich nach sich. Sie würde nicht ruhig leben, nicht lieben können, der Engel! wenn sie fühlte daß ihr Glük Raub wäre. Es ist ihr besser ---

Fernando. Laß sie fliehen! Laß sie in ein Kloster!

Cezilie. Wenn ich nun aber wieder so denke: Warum soll sie denn eingemauert sein? Was hat sie verschuldet, um eben die blühendsten Jahre, die Jahre der Fülle, der reifenden Hofnung hinzutrauren, verzweifelnd am Abgrund hinzujammern? Geschieden sein von ihrer lieben Welt! --- von dem, den sie so glühend liebt? --- von dem der sie — Nicht wahr, Du liebst sie, Fernando?

Fernando. Ha! was soll das? Bist Du ein böser Geist, in Gestalt meines Weibs? Was kehrst Du mein Herz um und um? Was zerreißst Du das Zerrissene? Bin ich nicht zerstört, zerrüttet genug? Verlaß mich! Ueberlaß mich meinem Schicksal! — und Gott erbarme sich euer!

(Er wirft sich in Sessel.)

Cezilie, (tritt zu ihm und nimmt ihn bei der Hand) Es war einmal ein Graf —

Fernando, (er will aufspringen, sie hält ihn.)

Cezilie. Ein teutscher Graf. Den trieb ein Gefühl frommer Pflicht von seiner Gemahlinn, von seinen Gütern, nach dem gelobten Land —

Fernando. Ha!

Cezilie. Er war ein Biedermann; er liebte sein Weib, nahm Abschied von ihr, empfahl ihr sein Hauswesen, umarmte sie, und zog. Er zog durch viele Länder, kriegte und ward gefangen. Seiner Sklaverei erbarmte sich seines Herrn Tochter; sie lößte seine Fesseln, sie flohen. Sie geleitete ihn auf's neue durch alle Gefahren des Kriegs — Der liebe Waffenträger! — Mit Sieg bekrönt,

gings

gings! nun zur Rükreise! — zu seinem edlen Weibe! — Und sein Mädgen? — Er fühlte Menschheit! — er glaubte an Menschheit, und nahm sie mit. — Sie da, die wakre Hausfrau, die ihrem Gemahl entgegen eilt, sieht all ihre Treue, all ihr Vertrauen, ihre Hofnungen belohnt, ihn wieder in ihren Armen. Und dann daneben seine Ritter, mit stolzer Ehre von ihren Rossen sich auf den vaterländischen Boden schwingend; seine Knechte abladend die Beute all, sie zu ihren Füssen legend; und sie schon in ihrem Sinn das all in ihren Schränken aufbewahrend, schon ihr Schloß mit auszierend, ihre Freunde mit beschenkend — „Edles, theures „Weib, der grösste Schaz ist noch zurük!„ — Wer ist's, die dort verschleiert mit dem Gefolge naht? Sanft steigt sie vom Pferde — — „Hier! — „rief der Graf, sie bei der Hand fassend, seiner „Frau entgegen führend, — hier! sieh das alles — „und sie! nimm's aus ihren Händen — nimm „mich aus ihren Händen wieder! Sie hat die „Ketten von meinem Hals geschlossen, sie hat den „Winden befohlen, sie hat mich erworben — hat

„hat mir gedient, mein gewartet! — Was bin „ich ihr schuldig? — Da hast du sie — belohn sie.„

Fernando, (liegt schluchsend, mit den Armen übern Tisch gebreitet.)

Cezilie. An ihrem Hals, rief das treue Weib, in tausend Thränen rief sie: Nimm alles was ich dir geben kann! Nimm die Helfte des, der ganz dein gehört — Nimm ihn ganz! Laß mir ihn ganz. Jede soll ihn haben, ohne der andern was zu rauben — Und rief sie an seinem Hals, zu seinen Füssen: Wir sind dein! — — Sie fassten seine Hände, hingen an ihm — Und Gott im Himmel freute sich der Liebe, und sein heiliger Stadthalter sprach seinen Seegen dazu. Und ihr Glück, und ihre Liebe fasste seelig Eine Wohnung, Ein Bett, und Ein Grab.

Fernando. Gott im Himmel, der du uns Engel sendest in der Noth, schenk uns die Kraft diese gewaltige Erscheinungen zu tragen! — — Mein Weib! —

(Er fällt wieder zusammen.)

Cezilie, (eröfnet die Thüre des Cabinets und ruft:) Stella!

Stella, (ihr um den Hals fallend.) Gott! Gott!

Fernando, (springt auf in der Bewegung zu fliehen.)

Cezilie. (faßt ihn.) Stella! nimm die Helfte des der ganz Dein gehört — Du hast ihn gerettet — von ihm selbst gerettet — Du giebst mir ihn wieder!

Fernando. Stella!

(er neigt zu ihr.)

Stella. Ich faß es nicht!

Cezilie. Du fühlst's.

Stella. (an seinem Hals.) Ich darf? —

Cezilie. Dankst Du mir's, daß ich Dich Flüchtling zurükhielt?

Stella. (an ihrem Hals.) O Du! —

Fernando. (beide umarmend.) Mein! Mein!

Stella. (seine Hand fassend an ihm hangend.) Ich bin Dein!

Cezilie. (seine Hand fassend, an seinem Hals.) Wir sind Dein!

Clau=

Claudine

von

Villa Bella.

Ein Schauspiel

mit Gesang.

Personen.

Don Gonzalo, Herr von Villa Bella.

Donna Claudina, seine Tochter.

Sybilla, und }
Camilla, } seine Nichten.

Don Sebastian von Rovero, ein Freund des Hauses.

Don Pedro von Castelvecchio, ein Fremder.

Crugantino, }
Basko, } Vagabunden.

Die Musik kündigt einen Wirrwarr, einen frölichen Tumult an, einen Zusammenlauf des Volks zu einem festlichen Pompe.

Eine geschmükte Gartenscene stellt sich dar. Unter einem feurigen Marsche naht sich der Zug.

Kleine Kinder gehn voran mit Blumenkörben und Kränzen; ihnen folgen Mädgen und Jünglinge mit Früchten; darauf kommen Alte mit allerlei Gaben. Sibylla und Camilla tragen Geschmeide und köstliche Kleider. Sodann gehen die beiden Alten, Don Gonzalo und Don Sebastian. Gleich hinter ihnen erscheint, getragen von vier Jünglingen, auf einem mit Blumen geschmükten Sessel, Donna Claudina. Die herabhangenden Kränze tragen vier andere Jünglinge, deren erster, rechter Hand, Don Pedro ist. Während des Zugs singt der Chor.

Chor.

Chor.

Frölicher,
Seeliger,
Herrlicher Tag!
Gabst uns Claudinen!
Bist uns, so glücklich,
Uns wieder erschienen!
Frölicher,
Seeliger,
Herrlicher Tag!

(Der Zug theilt sich auf beiden Seiten. Die Träger halten in der Mitte; und die Begleiter bringen ihre Gaben an.)

Ein Kleines.

Sieh, es erscheinen
Alle die Kleinen;
Mädgen und Bübgen
Kommen, o Liebgen!
Binden mit Bändern
Und Kränzen Dich an!

Chor.

Chor.

Nimm sie, die herzlichen
Gaben, sie an.

Eine Jungfrau.

Alten und Jungen
Kommen gesungen;
Männer und Greise,
Jeder nach Weise,
Bringet ein jeder
Dir was er vermag.

Chor.

Frölicher,
Seeliger,
Herrlicher Tag!

Pedro. (reicht ihr einen Strauß.)

Blumen der Wiese,
Dürfen auch diese
Hoffen und wähnen?
Ach es sind Thränen —
Noch sind die Thränen
Des Thaues daran!

Chor.

Nimm sie, die herzlichen
Gaben, sie an!

Gonzalo. (auf die Kleider und Kostbarkeiten zeigend.

Tochter, die Gaben
Sollst Du heut haben.
(Zu den andern.)
Theilt Ihr die Freude,
Theilet Euch heute
Essen und Trinken,
Und was ich vermag!

Chor.

Frölicher,
Seeliger,
Herrlicher Tag!

(Die Träger lassen den Sessel herunter; Claudine steigt herab.)

Claudine.

Thränen und Schweigen
Mögen Euch zeigen,
Wie ich so fröhlich,
Fühle so seelig

Alles

Alles, was alles
Ihr für mich gethan!

Chor.

Nimm sie, die herzlichen
Gaben, sie an!

Claudine, (ihren Vater umarmend.)

Könnt ich mein Leben,
Vater, Dir geben!
(Zu den übrigen)
Könnt ich, ohn Schranken,
Allen Euch danken!
(wendet sich schüchtern zu Pedro.)
Könnt ich —

(Sie stokt. Die Musik macht eine Pause. Sie sucht ihre Verwirrung zu verbergen, setzt sich auf den Sessel, den die Träger aufheben; und das Chor fällt ein.

Chor.

Frölicher,
Seeliger,
Herrlicher Tag!
Gabst uns Claudinen!
Bist uns, so glücklich,

Uns wieder erschienen!
Frölicher,
Seeliger,
Herrlicher Tag!

(der Zug geht singend ab.)

Gonzalo und Sebastian bleiben.

Gonzalo. Bastian, lieber Bastian, verdenke mir's nicht! Sieh das Mädgen an, und Du wirst mir nicht verdenken, daß ich einen kleinen Abgott aus ihr mache. So manche Feierlichkeit, bei so manchem Anlaß, scheint mir nicht hinreichend, das Gefühl meines Innersten gegen sie an den Tag zu legen. Wie warm dank ich dem Schiksal, das, da es mir eine männliche Nachkommenschaft versagt hat, da es mit mir den alten herrlichen Stamm von Villa Bella ausgehen läßt, mir diese Tochter giebt. O, ihr Werth entzükt mich mehr, als die Aussicht über eine grenzenlose Nachkomenschaft!

Sebastian. Nein, ich sage Dir, mich ergözt das kleine Fest recht herzlich. Denn ob ich gleich kein Freund von Umständen bin; so bin ich doch

den

den Ceremonien nicht feind. Ein feierlicher Aufzug von gepuzten Leuten; ein Zusammenlauf des Volks; gejauchzt, die Gloken geläutet; gejauchzt und geschossen drein: es geht einem das Herz doch immer dabei auf, und ich verdenk's den Leuten nicht, wenn sie dadurch glauben die Heiligen zu verehren, und Gott selbst zu verherrlichen.

Gonzalo. Und ich glaube, für Claudinen niemals genug zu thun. Wie kann ich genug ausdrüken, daß sie Königinn ist über alle meine Besizthümer, über meine Unterthanen, über mich selbst — Muß ich sie nicht den Vorzug fühlen lassen, den sie vor andern Menschen hat, da sie ihn selbst nicht fühlt; nicht die geringste Ahndung davon zu haben scheint, daß ihres gleichen nicht in der Welt ist? Diese Ruhe des Geistes, dieses innere Gefühl ihrer selbst, diese Theilnehmung an anderer Schiksale, diese Empfindlichkeit gegen alles Schöne und Gute — Sage nicht, ich sei Vater, ich bespiegle mich nur selbst in ihr — Höre! alle meine Leute, alles was sie umgiebt; sogar die neidischen Nichten müssen ihr huldigen.

Sebastian. Hab' ich nicht Augen und ein Herz? Freilich seh ich sie weder als Vater noch als Liebhaber; aber so viel seh ich doch, daß es eine Gabe vom Himmel ist, Vater oder Liebhaber so eines Mädgens zu sein. Hast Du bemerkt, daß all der Triumph, all die Herrlichkeit heute, sie mehr in Verlegenheit sezte, als erfreute? Ich hab mein Tage kein rührenders Bild der Demuth gesehn, als sie in dem Schmuk. Auch war noch jemand dabei, dem ein einsamer Busch weit mehr Wonne gegeben hätte; dessen Empfindung zu dem Rauschen des Wassers und dem Lispeln der Blätter besser stimmte, als zu den Trompeten und Freudengesang.

Gonzalo. Du meinst?

Sebastian. Pedro!

Gonzalo. Pedro?

Sebastian. Du wirst doch darüber nicht staunen? Pedro, der, seitdem er Claudinen zum erstenmal gesehen hat, kein Pfötgen mehr machen kann; den Du schon hundertmal auf einem Sei-

tenblik, einem Händereiben, einem Hutknäten mußt ertappt haben.

Gonzalo. Und wenn auch —

Sebastian. Gut! Du mußt denken wie ich, daß diese Parthie für Deine Tochter — Du lächelst?

Gonzalo. Daß wir Alten gleich verheyrathen!

Sebastian. Ich trag das wachend und träumend herum. Aber alles will reif werden. Unterdessen hast Du recht, daß Du ein Aug zuthust und mit dem andern neben ausblikst.

Gonzalo. Wenn ich sie so ansehe, erinnere ich mich der blühenden Tage meiner Jugend; mir wird ganz wohl.

Sebastian. Ich glaube auch, daß ihnen ganz wohl bei der Sache ist. Wenn Pedro nur unser Hauptgeschäfft nicht drüber vergässe!

Gonzalo. Hats ihm noch nicht geglükt, was von seinem Bruder auszufragen?

Sebastian. Ihm? Das ist mir der rechte Spion! Er ist ja so verliebt, daß, wenn Du nach

der Stunde fragst, er nicht weiß, in welcher Tasche seine Uhr stekt. Bei Gott! wenn ich mich nicht abritte und abarbeitete, wir wären noch auf dem alten Fleke.

Gonzalo. Unter uns, Bastian; hast Du was heraus?

Sebastian. Es bleibt bei Dir. Wenn nicht alle Umstände lügen, so hab ich den Vogel, dem wir so sehnlich nachstreben, hier im Städtgen nah bei, wo er lustig und guter Ding ist. Heut früh sagt ich's Pedro so halb und halb; wir wollen aber das Fest nicht verderben, sagt ich. Ach Claudine! seufzte der Arme aus tiefer Brust, als wollt' er sagen: den Bruder zum Teufel und Dich mir in Arm!

Gonzalo. Ich habe das Mädgen bemerkt, ich habe die keimende Leidenschaft iu ihrer Seele beobachtet: Es ist ein reizendes Schauspiel, das einen wieder ganz jung macht!

Sebastian. Hätten wir nur erst unser Vorhaben ausgeführt, woran dem ganzen Hause Castelvecchio so viel gelegen, wovon Pedros Schiksal zum

Theil

Theil mit abhängt! Ich sag ihm so oft: Herr, seid verliebt; wer wehrts Euch? Seid bei Claudinen; wer hindert Euch? Nur vergeßt nicht ganz, was Ihr Euch und Eurer Familie und der Welt schuldig seid. Das hilft! —

Gonzalo. Wie eine Arznei! Nicht wahr? Sei ruhig, Bastian! Haben wir's unsern Hofmeistern nicht eben so gemacht?

Sebastian. Nein, Freund, so ist's nicht gemeint. Sollen wir umsonst die weite Reise von Madrid hieher gemacht haben; sollen wir beschämt nach Hause kehren; Und wer wird alsdann die Schuld tragen müssen als ich? Ich rede ihm zu wie ein Biedermann. Was! seinen Bruder länger in dem Luderleben verwildern zu lassen, der mit Spielern und Buben im Lande herumschwadronirt, mehr Mädels betrügt, als ein anderer kennt, und öfter Händel anfängt, als ein Trunkenbold sein Wasser abschlägt!

Gonzalo. Ein toller unbegreiflicher Kopf!

Sebastian. Du hättest den Buben sehn sollen, wie er so heran wuchs; er war zum fressen.

Kein Tag verging, daß er uns nicht durch die lebhaftesten Streiche zu lachen machte; und wir alten Narren lachten über das, was künftig unser grösster Verdruß werden sollte. Der Vater wurd nicht satt, von seinen Streichen, seinen kindischen Heldenthaten erzählen zu hören. Immer hatt' er's mit den Hunden zu thun; keine Scheibe der Nachbarn, keine Taube war vor ihm sicher; er kletterte wie eine Katze auf Bäumen und in de Scheuer herum. Einmal stürzt er herab; er war acht Jahr alt; ich vergesse das nie; er fiel sich ein großes Loch in Kopf, ging ganz gelassen zum Entenpfuhl in Hof, wusch sich's aus, und kam mit der Hand vor der Stirn herein, und sagte mit so ganz lachendem Gesicht: Papa! — Papa! — ich hab ein Loch in Kopf gefallen! Eben als wollt er uns ein Glük notificiren, das ihm zugestosen wäre.

Gonzalo. Schade für den schönen Muth, den glücklichen Humor des Jungen!

Sebastian. So ging's freilich fort; Je älter er ward, je toller. Statt nun das Zeug zu lassen

sen, statt sich zu fügen, statt seine Kräfte zu Ehren der Familie und seinem Nuz zu verwenden; trieb er einen unsinnigen Streich nach dem andern; belog und betrog alle Mädgen, und ging endlich gar auf und davon; begab sich, wie wir Nachricht haben, unter die schlechteste Gesellschaft, wo ich nicht begreife, wie er's aushält; denn er hatte immer einen Grund von Edelmuth und Großheit im Herzen.

Gonzalo. Glück zu, Bastian! und gieb ihn seiner Familie zurük.

Sebastian. Nicht eben das! Umsonst soll er uns nicht genarrt haben. Krieg ich ihn nur einmal bei'm Kragen, ich will schon in einem Kloster oder irgend einer Festung ein Pläzgen für ihn finden, und Pedro soll mir die Rechte des Erstgebohrnen geniessen. Der König hat schon seine Gesinnung hinüber bliken lassen. Wenn's wahr ist, daß mein Mann sich in der Gegend aufhält; so müßt es arg zugehn, wenn ich ihn nicht, zu Ehren des Fests, heute noch pake. Wir können's vor

Gott und der Welt nicht verantworten; der alte Vater würde sich im Grab umwenden!

Gonzalo. Brav, Bastian! Du bist immer der alte, treue Bastian.

Sebastian. Und eben deswegen — Unter uns — Sieh doch ein bißgen nach Deiner Tochter!

Gonzalo. Wie meinst Du?

Sebastian. Der Teufel ist ein Schelm; und Pedro und die Liebe sind auch nicht so da.

Gonzalo. Auch immer der alte Bastian! Verzeih mir; du weisst keinen Unterschied zu machen. Das Mädgen, die Sorge meiner Seele, der Zwek all dieser achtzehnjährigen Erziehung, das feinste delikateste weibliche Geschöpf, das vor dem geringsten Gedanken — nicht Gedanken, vor der geringsten Ahndung eines Gefühls erzittert, das ihrer unwürdig wäre.

Sebastian. Eben deswegen!

Gonzalo. Ich setze mein Vermögen an sie, meinen Kopf.

Sebastian. Da kommt sie eben die Allee herauf. Sie hat sich von der Menge losgewunden,

sie ist allein; und sieh den Gang, sieh das Köpfgen wie sie's hängt! Komm, komm ihr aus dem Wege; Sünde wär's durch unsere kalte Gegenwart die angenehmen Träume zu verjagen, in deren Gesellschaft sie daherwandelt!

(Beide ab.)

Claudine. (mit Pedros Strauß.)

Alle Freuden, alle Gaben
Die mir heut gehuldigt haben,
Sind nicht dieser Blumen werth.
Ehr und Lieb von allen Seiten,
Kleider, Schmuk und Kostbarkeiten,
Alles was mein Herz begehrt!
Aber alle diese Gaben
Sind nicht dieser Blumen werth.

Liebes Herz, ich wollte dich noch einmal so lieb haben, wenn du nur nicht immer so pochtest. Sei ruhig, ich bitte dich, sei ruhig! (Pedro von ferne.) Pedro? Auch der? Ach, da soll ich nun gar verbergen, daß ich empfinde!

Pedro kommt.

Pedro. Fräulein!

Claudine. Mein Herr!

(schwei-

(schweigen einige Augenblike.)

Pedro. (auf sie schnell losgehend.) Ich bin der glüklichste Mensch unter der Sonne!

Claudine. (zurükweichend.) Wie ist Ihnen?

Pedro. Wohl! wohl! als wie im Himmel in dieser englischen Gesellschaft! Ach! daß Sie meine armen Blumen so ehren, ihnen einen Platz an Ihrem Herzen gegönnt haben!

Claudine. Weniger konnt' ich nicht thun. Sie verwelken bis den Abend, und jedes Geschenk hat mir heut eine Herzensfreude gemacht.

Pedro. Jedes?

Claudine. Wann reiten Sie weg?

Pedro. Die Pferde siud gesattelt. Sebastian will mich mit aller Gewalt bei sich haben; er glaubt mein Bruder sei in der Nähe, und denkt ihn noch heute zu fangen.

Claudine. Der Bruder macht Ihnen viel Verdruß.

Pedro. Er macht das Glük meines Lebens. Ohne ihn kennte ich Sie nicht. Ohne ihn —

Claudine. Und wenn Sie ihn erwischen, ihn wieder durch Liebe und Beispiel dem rechten Weg zu führen, wenn Sie ihn seiner Familie zurükbringen, Pedro; wie werden Sie empfangen werden, mit welchen Freuden!

Pedro. Nichts davon, um Gottes willen! Ich kenne mich selbst nicht, ich weis nicht, wo ich bin, ich sehe kaum, wohin ich trete. Zurük nach Hause! zurük! Von Ihnen weg, mein Fräulein!

Claudine. Der König, der Sie liebt, der so ein treflicher Herr sein soll; der Hof der Sie mit aller Herrlichkeit erwartet —

Pedro. Ist das ein Leben? Und doch, sonst war mir's nicht ganz zuwider. Wenn ich meine Tage den Geschäften des Vaterlands gewidmet hatte, konnt' ich wohl meine Abende und Nächte in dem Schwarme zubringen, der um die Majestät, wie Müken um's Licht summt. Jezt würde mir das eine Hölle sein! Ich weiß nicht, wo meine Arbeitsamkeit, meine Geschäftigkeit hin ist. Es ekelt mir einen Brief zu schreiben, der ich sonst

allein

allein zwei drei Sekretaire beschäftigen konnte. Ich gehe aus und ein, träumend und wähnend; aber seelig, seelig ist mein Herz!

Claudine. Ja, Pedro; je näher wir der Natur sind, je näher fühlen wir uns der Gottheit, und unser Herz fließt unaussprechlich in Freuden über.

Pedro. Ach, diesen Morgen, als ich die Blümgen brach am Bach herauf, der hinter dem Wald herfließt, und die Morgennebel um mich dufteten, und die Spitze des Bergs drüben mir den Aufgang der Sonne verkündigte, und ich ihr entgegen rief: das ist der Tag! — das ist ihr Tag! — Claudine! — Ich bin ein Thor, daß ich auszusprechen wage, was ich empfinde!

Claudine. Ach ja, Pedro, ich wüsste nichts für mein Herz, so volle warme Fülle, als die Herrlichkeit der Natur um uns her.

Pedro. O wer dafür keine Seele hätte, zu fühlen, wie um diese himmlische Güte, um diesen heiligen Reiz alles, alles schöner, herrlicher wird; wer nicht in dieser Gegend lieber sein Leben in

einer stillen Hütte verbärge, um nur Zeuge sein zu dürfen! —

Claudine. So ganz ungleich Ihrem Bruder, den ich doch auch kennen mögte! Es muß ein wunderlicher Mensch sein, der allen Stand, Güter, Freund verläßt, und in tollen Streichen, schwärmender Abwechselung, seine schönsten Tage verdirbt.

Pedro. Der Unglükliche! Ich erschröke über seine Verhärtung. Nicht zu fühlen, daß das unstäte flüchtige Leben ein Fluch ist, der auf dem Verbrecher ruht, verbannt er sich selbst aus der menschlichen Gesellschaft. Es ist unglaublich! Und dann — mit Zittern sag ich's, — wie manche Thräne von ihm verführter, verlassener Mädgen hab' ich fließen sehn? O, das war's was uns am meisten aufbrachte, seiner Freiheit nachzustellen. Ich hätte mit den armen Geschöpfen vergehen mögen! Wie wird ihm sein, wenn er, von seiner Blendung dereinst geheilt, mit Zittern sehn muß, daß er das innerste Heiligthun der Mensch-

heit entweihte, da er Liebe und Treue so schändlich mit Füssen trat?

Claudine. Liebe und Treue! Glauben Sie dran, Pedro?

Pedro. Sie können scherzen und fragen?

Claudine.

Treue Herzen!
Männer scherzen
Ueber treue Liebe nur.

Pedro.

Drüber scherzen
Schlechte Herzen
Nur, verderbte Männer nur.

Claudine.

Aber sag, wo sind die Rechten,
Und wie kennt man sie von Schlechten;
Sieht man's 'en an den Augen an?

Pedro.

Zwar verstellen sich die Schlechten,
Bliken, seufzen wie die Rechten;
Doch das geht so lang nicht an.

Clau=

Claudine.

Ach, des Betrugs ist viel,
Wir Arme sind ihr Spiel!

Pedro.

Wer findt ein treues Blut,
Findt drum ein edel Gut.

Claudine.

Ach, nur zu viel
Ein Sonntagsspiel!

Pedro.

Ein treues Blut
Ein edel Gut!

(In dem Schluß des Duetts hört man schon von weitem singen Camillen und Sybillen; die singend näher kommen.)

Beyde.

Vom hohen hohen Sternenrund
Biss'n unter in tiefen Erdengrund,
Muß nichts so schön, so liebes sein,
Als nur mein Schäzel allein!

(sie treten herein:)

Camille.

Er ist der stärkst im ganzen Land
Ist kühn und sittsam und gewandt,
Und bitten kann er, betteln, fein:
Es sag einmal eins; nein!

Sybille. Guten Abend! Wie treffen wir einander hier? Allons, Chorus!

Alle vier.

Von hohen hohen Sternenrund
Biss'n unter in tiefen Erdengrund,
Muß nichts so schön, so liebes sein,
Als nur mein Schäzel allein!

Sybille.

Und das was über alles geht,
Ihn über Kön'g und Herrn erhöht;
Er ist und bleibet mein,
Er ist mein Schäzel allein.

Chorus.

Alle vier.

Von hohen hohen Sternenrund
Biss'n unten in tiefen Erdengrund,

Muß

Muß nichts so schön, so liebes sein,
Als nur mein Schäzel allein.

Claudine. Habt Ihr meinen Vater nicht gesehn? Ach, ich muß zu ihm; seit unserer Feierlichkeit hab ich ihn nicht allein gesprochen. Auch Euch dank ich, lieben Kinder, daß Ihr den Tag habt wollen verherrlichen helfen, an dem das Geschöpf zur Welt kam, das — Ihr kennt mich ja? Leben Sie wohl, Pedro!

Pedro. Darf ich Sie begleiten?

Claudine. Bleiben Sie, ich bitte, bleiben Sie!

Pedro. Wir gehen zusammen. Sebastian wartet auf mich; die Pferde sind gesattelt.

Sybille. Gehen Sie nur. Er hat lang nach Ihnen gefragt.

(gehen ab.)

Sybille. Camille.

Sybille. Ich möchte bersten vor Bosheit! „Bleiben Sie! Bleiben Sie!„ Ich glaub, sie that's uns zu spotten. Sie ist übermüthig, daß

ihr der Mensch nachläuft, wie ein Hündgen. „Bleiben Sie! Bleiben Sie!„ Ich komm schier aus der Fassung. Und er! macht er nicht ein Hängmaul, wie ein Schulknabe? Der Affe!

Camille. Sie meint, weil sie ein rund Köpfgen hat, ein Stumpfnäsgen, und über ein Gräsgen und Gänsblümgen gleich weinen kann; so wär was mit ihr.

Sybille. Und weil man uns auch heute an den Triumpfwagen gespannt hat. Ich war so im Grimm —

Camille. Unser eins ist auch keine Kaz, und den Pedro mögt ich nit einmal. Es ist ein langweiliger träumiger Mensch. Uebel ist er nicht gemacht.

Sybille. Und war auch artig, eh' ihn die Närrinn verwirrt hat. Denn meinetwegen eigentlich hat er hier in's Haus Bekanntschaft gesucht, und dem Don Sebastian in den Ohren gelegen, ihn hereinzubringen. Seit ich ihn drüben bei'm Gouverneur auf Salanka kennen lernte, da war er galant, freundlich, artig. Ich weiß wohl noch,

wie mich Sebastian vexirte. Jezt ist er unerträglich.

Camille. Unausstehlich! Ja, aber ich hab einen Fang gethan, wenn Du mich nicht verrathen willst.

Sybille. Ich dächte Du weißt, daß Du Dich auf mich verlassen kannst, und wahrhaftig ich weis auch, Du hilfst mir Rache an Pedro nehmen, und an seiner zärtlichen Dulzinee.

Camille. Hör nur in der Nachbarschaft hält sich ein Cavalier auf. Siehst Du, ich sage nichts; aber es ist der Ausbund vom ganzen Geschlecht. Reich muß er sein, und vornehm; das sieht man ihm an. Und ein Bürschgen, wie ein Hirschgen!

Sybille. Wie heißt er? Wo ist er?

Camille. Er verbirgt seinen Stand und Namen. Sie heißen ihn Don Crugantino. Heiß er wie er will, es giebt nicht seines gleichen.

Sybille. Den hast Du gewiß ehegestern auf'm Jahrmarkt gekapert?

Camille. St!

Sybille. Noch eins, Camille! Du weißt, wenn Don Pedro des Abends fort muß, wie sie da einander mit langen Athemzügen und Bliken eine gute Nacht geben, als sollten sie auf ewig getrennt werden, und wie's bei Tisch so still hergeht, und wie bald abgessen ist, und wie mein Claudingen, so bald der Vater im Lehnsessel zu niken anfängt, weg und in Garten schleicht, und dem Mond was vorsingt. Camille, ich wollt schwören, es ist nicht der Mond! Wenn nicht hinter der Sach was stikt.

Camille. Meinst Du?

Sybille. Närrgen; dahinten die Terasse mit dem eisernen Gatter kennst Du. Das müßt ein schlechter Liebhaber sein, der nicht da herüber wollte, wie ein Steinwurf, um seiner Scharmanten die Thränen abzutroknen, die ihr der keusche Mond abgelokt hat.

Camille. Wahrhaftig! und sie kann nicht leiden, daß eins mitgeht.

Sybille. Und ich stell mich auch immer so schläfrig, um sie sicher zu machen. Nun aber

muß

muß es heraus. Pedro reit schon jezt weg; dahinter stikt was. Das Nachtessen ist so früh bestellt! Ganz gewiß!

Camille. Wann wir sie beschlichen?

Sybille. Das ist nichts. Säh auch unfreundlich aus. Nein, dem Alten wollen wirs erzählen, der wird rasend; wie er auf seine Tochter und Ehre hält. Der soll sich hinten hin schleichen.

Camille. Fangen wir's nur klug an, daß es nicht aussieht —

Sybille. Ist das das erstemal, daß wir Leute aneinander hezen? Komm, eh es zu Tisch geht, komm!

(Beide ab.)

Eine Stube einer schlechten Dorfherberge.

(Drei Vagabunden stehen um einen Tisch und würfeln. Crugantino, den Degen an der Seite, eine Zitter mit einem blauen Band in der Hand. Er stimmt, auf und abgehend, und singt:

Mit Mädeln sich vertragen,
Mit Männern 'rumgeschlagen,

Und mehr Credit als Geld;
So kommt man durch die Welt.
Ein Lied, am Abend warm gesungen,
Hat mir schon manches Herz errungen;
Und steht der Neider an der Wand,
Hervor den Degen in der Hand;
'Raus, feurig, frisch
Den Flederwisch!
Kling! Kling! Klang! Klang!
Dik! Dik! Dak! Dak!
Krik! Krak!
Mit Mädeln sich vertragen,
Mit Männern 'rumgeschlagen,
Und mehr Credit als Geld;
So kommt man durch die Welt.

1. Vagabund. Komm doch, Crugantino; Halt eins!

Crugantino. Mir ist heut gar nicht drum zu thun.

2. Vagabund. Er ist heut wieder nicht zu brauchen.

Cru-

Crugantino. Servitör! Wenn ich mich wollte brauchen lassen, gieng ich in honette Gesellschaft, und gäb mich mit Lumpen nicht ab, wie Ihr seid.

1. Vagabund. Laßt ihn! Er ist guten Humors.

3. Vagabund. Ich wette, er harrt auf die Stunde zum Rendezvous. Wohin geht's heut? zur Almeria hinüber?

Crugantino. Wie Du meinst.

2. Vagabund. Nein der Roman ist gewiß zu Ende. Er dauert schon drei Wochen.

1. Vagabund. Wett' ich rath's! Zur Camilla, die auf'm lezten Jahrmarkt ihm mit ihren schwarzen Augen straks durch die Leber geschossen hat.

Crugantino. Ich dächte, Du giengst mit, und sähst zu; wärst Du doch Deiner Sache gewiß.

1. Vagabund. Viel Ehr. Wenn sie nur so eine lange Nas nicht hätt. Sonst ist sie nicht übel, ausser — fürcht ich —

Cru-

Crugantino. Ich glaub, Du fängst an, delikat zu werden.

2. Vagabund. Mag nicht mehr spielen.

3. Vagabund. Ich auch nit.

2. Vagabund. Unter ein paaren ist's nicht der Mühe werth. Man gewinnt einander das Geld ab, das ist fatal.

Crugantino. Besonders wo keins ist.

2. Vagabund. Bliebst Du bei uns, hättst Du auch was zu lachen.

Crugantino. Was treibt Ihr denn?

2. Vagabund. Der Pfarrer hat heut ein Hirschkalb geschenkt kriegt; das hängt hunten in der Küchenkammer. Das wird ihm weggepuzt.

3. Vagabund. Und die Hörner ihm auf den Parükenstok genagelt. Sein Perükenstok mit der Festperüke steht in der Eke; verlaßt Euch auf mich! — Ich hätte sie neulich bald übern Haufen geworfen, als mich die Köchinn in dem Kämmergen consultirte.

2. Vagabund. Du steigst hinein, reichst mir den Bok heraus. Wir lösen die Hörner ab, und geben sie Dir.

3. Vagabund. Für das übrige laßt mich sorgen! Auf der Perüke muß das herrlich stehn, und ein Zettelgen dran: — der neue Moses —

Alle. Bravo, Bravo!

1. Vagabund. Hat keiner den Basko gesehn?

Crugantino. Wollt Ihr einen Augenblik warten? er wird gleich zur Hand sein.

2. Vagabund. Ich glaub's nicht; er ist bös auf mich, ich hab ihn gestern ein bißgen übergezogen.

Crugantino. Böß über Dich? bildt Dir's nit ein! Basko ist ein Kerl das nachzutragen. Er hätt Dir in's Gesicht geschmissen, und ein Schrämgen über die Nase gehauen, und da wär's gut gewest.

Man hört eine Nachtigall draussen.

1. Vagabund. Da ist er! Hört Ihr ihn? Da ist er!

Basko. Guten Abend!

Cru-

Crugantino. Du kommst eben recht. Sylvio meint, Du wärst bös über ihn.

Basko. Was der Mensch sich vor Streiche einbildt! Crugantino, Ein Wort —

1. Vagabund. Schenirt Euch nicht. Wir machen Euch Plaz.

Basko. Lernst Du noch Lebensart, alter Bok! Gelt, Du spürst in allen Gliedern, daß Dich ehstens der Teufel holen wird, und da wirst Du kirre?

Die Vagabunden. Viel Glük auf die Expedition! Wir wollen eine Bouteille drauf ausleeren.

Mit vielem hält man Haus,
Mit wenig kommt man auch aus;
Heysa! Heysa! so geht's doch hinaus.

(ab.)

Crugantino. Die ich doch am Ende wieder bezahlen muß — O Basko, das Leben wird mir unter den Kerls unerträglich! Eine Langeweile, ein ewig Einerlei. Wenn unsere Streiche nicht wären. — Was bringst Du Basko? Was bringst Du von Villa Bella?

Basko. Viel, gar viel.

Crugantino. Hab ich Hofnung mich Claudinen zu nähern? Ein Engel, ganzer Engel!

Basko. Camillgen, das liebe Camillgen hat mir Winke gegeben, hat mir zugeflüstert: dem edlen Crugantino meinen Gruß!

Crugantino. Laß sie zum Teufel gehn! Red mir von Claudinen.

Basko. Herr! Wir, oder unser Genius, oder allzusammen sind ausgemachte Esel.

Crugantino. Was giebt's?

Basko. Ich, der ich sonst herumschwärme den ganzen Tag, und plane wie ein Raubvogel, muß heut den ganzen Nachmittag hier auf der Bärenhaut liegen.

Crugantino. Nun.

Basko. Und drüben; ich hätte mir die Augen ausschlagen mögen; drüben in Villa Bella — Ich hab in Gonzaloshofe bei Claudinen gestanden, von hier an den Tisch, und wer's eh' gewußt hätte —

Crugantino. Schwerenoth! Wie ging das?

Basko. Heut ist Claudinens Geburtstag. Ihr Vater, der sie wie ein Narr liebt, hat ein Fest angestellt. Sie haben einen Umgang gehalten, sie im Triumpf getragen —

Crugantino. Das hast Du gesehn?

Basko. Ich kam zu spät. Aber im Hof unter den großen Linden, waren für's ganze Dorf Tische gedekt. Alt und Junge, alles gepuzt! Und heysa oben aus; Fässer mit Bier, ungeheure Töpfe mit Brei, und ein Gesumm und Gedräng! da kam ich eben auch hinein.

Crugantino. Und holtest mich nicht?

Basko. Kaum hatt' ich mich umgesehn, verlohren sich die Herrschaften.

Crugantino. Hast sie gesehn?

Basko. Narr, ich mögt' Dir sagen können wie schön sie war. In einer gewissen Verlegenheit.

Crugantino. Was ist nun das alles?

Basko. Geduld! Geduld! Eins hab ich erfahren. Sie pflegt alle Nacht, besonders bei so schönem Mondenscheine, allein im Garten zu spazieren.

ren. Du kennst die Castanienbäume, die davor stehen auf dem Wege nach Salanko?

Crugantino. Lehr' mich das! Die Terasse geht da heraus, und die eiserne Thüre. O, ich will hin, gleich hin, und dort sein, eh der Mond noch aufgeht. Komm Basko!

Basko. Noch eins! Nimm Dich doch in Acht. Serpillo, der Häscher, der mein Herzensfreund ist, hat mir vertraut: man frage nach Dir, erkundige sich nach Dir.

Crugantino. Possen! ich wüßte jezt nichts.

Basko. Wenn's nur nicht über etwas geht, das Du schon vor abgethan hältst!

Crugantino. Das wär dumm.

Basko. Unsere Landsleute tragen gar lange nach.

Crugantino. Ist mir nit bang. Und nach Villa Bella muß ich. Komm, wir wollen unsern Operationsplan so einrichten; ich stek mich in die Allee; hör ich sie, bin ich gleich am Garten; über'm Gitter; im Garten. Und Du, klettre auf

einen Castanienbaum. Wenn jemand kommt, so mach Deine Nachtigall.

Basko. Gut, gut! Zwar ziemlich außer der Zeit —

Crugantino. Und vergiß die Maske nicht. Und wie ich Dir sage; schlag und zwitsere und kümmere Dich um nichts, bis ich Dich rufe. Ich zieh mich schon heraus. Zwei verderben immer so einen Handel. Komm! Ich halt Dich doch von nichts ab die Nacht, Basko?

Basko. Ich bring's gegen Tag wieder ein.

Crugantino. Du hast doch auch was auf'm Korn?

Basko. (abgehend.) A!

Eine Blond und eine Braune,
Schlagen sich jezt um mein Herz;
Eine mit immer schlimmen Laune,
Eine mit immer Lust und Scherz.

Mondschein.

Die Terasse des Gartens von Villa Bella, mit einer Gartenthüre, wohinauf eine doppelte Treppe führt. Eine Reihe hoher Castanienbäume vor der Terasse.

Claudine oben, Crugantino unter den Bäumen.

Claudine.

Hier im stillen Mondenscheine
Mit Dir, heilge Nacht! alleine,
Schlägt dies Herz so liebevoll;
Ach, daß ich's nicht sagen soll!

Crugantino.

In dem stillen Mondenscheine
Wandelst, Engel, nicht alleine;
Seufzet noch ein armes Herz,
Birgt im Schatten seinen Schmerz.

Claudine. a)

Welche Stimme! ich vergehe.

Crugantino. b)

Auf, ich wag mich in die Nähe.

a) Sich der Thüre nähernd.
b) Nimmt die Maske vor und steigt die Treppe leise hinauf.

Claudine. c)

Wer! Wer! Wer ist da?

Crugantino. d)

Ich! Ich! Ich! bin da.

Claudine. e)

Wer?

Crugantino.

Ich!

Claudine.

Fremdling, wie heißt Du?

Crugantino.

Liebgen, das weißt Du.

Claudine.

Zeige mir Dein Gesicht!

Crugantino.

Sagt Dir's Dein Herze nicht?

Claudine.

Weg von dem Orte!

Crugantino.

Oefne die Pforte.

Beide.

c) An der Gartenthüre.
d) Hinaufsteigend.
e) Droben.

Beide.

Himmel, Himmel, welche Quaal!
Einen Kuß doch nur einmal!

(Claudine entfernt sich.)

Crugantino. Das Gitter! will nichts bedeuten. Sie hat mich so lange angehört. O wenn ich sie hasche!

(er fängt an aufzusteigen, wie er bald droben ist, schlägt die Nachtigall.)

Nachtigall und der Teufel!

(er springt herab.)

Ich höre warlich jemand! Giengst du feurig!

(die Terasse herunter und hinter die Bäume. Die Nachtigall schlägt zuweilen.)

Pedro. Mein Herz zieht mich unwiderstehlich hierher. Dadroben wandelt sie oft in stillem Gefühl ihrer selbst. Himmlischer Ort! Alles schwebt um dich voll Liebe Gefühl! Die Nachtigallen singen noch, als wär hier ein ewiger Frühling. O, rings umher in allen Gebüschen hat sie der Sommer schon schweigen gemacht. Liebe Nachtigall! Freundinn meines Herzens!

Noch so spät, ihr Nachtigallen!
Laßt ihr Liebes Klagen schallen,
Zärtlich noch wie meine Brust?
Auch ich bin in Liebes Tagen,
Seufze, klage; doch mein Klagen
Ist die wärmste Herzenslust!

Crugantino, (der die Zeit über seine Ungeduld bezeigt hat, vor sich.) Ich muß ihn wegschaffen; er endigt nicht.

Pedro. Horch! — Wer da?

Crugantino, langsam hervortretend.

Pedro, (mit starker Stimme.) Wer da?

Crugantino (zieht.) Eine Degenspitze!

Pedro (zieht.) Nichts weiter?

(Sie fechten. Pedro wird in rechten Arm verwundt, den er sinken läßt und mit der linken den Degen faßt.)

Crugantino. Laßt! Ihr seid verwundet.

Pedro, (den Degen vorhaltend.) Wollt Ihr mein Leben? Wollt Ihr meinen Beutel? redt! Den Beutel könnt Ihr haben; Mein Leben sollt Ihr noch theuer bezahlen.

Crugantino. Keins von beiden. (vor sich.) Seine Stimme rührt mich. (laut.) Ich bin weder Räuber noch Mörder.

Pedro. Was fallt Ihr mich an?

Crugantino. Laßt! Ihr verblutet! Nehmt unsere Bemühungen an. (er nimmt sein Schnupftuch.) Nachtigall! Nachtigall!

Pedro. Was ist das?

Crugantino. Fürchtet nichts!

Basko. Was giebt's?

Crugantino. Trag Sorge für diesen Verwundeten.

Pedro. Die Augen vergehen mir.

Basko. (sich um ihn beschäftigend.) Das blutet verteufelt für eine Armrize!

Crugantino, (auf- und abgehend.) Esel! tausendfacher Esel!

(sich an die Stirn schlagend.)

Basko. Seid Ihr nicht Pedro?

Pedro. Bring mich wohin; daß ich ruhe und verbunden werde.

Crugantino. Pedro! Claudinens Pedro! Bring ihn hinüber nach Sarossa! in unser Wirthshaus, Basko! leg ihn auf mein Bett, Basko!

Basko. Nun, nun! Ermannt Euch Herr! Kommt!

(ab.)

Crugantino. Nun und was soll's? Der Teufel hol die Frazzen! Armer Pedro! Aber ich weis, Degen! du sollst mir steken bleiben! Ich will dich zu Haus lassen, ich will dich in's Wasser werfen! — Mußt er denn auch just Wer da! rufen: und Wer da! mit einem so gebietenden Ton? Ich kann den gebietenden Ton nicht leiden — Und darüber alles zu Grunde, die schönste herrlichste Gelegenheit! Wär'st du nur vorhin über's Gitter, und hätt'st den Amoroso mit der Nachtigall duettiren lassen. Daß einen die Resolution just da verläßt, wo man sie am meisten braucht! Vielleicht — (nach der Treppe zugehend.) Ein dummes Vielleicht! Sie ist lang nach dem Haus zurük, und liegt im Bett bis über die Ohren. Horch!

Gonzalo oben mit zwei Bedienten.

Gonzalo. Wo sie sein mag! Bleib einer bei mir. Und Ihr durchsucht den Garten, Ihr! Gebt acht, am End ist's Lug und Trug von Schandmäulern.

Crugantino (horchend.) Wieder was neues.

Gonzalo. Verbirgt sich nicht einer da drunter unter die Castanienbäume?

Bediente. Mich dünkt's.

Gonzalo. Haben wir den Vogel? Wart, Pedro, wart!

(er schließt das Gitter auf, und kommt auf die Treppe.)

Wer ist da unten? Wer holla, wer?

Crugantino (die Maske vornehmend.) Aus dem Regen in die Trauffe!

Gonzalo. Wer da?

Crugantino. Gut Freund!

Gonzalo. Hol der Teufel den guten Freund, der einem des Nachts um's Haus herumschleicht, den Leuten zu Nachreden Gelegenheit giebt, und alle Lieb und Freundschaft so belohnt.

Crugantino, (die Hand an den Degen, und gleich wieder davon.) Ich bitte dich, bleib steken! Was mag das bedeuten? Das ist der Vater.

Gonzalo. Nein, Herr, das ist schlecht, sag ich Euch; sehr schlecht!

Crugantino. Das ist zu viel: (Die Maske wegwerfend.) Seid Ihr Herr von Villa Bella oder nicht; Euer Betragen ist unanståndig.

Gonzalo. Ihr seid nicht Pedro?

Crugantino. Sei ich wer ich will, Ihr habt mich beleidigt; und ich verlange Genugthuung.

Gonzalo (zieht.) Gerne! So verdrieslich mir der Streich ist.

Crugantino (zieht halb, stößt aber gleich wieder in die Scheide.) Genug, mein Herr; Genug! Ich kann zufrieden sein, daß ein Mann von Ihrem Alter, Ihrer bekannten Tapferkeit, Stand und Würde, die Spize seines Degens gegen mich gekehrt hat. Dadurch würden größere Beleidigungen vergütet werden.

Gonzalo, Ihr beschåmt mich.

Cru=

Crugantino. Wie's scheint, haben Sie mich für den Unrechten angesehen.

Gonzalo. Und Ihnen Unrecht gethan; und vielleicht dem andern, durch Argwohn, auch Unrecht gethan.

Crugantino. Ihr nanntet ihn Pedro. Ist das der junge angenehme Fremde?

Gonzalo. Der aus Castilien angekommen ist.

Crugantino. Richtig! Sie glaubten der wäre hier herum?

Gonzalo. Ich glaube — Genug, mein Herr! Sie haben niemanden gesehen?

Crugantino. Niemanden. Ich gieng hier auf und ab, wie ich denn die Einsamkeit liebe, und hing meinen stillen Betrachtungen nach, als Sie mich zu unterbrechen beliebten.

Gonzalo. Nichts mehr davon. Ich danke dem Zufall und meiner Hize, daß Sie mir die Bekanntschaft eines so wakern Mannes verschafft haben. Sie halten Sich auf, wenn man fragen darf?

Crugantino. Nicht weit von hier, in Sa-roßa.

Gonzalo. Es ist nicht zu spät noch herein zu treten, und auf weitere Bekanntschaft ein Gläsgen zu stosen?

Crugantino. Wenn's Mitternacht wäre, und Sie erlaubten. So ein Trunk wär eine Pilgrimschaft werth.

Gonzalo. Allzu höflich! Allenfalls steht auch ein Pferd zum Rükweg zu Diensten.

Crugantino. Sie überhäufen mich.

Gonzalo. Treten Sie herein.

Crugantino. Ich folge.

(die Treppe hinauf, da Gonzalo das Gitter schließt, und ab.)

Zimmer im Schlosse.

Sybilla, Camilla.

Sybille. Was es nur gegeben hat?

Camille. Ich begreif's nicht.

Sybille. Claudine war eben schon zurük, als

der Alte durch die Seitenthüre mit den Bedienten hinausschlich.

Camille. Jezt wird's über uns hergehn.

Sybille. Wir haben's ja nicht gesagt.

Claudine (tritt herein.) Wo ist mein Vater?

Sybille. Guten Abend, Nichtgen Ihr wart heut bald wieder zurük; die Nacht ist dazu so schön.

Claudine. Mir ist nicht wohl; mich schläfert. Wo ist mein Vater? ich mögt ihm gute Nacht sagen.

Camille. Ich höre ihn draussen.

Gonzalo. Crugantino.

Gonzalo. Noch einen Gast, meine Kinder, so spät.

Crugantino. Ich wünsche, daß mein unerwartetes Glük Ihnen nicht beschwerlich sein mögte.

Camille, (heimlich zu Sybillen.) Das ist Crugantino, Schaz; er ist's selbst!

Sybille. Ein feiner Kerl!

Gonzalo. Das ist meine Tochter.

Crugantino. (bükt sich ehrfurchtsvoll)

Gonzalo. Das, meine Nichten. Liebe Nichten ein Glas Wein, einen Bissen Brod! Ich muß einen Bissen Brod haben, sonst schmekt mir der Wein nicht.

(Sybille und Camille ab. Leztere giebt Crugantino verstohlene Blike, die er erwiedert.)

Gonzalo. Claudingen, Du warst bald aus dem Garten?

Claudine. Die Nacht ist kühl; mir ist nicht ganz wohl. Darf ich mich beurlauben?

Gonzalo. Noch ein bissgen; wach noch ein bissgen! Ich sagt's gleich, die Leute sind Lügenmäuler, Schandzungen.

Claudine. Was meint Ihr, mein Vater?

Gonzalo. Nichts, mein Kind! Als — daß Du mein liebes einziges Kind bist und bleibst.

(Crugantino hat bisher wie unbeweglich gestanden; Claudinen bald mit vollen Seelenbliken angesehn, bald die Augen niedergeschlagen, so bald sie ihn ansah. Claudinens Verwirrung nimmt zu.)

Gonzalo. Ihr habt eine Zitter?

Crugantino. Die Gespielinn meiner Einsamkeit und meiner Empfindung.

Clau-

Claudine. (vor sich) Seine Stimme, seine Zitter! Sollt er es gewesen sein? Pedro war es nicht, mein Herz sagte mir's; er war's nicht!

Gonzalo. Das ist Claudinens Lieblingston.

Crugantino. Dürft ich hoffen?

(er greift drauf.)

Claudine. Ein schöner Ton!

Crugantino (heimlich.) Sollten Sie diesen Ton und dieses Herz verkennen?

Claudine. Mein Herr!

Sybille und Camille, Bediente (mit Wein und Gläser. Indeß Gonzalo sich beschäfftigt am Tisch.)

Crugantino (heimlich.) Sollten Sie verkennen, daß eben der glükliche Sterbliche neben Ihnen, Götter! neben Ihnen steht, der vor wenigen Augenbliken —

Claudine. Ich bitte Sie!

Crugantino. Nichts in der Welt als Ihre Liebe oder den Tod!

Sybille und Camille spüren.

Gonzalo. Ein Glas! Wovon sprecht Ihr?

Cru-

Crugantino. Von Gesängen. Das Fräulein hat besondere Kenntnisse der Poesie.

Gonzalo. Nun gebt uns einmal was zur Zitter! Ein Bursche der eine Zitter und Stimme hat, schlägt sich überall durch!

Crugantino. Wenn ich im Stande bin.

Gonzalo. Ohne Umstände.

Crugantino. (meist zu Claudinen gekehrt.)

Liebliches Kind!
Kannst Du mir sagen,
Sagen warum
Zärtliche Seelen
Einsam und stumm
Immer sich quälen?
Selbst sich betrügen
Und ihr Vergnügen
Immer nur ahnden
Da wo sie nicht sind?
Kannst Du mir's sagen
Liebliches Kind.

Gonzalo, (scherzend zu Claudinen.) Kannst Du mir's sagen! — das ist was auf Deinen Zustand

Clau=

Claudingen. Ja, ein Lied war immer ihre Sache. Und sie fühlt darinn, wie ich; je freier, je wahrer, je treuer so ein Stükgen von Herzen geht, desto werther ist mir's — Sezt Euch, mein Herr! — sezt Euch — Noch eins! Ich sage immer: zu meiner Zeit war's noch anders; da ging's dem Bauern wohl, und da hatt' er immer ein Liedgen, das von der Leber wegging, und einem's Herz ergözte; und der Herr schämte sich nicht, und sang's auch, wenn's ihm gefiel. Das natürlichste, das beste!

Crugantino. Vortreflich!

Gonzalo. Und wo ist die Natur als bei meinem Bauer? Der ißt, trinkt, arbeitet, schläft und liebt, so simpel weg; und kümmert sich den Henker drum in was für Firlfanzereien man all das in den Städten und am Hof vermaskerirt hat.

Crugantino. Fahren Sie fort! Ich werde nicht satt, einen Mann von Ihrem Stande so reden zu hören.

Gonzalo. Und die Lieder? Da waren die alten Lieder, die Liebeslieder, die Mordgeschichten,

die Gespenstergeschichten, jedes nach seiner eigenen Weise, und immer so herzlich, besonders die Gespensterlieder. Da erinnere ich mich einiger; aber heut zu Tage lacht man einen mit aus.

Crugantino. Nicht so sehr, als Sie denken. Der allerneuste Ton ist's wieder, solche Lieder zu singen und zu machen.

Gonzalo. Unmöglich!

Crugantino. Alle Balladen, Romanzen, Bänkelgesänge werden jezt eifrig aufgesucht, aus allen Sprachen übersezt. Unsere schönen Geister beeifern sich darinn um die Wette.

Gonzalo. Das ist doch einmal ein gescheuter Einfall von ihnen; etwas unglaubliches, daß sie wieder zur Natur kehren; denn sonst pflegen sie immer das Gekämmte zu frisiren; das Frisirte zu kräuseln; und das Gekräuselte am Ende zu verwirren, und bilden sich Wunderstreiche drauf ein.

Crugantino. Gerade das Gegentheil.

Gonzalo. Was man erlebt! Ihr müßt doch manch schön Lied auswendig wissen?

Cru-

Crugantino. Unzählich.

Gonzalo. Nur noch eins; ich bitt Euch. Ich bin sehr gestimmt; wir alle sind gestimmt, denk ich; es ist uns wohlgegangen, und unsere Geister sind in Bewegung.

Crugantino. Gleich.

(er stimmt.)

Gonzalo. Sezt Euch, Kinder!

(Sie ordnen sich um den Tisch, Crugantino neben an, Claudine hinten. Gonzalo dem Crugantino gegen über; zwischen Claudinen und Crugantino schiebt sich Camille ein; Sybille hält hinter Gonzalo.)

Crugantino. Ein Licht aus! Und das andere weit weg!

Gonzalo. Recht! Recht! wird so vertraulicher und schauriger.

Crugantino.

Es war ein Bule frech genung,
War erst aus Frankreich kommen,
Der hat ein armes Maidel jung
Gar oft in Arm genommen;
Und liebgekoßt und liebgeherzt;

Als Bräutigam herumgescherzt;
Und endlich sie verlassen.

Das arme Maidel das erfuhr,
Vergingen ihr die Sinnen.
Sie lacht und weint, und bet und schwur:
So fuhr die Seel von hinnen.
Die Stund da sie verschieden war,
Wird bang dem Buben, graust sein Haar;
Es treibt ihn fort zu Pferde.

Gonzalo. Wer kommt? O, Teufel! wer kommt? Einen zu stören in der schaurigen schönen Empfindung! Lieber eine Ohrfeige. Sebastian?

Sebastian, ein Bedienter (mit Lichtern.)

Sebastian. Guten Abend!

Gonzalo. Woher?

Sebastian. Nur einen guten Abend. Ich suche Don Pedro überall, und kann ihn nicht finden.

Crugantino. (vor sich) Ich glaub's wohl.

Claudine. Ist's lang, daß er von Euch schied?

Sebastian. Freilich. Ueberhaupt geht mir's heut Nacht so schurkisch.

Gon=

Gonzalo. Nichts gerathen? Trink eins auf den Aerger. Wir haben auch hier einen neuen Gast, so spät noch.

Sebastian, (ihn betrachtend und das Glas nehmend, vor sich.) Das ist ein Kerl, wie der, den ich suche! Schwank, feurige Augen, und die Zitter —

Gonzalo. Wo bleibst Du heute? Bleib hier!

Sebastian. Nein ich muß Pedro finden, und sollt ich suchen bis an den Tag. Wo kommen der Herr her?

Gonzalo. Von Saroßa.

Sebastian. (freundlich.) Den Nahmen?

Crugantino. Crugantino nennt man mich. (vor sich.) Alter Esel!

Sebastian, (gleichgültig ins Glas redend.) So? (sich herumwendend, ergözt vor sich.) Hab ich dich, Vogel; Hab ich dich? Nun, Pedro, sei wo du willst den muß ich erst in Sicherheit bringen (laut) Adieu.

Gonzalo. Noch eins!

Sebastian. Danke. Diener, meine Herrn und Damen.

Gonzalo. Sybille, geleit ihn.

Sebastian. Laßt das Zeug.

(ab.)

Crugantino. Ein alter Freund vom Hause?

Gonzalo. Der uns wieder einmal nach langer Abwesenheit besucht. Ein bißgen gerad zu, aber brav. Nun weiter unser Liedgen, weiter. Mich dünkt ich seh ihn, wie ihn der böse Geist vom Herrn ängstiget, den Meineidigen, wie er zu Pferde in die Welt hinein haußt und wüthet.

Crugantino. Wohl, wohl!

Die Stund da sie verschieden war,
Wird bang dem Buben graußt sein Haar;
Es treibt ihn fort zu Pferde.

Er gab die Sporen kreuz und queer
Und ritt auf alle Seiten,
Herüber, 'nüber, hin und her,
Kann keine Ruh erreiten;
Reit sieben Tag und sieben Nacht:
Es blizt und donnert, stürmt und kracht,
Die Fluthen reißen über.

Und reit im Blitz und Wetterschein
Gemäuerwerk entgegen;
Bind's Pferd haus an und kriecht hinein,
Und dukt sich vor dem Regen;
Und wie er tappt und wie er fühlt
Sich unter ihm die Erd erwühlt:
Er stürzt wohl hundert Klafter.

Und als er sich ermannt vom Schlag,
Sieht er drei Lichtlein schleichen.
Er raft sich auf und krappelt nach;
Die Lichtlein ferne weichen;
Irrführen ihn die Queer und Läng,
Trepp auf Trepp ab, durch enge Gäng,
Verfallne wüste Keller.

(Ein Bedienter kommt unter die Thüre. Sybille sieht sich um, er winkt ihr, sie geht, um nicht zu stöhren, auf den Zehen zu ihm. Gonzalo ders doch merkt, wird ungeduldig und stampft, Crugantino fährt fort.)

Auf einmal steht er hoch im Saal
Sieht sizen hundert Gäste,

Hohlaugig grinsen allzumal
Und winken ihm zum Feste.

(Sybille kommt leise hinter Claudinens Stuhl, und redt ihr in die Ohren. Gonzalo wird wild, Crugantino singt.)

Er sieht sein Schäzel unten an
Mit weissen Tüchern angethan,
Die wend't sich —

Claudine (mit einem Schrei.) Pedro!

(Sie fällt ohnmächtig zurük, alle springen auf.)

Gonzalo. Hülfe! was giebt's! Hülfe!

(Man labt sie mit Wein.)

Was ist's, was ist's!

Sybille. Pedro ist verwundet! gefährlich verwundet.

Gonzalo. Pedro! Helft ihr; Mein Kind! Mein Engel! Pedro! Wer sagt es?

Sybille. Sebastians Diener kam hereingesprengt, er suchte seinen Herrn hie.

Gonzalo. Wo ist Bastian? Sie rührt sich nicht!

Sybille. Weis ich's?

Gon-

Gonzalo. Wein! Sybille, Wein! Camille, Wein! Meine Tochter! Meine Tochter!

Crugantino, (gerührt vor sich.) Und du, Elender! das ist dein Werk, deine Thorheiten. Dieser Engel!

Gonzalo. Wein!

Sybille, (ohne Wein, vergeistert.) Herr!

Gonzalo. Wein!

Sybille. Herr!

Gonzalo. Bist Du toll?

Sebastian, Wache.

Sebastian. Hier! Ergreift ihn!

Crugantino. Mich?

Sebastian. Dich! Ergieb Dich!

Gonzalo. Was ist das?

Crugantino, (wirft seinen Stuhl um, und verrammelt sich hinter den Tisch und Claudinen, greifft in die Taschen und zieht ein paar Terzerole heraus:) Bleibt mir von Leibe! Ich mögte nicht gern einem was zu Leide thun.

Sebastian auf ihn losgehend.

Crugantino. Damit Ihr seht daß sie geladen sind!

(er schießt eine nach der Deke, Sebastian weicht.)

Crugantino, (zieht den Degen, in der andern Hand die Terzerole:) Die! für den der mir nachfolgt!

(Er springt über den Stuhl weg, und schwadronirt sich durch die Kerls durch hinaus.)

Sebastian, (denen draußen.) Haltet! Haltet! Nach! Allons, nach! (er geht zuerst.)

Claudine, (die vom Schuß aufgefahren ist; sieht wild um sich her.) Todt! todt! Hast du's gehört? Sie haben ihn erschossen. (springt auf) Erschossen. Mein Vater! (weinend) und Sie habens gelitten! Wo haben sie ihn hin? Wo sind sie hin? Wo bin ich? Pedro! (sie fällt wieder in den Sessel.)

Gonzalo. Mein Kind! Mein Kind! (zu Camillen und Sybillen.) Steht Ihr da! Gukt Ihr Ihr zu! Hier, Sybille, hier meine Schlüssel, hohl meinen Balsam droben. Camille geschwind in Keller, vom stärksten Wein! Claudine! mein Kind!

(Claudine hebt sich ohnmächtig ohne zu sprechen, reicht ihrem Vater die Hand, und sinkt wieder hin. Gonzalo geht verwirrt bald zu, bald von ihr:)

Se-

Sebastian. (kommt.) Er hat sich durchgeschlagen, wütend wie der Teufel! Du sollst uns nicht müde machen. Gonzalo, ich bitte Dich.

Gonzalo. O meine Tochter!

Sebastian. Es ist der Schrök. Sie erholt sich wieder. Willst Du mir Deine Bedienten erlauben, Deine Pferde? Ich will ihm nach.

Gonzalo. Mach was Du willst.

Claudine. Sebastian.

Sebastian. Auf Wiedersehn, Fräulein.

Claudine. Pedro! Er ist todt?

Sebastian. Sie ist verwirrt, pflegt sie, ich muß fort.

(Sebastian ab.)

Gonzalo, (sie zum Sessel führend.) Beruhige Dich Engel.

Claudine. Er geht. Und sagt mir nicht: ist er todt, lebt er? Ach meine Knie, meine armen Knie! Mein Herz wird brechen.

Sybille (kommt.)

Sybille. Hier der Balsam.

Claudine. Gefährlich verwundet, sagtest Du? In Sarossa?

Gonzalo. Wer!

Sybille. Pedro.

Gonzalo. Wie?

Sybille. Ach daß man nicht von Sinnen kommt über den Lärm und das Gewirre. Heiliger Gott! Da kommt Bastians Diener gesprengt, fragt nach seinem Herrn, und da er ihn nicht antrifft, hinterläßt er: Pedro sei gefährlich verwundet, in Sarossa im Wirthshaus, und fort! Und gleich drauf Sebastian mit Wache, unsern Gast zu fangen, der sich durchschießt und schlägt. Und Nichtgen in Ohnmacht. Mir wird's blau vor den Augen. (sezt sich.) Mir wird's weh.

Camille (mit Wein.)

Gonzalo. Gieb her. Trink einen Tropfen Claudine! Gieb Sybillen ein Glas. Du siehst auch wie ein Gespenst.

Camille. Mir klappern die Zähne, wie im Fieber.

Fieber. Den Schrökken fühl ich Jahr und Tag in den Gliedern.

Gonzalo. Trink ein Gläsgen! Reib Dir die Schläfe mit dem Balsam. Reib Sybille.

Camille (sezt sich.) Ich halt's nicht aus.

Claudine. O mein Vater! Pedro gefährlich verwundt! Sebastian wollte mich nicht hören!

Gonzalo. Es hat's ihm niemand gesagt.

Camille. In dem Lärm, in der Angst!

Claudine. Ohne Hülfe vielleicht.

Gonzalo. Du machst Dir's zu fürchterlich vor; Ein Stich in den Arm, ein Rizgen: Liebes Kind einem Manne was ist das? Sei ruhig! Ich will einen nach Sarossa sprengen.

Camille. All Eure Leute und Pferde sind mit Sebastianen.

Gonzalo. Verflucht.

Claudine. O, aus dem Dorf drüben.

Sybille. Ja, wer soll bei Nacht über's Wasser? Die Fähre steht drüben! Ihr hört ja, es ist alles fort.

Gon-

Gonzalo. Bis morgen gedulde Dich! Liebgen und geh' jezt zu Bette.

Claudine. Laß mich noch einen Augenblik. Bis sich das Blut gesezt hat. Ich könnte jezt nicht schlafen. Aber! die Augen fallen Euch zu. Sorgt für Eure Gesundheit.

Gonzalo. Laßt mich.

Claudine. Ihr werdet mich beruhigen!

Gonzalo. Nun denn! Nichten, Ihr wacht mir aber bei ihr. Ich bitt Euch, verlaßt sie nicht. Morgen mit dem frühsten, sollst Du Nachricht von Pedro haben. Wekt mich Nichten gegen Morgen. Gute Nacht. Lieb Mädgen, leg Dich bald. Leucht mir Camille. Gute Nacht.

(Mit Camille ab.)

Claudine, Sybille.

Sybille (nach einer Pause.) Der Kopf mögte mir zerspringen. Die Knie sind mir wie geradbrecht. Auf solch einen Tag solch eine Nacht!

Claudine. Ich kann Euch nicht zumuthen zu wachen, Nichten.

Sybil-

Sybille. Aber Euer Vater?

Claudine. Laßt; der soll nichts erfahren. Geht hinauf, legt Euch wenigstens auf die Betten. Nur in Kleidern, es ist doch immer Ruh. Ihr seid alle wach, eh mein Vater, und dann — Laßt mich nur!

Camille kommt.

Sybille. Nichtgen will, wir sollen schlafen gehn.

Camille. Lieb Nichtgen! Gott lohn's! Ich halt's nicht aus.

Sybille. Wir begleiten Dich zuerst in's Bett.

Claudine. Laßt's nur. Ich bin ja hier gleich neben an. Und muß mich noch erst erholen.

Sybille und Camille. Gute Nacht denn.

Claudine. Gute Nacht.

(Sybille und Camille ab.)

Claudine. Bin ich Euch los? Darf ich dem Tumult meines Herzens Freiheit lassen? Pedro! Pedro! wie fühl ich in diesen Augenbliken, daß ich dich liebe! Ha, wie das all drängt und tobt, die

die verborgne mir selbst bisher verborgne Leidenschaft! — — Wo bist du? — und was bist du mir? — todt, Pedro! — Nein! Verwundet! — Ohne Hülfe! — Verwundet? — zu dir — zu dir! — Mein Schimmel, der du mich so treu auf die Falkenjagd trugst, was wärst du mir jezt! Mein Kopf! Mein Herz! — Es ist nichts. — (Auf dem Tisch die Gartenschlüssel findend.) Und diese Schlüssel? Eine Gottheit sandte mir sie! — Durchs kleine Pförtgen in Garten, hinten die Terasse hinunter; und in einer halben Stunde bin ich in Sarossa! — Die Herberge? — Ich werde sie finden! — Und diese Kleider? Die Nacht? — Hab ich nicht meines Vettern Garderobe noch da? Paßt mir nicht sein blaues Wamms, wie angegossen? — Ha, und seinen Degen! — Die Liebe geleitet mich; da sind keine Gefahren! — Und auf dem Wege? — Nein, ich wags nicht! So allein! Und wenn deine Nichten erwachen und dein Vater? — — Und du, Pedro, liegst in deinem Blute! Dein lezter Athemzug ruft noch Claudinen! — Ich komme, ich komme! — Fühle, wie meine

Seele

Seele zu dir hinüberreicht! — An deinem Bette liegen, um dich weinen, wehklagen mögt' ich, Pedro! -- Nur daß ich dich sehe; deine Hand fühle, daß dein Puls noch schlägt; daß ein schwacher Druk mir sage, er lebt noch, er liebt dich noch! -- Ist niemand, der ihn verbinde; der das Blut stille? --

Herz, mein Herz,
Ach, will verzagen!
Soll ichs tragen,
Soll ich fliehn,
Soll ichs wagen,
Soll ich hin?
Herz, mein Herz,
Hör' auf zu zagen;
Ich wills wagen,
Ich muß hin!

Gegen Morgen,
vor der Herberge zu Sarossa.

Crugantino, (den Degen unterm Arm.) So hatte Basko recht? Man stellt mir nach? Wo er nur stikt?

stikt? Sie sind an mir vorbei gesprengt und gelaufen. Ha! ich kenn die Büsche besser als ihr, und ihr habt keine sonderlichen Spürhunde; und die besten beißen uns nicht.

(Klopft an die Thüre der Herberge.)

Ein Knabe kömmt.

Knabe. Gnädiger Herr!

Crugantino. Ist Basko zu Haus kommen?

Knabe. Ja, gnädiger Herr, mit einem Blessirten; der liegt in Ihrer Stube. Hernach ist er gleich fort, und hat mir befohlen zu wachen, wenn etwa der Fremde schellte. Und Ihnen soll ich sagen, er sey nach Mirmolo. Ich kenn zwar so keinen Ort; ich glaubte, er spaßte.

Crugantino. Gut! Geh hinein, und halt Dich munter.

(Junge ab.)

Mirmolo! Unsre Losung für Villa Bella! Nach Villa Bella, Basko! Ich versteh! Sebastian! Wer ist der Sebastian? Was hat er gegen mich? Das wird sich all entwikeln; das wird all zu verbeissen

beissen sein; håttst du nur deine Zitter nicht im Stich gelassen! Das ist ein schurkischer Streich, darůber du Ohrfeigen verdient håttest von einem Hundsfutt! Deine Zitter! Ich mðchte rasend werden. Was sollte man von dem Kerl sagen, der in ein Gedrånge kåm mit seinen Freund; und sich durchschlůg und seinen Freund im Stich ließ? Pfui! über den Kerl! Pfui! Und deine Zitter mehr werth als zehn Freunde; deine Gesellinn, Gespielinn, Bulerinn; die noch all deine Liebsten ausgehalten hat! Wie wårs ich kehrte zurůk? denn die Spůrhunde sind fort! Wohl! kein Mensch vermuthet mich dort! Wohl! ich weis die Schliche! Das wår ein Streich! in der Verwirrung in der das Haus ist — Ach, und die arme Claudine! Dies Abenteuer sieht windig aus. Doch, allons! erst die Zitter befreit, und das übrige giebt sich!

(Er die eine Seite der Straße hinauf.)

Claudine (in Mannskleidern an der andern.)

Claudine. Da bin ich! Götter, das ist Sarossa! Und nun die Herberge! Mir zittern meine

Knie: ich kann nicht mehr. (auf eine Hausbank sich sezend der Herberge gegen über.)

Crugantino. Eine Erscheinung! Was will der gepuzte Bube die Nacht hier? Abenteuer über Abenteuer! Wollen's doch besehn.

Claudine. Weh, ich höre jemand!

Crugantino. Mein Herr!

Claudine. Ich bin verlohren!

Crugantino. Keine Furcht! Sie haben mit einer redlichen braven Seele zu thun. Kann ich was dienen?

Claudine. Ich bitte! ich weis schon! Ich bitte lassen Sie mich!

Crugantino. Welche Stimme? (bei der Hand nehmend.) Himmel welche Hand!

Claudine. Lassen Sie mich!

Crugantino. Claudine!

Claudine (aufspringend.) Ha! Senor! bei der Gastfreiheit meines Vaters! ich beschwöre Sie! Himmliche Geister!

Crugantino.

Schönste, wie, Schönste
Hier find ich Dich wieder?

Claudine.

Himmel! Ach Himmel!
Ich sinke darnieder!

Crugantino.

Bietest den mächtgen
Gefahren so truz?

Claudine.

Götter, Ihr guten!
Gewähret mir Schuz!

Crugantino.

So allein! so Nacht! so schön! a)

Claudine.

Laß mich gehn! laß mich gehn! b)

Crugantino.

Darf ich fragen,
Darf ich wissen,
Wie Du Dich dem

a) Sie bei der Hand fassend.
b) Ihn wegstoßend.

Haus entrissen,
Mir so auf den Füßen nach?
Dürft ich hoffen?

Claudine.

Welche Schmach!

Zusammen.

Darf ich hoffen?
Welche Schmach!

Pedro (am Fenster horchend.)

Himmel! ich träume;
Ich hörte Claudinen!

Crugantino.

Göttinn der Erde! a)

Claudine.

Du darfst Dich erkühnen? b)

Crugantino.

Höre, Schöne! nur Ein Wort!
Komm; hier ist ein sichrer Ort.

Clau=

a) Kniend.
b) Ihn zurükstoßend.

Claudine.

Aus den Augen Bösewicht!
Ha, Du kennst dies Herz noch nicht!

Crugantino. a)

Dich ergeben!
Nicht so gethan!

Claudine. b)

Nicht ums Leben!
Komm heran?

Crugantino. c)

O schöne Wuth
Mein ist die Beute!

Claudine. d)

Bei Gottes Blut!
Helft mir, Ihr Leute!

Pedro. e)

Sie ists, Sie ists!

a) auf sie losgehend.
b) den Degen ziehend und ihn vorhaltend.
c) sie anfassend und forttragend.
d) in seinen Armen sich wehrend.
e) vom Fenster weg und herab.

Claudine. a)

Gewalt! Gewalt!

Pedro. b)

Halt! Halt!

Claudine.

Pedro!

Pedro.

Claudine!

Beide.

Welches Glük!

Crugantino. c)

Nicht so eilig!
Zurük, Du! Zurük!

Beyde.

Götter!

Crugantino.

Mäß'ge die Hize
Sonst ists um sie geschehn!

Pedro.

a) Crugantino will sie eben in die Herberge tragen.

b) Pedro unter der Thüre den Degen in der Linken.

c) Crugantino, der Claudinen niedersezt, aber an der Hand behält, den Degen zieht und weicht, und ihr ihn auf die Brust sezt.

Pedro.

Wende die Spize!
Wag's mir zu stehn!

Crugantino.

Zurük! Zurük!

Beyde.

Götter!

Crugantino.

Du siehst ihr Blut
Aus diesem Herzen fliessen!

Pedro.

Schrekliche Wuth!
Sieh mich zu Deinen Füßen!

Crugantino.

Mäß'ge die Hize!

Pedro.

Wende die Spize.

Crugantino.

Es ist um sie geschehn!

Pedro.

Höre mein Flehn!

Crugantino.

Zurük! Zurük!

Beide.

Götter!

Basko, (von ferne.)

Hör ich ein Lärmen
Hör ich ein Getöse
Säufer die schwärmen
Feindlich so böse?

Crugantino. a)

Basko!

Basko. b)

Tarasko!
Titilirtirerireli!

Crugantino.

Führ den Verwundten,
Er irrt uns hie.

Pedro. c)

Laß mich hinüber!

Cru=

a) ihn hörend.

b) antwortet mit einer Frazze und füllt den Rythmus mit dem Nachtigallenschlag.

c) Basko drohend.

Crugantino. a)

Er raset im Fieber.

Basko. b)

Allons zu Bette!

Claudine. c)

Rette mich: rette!

Tutti. d)

Wache (von ferne.)

Hierher! hierher

Hör ich ein Lärmen!

Ein Anderer.

Lumpen und Schurken!

Hör! wie sie schwärmen!

Crugantino. e)

Basko zu Degen!

Wa-

a) Claudinen wegführend.

b) Pedro den Degen aus der Hand schlagend.

c) von Crugantino mit Gewalt entführt.

d) Während des Tutti hätte fast Crugantino Claudinen weggeführt. Pedro rasend springt ungefehr dem Basko an Kopf, wirft ihn zu Boden über ihn hinaus und auf Crugantino los, der den Degen Claudinen auf die Brust hält. Sie stehn und die Musik macht eine Pause.

e) Claudinen loslassend, Basko und er fechten gegen die Wache.

Wache. a)

Ha so verwegen.

Pedro. b)

Eilig von hinnen!

Claudine. c)

Weh! meine Sinnen!

Wache. d)

Haltet!

Pedro und Claudine.

O weh!

Wache. e)

Gieb Dich!

Crugantino und Basko.

O Schmach!

Tutti.

Wache. f)

Folget mir nach!

Pedro und Claudine.

Weh! Weh!

a) zuschlagend.
b) zu Claudine sie anfassend.
c) Pedro in die Arme sinkend.
d) Pedro und Claudinen anhaltend.
e) Entwaffnend den Crugantino und Basko.
f) Die Wache führt alle weg.

Wache.

Frevler ergieb Dich!

Crugantino und Basko.

Schmach! Schmach!

Ein enges Gefängniß.

Pedro und Claudine.

Sie kniet auf der Erde; ihre Hände und den Kopf trostlos auf eine Erhöhung an der Wand legend.)

Pedro.

O quäle
Deine liebe Seele nicht!

Claudine (sich abwendend.)

Mein Herze
In bangem Schmerze
Mein Herz in bangem Schmerze bricht.

Pedro.

O quäle
Deine liebe Seele
Quäle Deine liebe Seele nicht!

Clau-

Claudine (sich aufrichtend doch auf den Knien.)

Himmel höre meine Klage
Ich vergeh in meiner Plage
Erd und Tag sind mir verhaßt.

Pedro.

Vor Dir schwindet alle Plage
Wird die Finsterniß zum Tage
Dieser Kerker ein Pallast!

(Er will sie aufrichten sie springt auf und macht sich los.)

Claudine.

Grausamer! Feindlicher!
Kürzest mein Leben.

Pedro.

Himmel, o freundlicher!
Hilf mir erstreben!

Claudine.

Vater! — Ich Arme! —
Stirbest für Schmerz!

Pedro.

Himmel erbarme
Tröste das Herz!

(Man

(Man hört Schlüssel rasseln.)

Sebastian. Der Kerkermeister.

Kerkermeister. Seht ob hier Euer Mann ist? Sonst hab ich drüben noch ein Paar!

Sebastian. Pedro!

Pedro (ihn umhalsend.) Mein Freund!

Sebastian. Was ist das? Und Dein Geselle?

Claudine. Erde verbirg mich!

Sebastian. Bin ich behext? Claudine?

Claudine. Weh mir!

Pedro. Bester Engel!

Sebastian. Du siehst so bleich! Claudine, bist Du's? — Claudine —

Claudine. Ueberlassen Sie mich meinem Elend! Ich will des Tages Licht, will Euch alle nicht wiedersehn.

Sebastian. Nur Ein Wort; nur Ein gescheut Wort, Pedro! Wie kommt Ihr daher? Mir schwimmt alles im Kopfe.

Pedro. Ich hatte eine kleine Renkontre, ward in dem Arm verwundt und hierher gebracht. Ge-

gen

gen Tag ging's; ich lag in der Herberge auf einem Bette und schlummerte; da hört ich Claudinens Stimme, hörte sie um Hülfe rufen; sprang herunter, und fand sie mit einem Wagehals ringen, ich wollte sie befreien und ward mit ihr eingesperrt.

Sebastian. Item, und Du Liebgen?

Claudine. Können Sie fragen?

Sebastian. Du hörtest Pedros Unfall und Dein gutes Herzgen —

Pedro. Schone sie! Ihr Herz ist in fürchterlichem Aufruhr.

Sebastian. Dich sucht ich nicht; ich suchte Deinen Bruder, den ich die ganze Nacht verfolgte; und nnn hör ich, er sei hier eingesperrt.

Pedro. Hier? Welcher Gedanke schießt mir durch die Seele!

Sebastian. Es muß ein Irrthum sein!

Pedro. Der mich verwundete; der Claudinen drohte! — Es ist einer und der!

Sebastian. Wir wollen sehen. (ruft) Kerkermeister?

Kerker-

Kerkermeister. Gnädiger Herr!

Sebastian. Du sagtest noch von zweien, bring sie her!

Kerkermeister. Gleich Senor!

Pedro. O wenn ers wäre!

Sebastian. Er hat Dich verwundet, sagtest Du?

Pedro. Verwundet, und diesen Engel geängstet! — Wenns mein Bruder wäre!

Claudine. Wir wollen ihm verzeihen. Ach Pedro; wenn nicht — wenn ich was anders fühlen könnte, als meinen Schmerz! —

Sebastian. Sei ruhig, Gekgen! die Sache sieht bunt aus. Nur Geduld!

Die vorigen. Der Kerkermeister.

Crugantino. Basko.

Man bringt einen Stuhl für Claudinen.

Kerkermeister. Senor, hier ist das edle Paar.

Sebastian. Senor Crugantino, treffen wir einander da? Vor kurzem fand ich Euch wo anders.

Crugantino. Keinen Spott! Eure Tapferkeit ists nicht, daß ich hier bin.

Sebastian. So? Unterdessen ist mirs immer viel Ehre, Senor Crugantino hier zu sehn. Darf man fragen, ist das der einzige Name den Sie führen?

Crugantino. Darauf will ich Euch antworten, wenn Ihr mein Richter sein werdet und mirs gelegen sein wird.

Sebastian. Auch gut! und Euer Name ist Basko, wie man sagt?

Basko. Für diesmal; Ew. Gnaden zu dienen.

Sebastian. Geselle dieses edlen Ritters hier?

Crugantino. Ha, alter Schwätzer!

Sebastian. Mir das?

Crugantino. Ich bin ein Gefangener; also laßt Euer Point d'Honneur steken. (zu Pedro.) Mit Euch Herr, bin ich übler dran. Erst verwundt ich Euch um nichts und wieder nichts, dann bin ich an Eurer Haft schuld. Vergebt mir!

Pedro. Gern, gern! Und für mich warum nicht tausendmal, da dieser Engel Dir vergiebt, den Du geängstet? Ich will Dir's vergeben: denn büßen konntst Du's nie.

Crugantino. Vergrößert meine Schuld nicht; ich will sie tragen wie sie ist. Aber gesteht mir: ein Mensch, der halbwege Abenteuer zu bestehen weis, soll der eine Schöne, eine gewünschte geliebte Schöne, die sich allein Nachts dem Schuze des Himmels anvertraut, um so wohlfeilen Preis aus seinen Händen lassen?

Claudine. Wie erniedrigt er mich! Er hat Recht. O Liebe! Liebe!

Pedro. Ich bin der glüklichste unter der Sonne!

Sebastian. Und glaubt Ihr dann, das puzte man alles so ab, wie ein Bauer die Nase am Ermel? Ihr müßt ein Gewissen haben.

Crugantino. Erst Richter; und dann Beichtvater.

Sebastian. Stünds bei mir, ich machte auch den Medicus, und ließ Euch ein Bißgen zur Ader; nur aus Curiosität, das edle Blut zu sehn.

Crugantino. Edles Blut, Herr? Edles Blut? Eure Habichtsnase sieht freilich in eine alte Familie; aber mein Blut darf sich gegen dem Eurigen nicht schämen. Edles Blut?

Sebastian. Reiß dem die Zunge aus, der gegen Castelvechio was redet.

Crugantino. Castelvechio? Ich bin verrathen!

Sebastian. Und was soll man Dir thun, der Du dies edle Haus so entehrst?

Crugantino. Zu allen Teufeln!

Sebastian. Kennst Du Sebastian von Povero nicht? Bist Du nicht der Alonzo mehr, der auf meinen Knien saß; der die Hoffnung seines Vaters, seines Hauses war? Kennst Du mich nicht mehr?

Crugantino. Sebastian?

Sebastian. Ich bins! Versinke, ehe Du hörst was für ein Ungeheuer Du bist!

Crugantino. Seid grosmüthig! ich bin ein Mensch.

Sebastian. Nichts vom Vergangenen, Elender! was vor Dir steht! Hast Du nicht diesen Edlen verwundet; seine Liebste, seine Braut aus den Armen ihres Vaters gesprengt, der ihr diesen Schritt nie verzeihen wird? Und nun bringst Du sie als Mitgenossen Deiner Bosheit in diesen Kerker! Ihn, den besten, freisten, gütigsten! — Deinen Bruder!

Crugantino. Bruder?

Pedro. (ihn umhalsend.) Bruder! mein Bruder!

Sebastian. Pedro von Castelvechio!

Crugantino. Laßt mich; ich bitt Euch; laßt mich! Ich hab ein Herz, das empfindet; und was Euch bestürmt, greift mich auch an. — Mein Bruder! der unerträglichste Gedanke! Weg! Ich will nur fühlen, daß ich Dich habe. daß Du mein Bruder bist. Hier, Pedro? mein Bruder hier?

Sebastian. Auch um Deinetwillen! als wir endlich Dir ohngefähr auf die Spur gekommen, und er hörte, daß ich Anstalten machte Dich zu kapern, verließ er Madrid.

Pedro. Ich fürchtete seine Strenge. Sebastian ist gut, wenn man ihn gut läßt.

Crugantino. Ihr seid ausgezogen mich zu fangen? nun was hättet Ihr an mir? was habt Ihr an mir? Wollt Ihr mich in Thurm sperren, um der Welt den unbedeutenden Aerger und meiner Familie die eingebildete Schande zu sparen? Nehmt mich? — Und was habt Ihr gethan? Und seid Ihr mir nichts schuldig?

Sebastian. Führt Euch besser auf!

Crugantino. Mit Eurer Erlaubniß, mein Herr! davon versteht Ihr nichts! Was heißt das aufführen? Wißt Ihr die Bedürfnisse eines jungen Herzens, wie meins ist? Ein junger toller Kopf? Wo habt Ihr einen Schauplaz des Lebens für mich? Eure bürgerliche Gesellschaft ist mir

uner-

unerträglich! Will ich arbeiten, muß ich Knecht sein; will ich mich lustig machen, muß ich Knecht sein. Muß nicht einer, der halbweg was werth ist, lieber in die weite Welt gehn? Verzeiht! Ich höre nicht gern anderer Leute Meinung; verzeiht daß ich Euch die Meinige sage. Dafür will ich Euch auch zugeben, daß wer sich einmal ins Vagieren einläßt, dann kein Ziel mehr hat und keine Gränzen; denn unser Herz — ach! das ist unendlich, so lang ihm Kräfte zureichen!

Pedro. Lieber Bruder, sollte Dirs in dem Kreise unsrer Liebe zu enge werden?

Crugantino. Ich bitte Dich, laß mich! Es ist das erstemal daß ich Dich so zu sagen sehe und —

Pedro. Laß uns Brüder sein!

Crugantino. Ich bin Dein Gefangener.

Pedro. Nichts davon!

Crugantino. Ich bins willig; nur überlaßt mich mir selbst. — Wenn ich je Euch zur Freu-

 de

de leben kann, so müßt Ihr mir das schuldig sein.

Pedro. In diesen edlen zärtlichen Empfindungen find ich das Ungeheuer nicht mehr, das Claudinens Blut zu vergiessen drohte.

Crugantino (lächelnd.) Claudinens Blut zu vergiessen? Du hättest mir den Degen durch den Leib rennen können, ohne daß ich mich unterstanden hätte, dem Engel ein Haar zu krümmen.

Sebastian. Umarme mich; edler Junge! Hier erkenne ich im Vagabunden das Blut von Castelvechio.

Pedro. Und doch ängstigtest Du? —

Crugantino. Gut! weil ich weiß, daß man euch Verliebte mit Zwirnsfäden binden kann.

Sebastian. Guter Junge!

Crugantino. Und habt Ihr nicht gehört, daß alle brave Leute in ihrer Jugend gute Jungens waren; auch wohl etwas mehr sogar?

Sebastian. Top!

Crugantino. Und sogar Ihr selbst.

Könnt Ihr mir vergeben?
Laßt uns Brüder sein!

Claudine (mit schwacher Stimme.)

Aendre Dein Leben
Sollst mein Bruder sein.

Pedro.

Ich hab Dir vergeben;
Wollen Brüder sein;

Zu drei.

Crug. Laßt uns Brüder sein.
Claud. Sollst mein Bruder sein.
Pedro. Wollen Brüder sein.

Sebastian. Nun, allons, auf! daß wir aus dem Rauchloch kommen. Claudine, Mädgen wo

bist Du? Armes Kind, was für Freud und Schmerz hast Du ausgestanden! Du sollst Dich erholen, sollst Ruhe haben, sollst — alles haben; Komm! wir kriegen hier wohl einen Tragsessel; und so auf Villa Bella!

Claudine. Nimmer, nimmermehr! In ein Kloster, Bastian! oder ich sterbe hier. Meinem Vater unter die Augen treten? das Licht der Sonne sehn?

(sie will aufstehn und fällt zurück.)

Sebastian. Sei ruhig Mädgen! Du bist zerrüttet. Auf, meine Herrn! sorgt für einen Sessel; wir müssen fort.

Gonzalo tritt auf.

Gonzalo. Wo sind sie? — Wo ist Bastian? Bastian! —

Claudine. Mein Vater!

Sie fällt in Ohnmacht.

Gonzalo. Die Stimme meiner Tochter? — Pedro! Bastian! Wie? Wo? (sich auf sie werfend.) Claudine! meine Tochter!

Sebastian.

Aerzte! Hülfe! Schnell von hinnen!

Crugantino.

Götter! ach! ich athme kaum!

Pedro.

Wehe! mir vergehn die Sinnen!

Gonzalo.

Seid Ihr alle? Ists ein Traum?

Sebastian. Crugantino. a)

Weg von hier!

Pedro. Gonzalo. b)

Weg mit Dir!

Seba-

a) den Gonzalo und Pedro von Claudinen wegziehend.
b) den Sebastian und Crugantino von sich stoßend.

Sebastian.

Herr, ach, seht nach Eurer Wunde!
Laßt mich sterben! sie ist todt!

Gonzalo.

Gott ich gehe Dir zu Grunde!

Crugantino.

Ich vergeh in ihrer Noth!

Sebastian. Crugantino. [a]

Weg von hier!

Pedro. Gonzalo. [b]

Weg mit Dir!

Pedro.

Uns so fürchterlich verderben
Sieht denn Gott nicht unsre Noth?

Gonzalo.

Nein Du kannst, Du kannst nicht sterben,
Mädgen, nein Du bist nicht todt!

Zu

a) wie oben.

b) wie oben.

Zu vier.

Sebast. Wie erbärmlich unsre Noth!

Crug. Ich vergeh in ihrer Noth.

Pedro. Laßt mich sterben! sie ist todt!

Gonz. Mädgen, nein Du bist nicht todt.

Sebastian. Sie richtet sich.

Crugantino. Sie lebt.

Pedro. }
Gonzalo. } Claudine!

Claudine, (sie sieht starr ihren Vater und Pedro an.) Mein Vater! Pedro!

Gonzalo. Meine Tochter!

Sebastian. Schont sie.

Claudine. Pedro! Mein Vater!

Gonzalo. Sei unser! Lebe! lebe! um meinet willen!

(Pedro wirft sich vor ihr nieder.)

Sebastian. Schont sie! Schone sie! sie ist Dein.

Pedro. Mein Vater!

Gonzalo. Sie ist Dein!

Chor.

Brüllt nicht der Donner mehr,
Ruhet der Sturm im Meer;
Leuchtet die Sonne
Ueber Euch gar.
Ewige Wonne!
Seeliges Paar!

Neu-

Neueröfnetes
moralisch-politisches
Puppenspiel.

Et prodesse volunt & delectare Poetae.

Prolog.

Auf Adler Dich zur Sonne schwing
Dem Publiko dies Blättgen bring
So Lust und Klang giebt frisches Blut
Vielleicht ist ihm nicht wohl zu Muth.
Ach schau sie guck sie komm herbei!
Der Pabst und Kaiser und Klerisei!
Haben lange Mäntel und lange Schwänz.
Paradiren mit Eicheln und Lorbeerkränz
Trottiren und stäuben zu hellen Schaaren
Machen ein Geschwäzzer als wie die Staren
Dringt einer sich dem andern vor
Deutet einer dem andern ein Eselsohr.
Da steht das liebe Publikum
Und sieht erstaunend um und um

Was all der tollen Reuterei
Vor Anfang Will und Ende sei.
Oho sa sa zum Teufel zu!
O weh laß ab laß mich in Ruh.
Herum herauf hinan hinein
Das muß ein Schwarm Autoren sein.
Ach Herr man krümt und kramt sich zo
Zabelt wie eine Laus hüpft wie eine Floh.
Und fliegt einmal und kriecht einmal
Und endlich läßt man euch im Saal.
Sei's Kammerherr nun sei's Lakey
Genug das einer drinne sei.
Nun weiter auf nun weiter an
Wie's tummelt auf der Ehrenbahn.
Ach sieh wie schöne pflanzt sich ein
Das Völklein dort im Schattenhayn.

Ist wohl zurecht und wohl zu Muth
Zäunt ieder sich sein kleines Guth,
Beschneidt die Nägel in Ruh und Fried
Und singt sein Klimpimpimper Lied.
Da kommt ein Flegel ihm auf den Leib
Frißt seine Aepfel beschläft sein Weib.
Sich drauf die Bürgerschaft rottirt
Gebrüllt gewezt und Krieg geführt
Und Höll und Erd bewegt sich schon
Da kommt mir ein Titanensohn
Und pakt den ganzen Hügel auf
Mit Städt und Wäldern einem Hauf,
Mit Schlachtfeld's Lärm und lieben Sang
Es wankt die Erd dem Volk ist's bang
Und trägt sie eben in Einem Lauf
Zum Schemmel den Olymp hinauf

Des wird Herr Jupiter ergrimmt
Sein' ersten besten Strahl er nimmt
Und schmeißt den Kerl die kreuz und queer
Hurlurli Burli ins Thal daher
Und freut sich seines Siegs so lang
Bis Juno ihm macht wieder bang.
So ist die Eitelkeit der Welt
Ist keines Reich so fest gestellt
Ist keine Erdenmacht so gros
Fühlt alles doch sein Endelos
Drum treibs ein ieder wie er kann
Ein kleiner Mann ist auch ein Mann.
Der Hoh stolzirt der Kleine lacht
So hat's ein ieder wohl gemacht.

Des

Künstlers Erdewallen.

Drama.

Erster Akt.

Vor Sonnen Aufgang.

Der Künstler an seiner Staffelei. Er hat eben das Portrait einer fleischigen, häßlichen, koquet schielenden Frau aufgestellt. Beim ersten Pinselstrich setzt er ab.

Ich will nicht! ich kann nicht!
Das schändliche verzerrte Gesicht!

(Er thut das Bild bei Seite.)

Soll ich so verderben den himmlischen Morgen!
Da sie noch ruhen all meine liebe Sorgen,
Gutes Weib! kostbare Kleinen!

(Er tritt ans Fenster.)

Aurora wie neukräftig liegt die Erd um dich
Und dieses Herz fühlt wieder jugendlich
Und mein Auge, wie selig dir entgegen zu weinen.

(Er setzt ein Lebensgrosses Bild der Venus Urania auf die Staffelei.)

Meine Göttinn deiner Gegenwart Blick,
Ueberdrängt mich wie erstes Jugend Glück.
Die ich in Seel und Sinn, himmlische Gestalt
Dich umfasse mit Bräutigams Gewalt.
Wo mein Pinsel dich berührt bist du mein:
Du bist ich, bist mehr als ich, ich bin dein.
Uranfängliche Schönheit! Königinn der Welt!
Und ich soll dich lassen für feiles Geld.
Dem Thoren lassen, der am bunten Tand
Sich weidet, an einer schäckigen Wand.
Meine Kinder! — Göttin du wirst sie letzen
Du gehst in eines Reichen Haus
Ihn in Contribution zu setzen
Und ich trag ihnen Brod heraus.
Und er besitzt dich nicht, er hat dich nur.
Du wohnst bei mir Urquell der Natur,
Leben und Freude der Creatur!
In dir versunken
Fühl ich mich seelig an allen Sinnen trunken.

(Man

(Man hört in der Kammer ein Kind schrein.)

Ae! ä!

Künstler.

Lieber Gott!

Künstlers Frau (erwacht.)

's is schon Tag!

Bist schon auf? Lieber geh doch schlag
Mir Feuer, leg Holz an, stell Wasser bei,
Daß ich dem Kindel koch den Brey.

Künstler (einen Augenblick vor seinem Bilde verweilend.)

Meine Göttinn!

Sein ältster Knabe (springt aus dem Bette, läuft baarfus hervor.)

Lieber Pappe ich helfe Dich!

Künstler.

Wie lang?

Knabe.

Was?

Künstler.

Bring klein Holz in die Küch!

Zweiter Akt.

Künstler.

Wer klopft so gewaltig? Fritzel schau.

Knabe.

Es is der Herr mit der dicken Frau.

Künstler (stellt das leidige Portrait wieder auf.)

Da muß ich thun als hätt ich gemahlt.

Frau.

Machs nur es wird ja wohl bezahlt.

Künstler.

Das thuts ihm

Der Herr und Madame treten herein

Herr.

Da kommen wir ja zurecht.

Künst-

Madame.

Hab heut geschlafen gar zu schlecht.

Frau.

O die Madam sind immer schön.

Herr.

Darf man die Stück in der Eck besehn?

Künstler.

Sie machen Sich staubig

(Zu Madame.)

Belieben Sich niederzulassen!

Herr.

Sie müssen sie recht im Geiste fassen.
Es ist wohl gut doch so noch nicht,
Daß es einen von dem Tuch anspricht.

Künstler (heimlich.)

Es ist auch darnach ein Angesicht.

Der Herr (nimmt ein Gemähld aus der Ecke.

Ist das Ihr eigen Bildniß hier?

Künst-

Künstler.

Vor zehen Jahren glich es mir.

Herr.

Es gleicht noch ziemlich.

Madame (einen flüchtigen Blick darauf werfend.)

O gar sehr!

Herr.

Sie haben jetzt gar viel Runzeln mehr.

Frau (mit dem Korbe am Arm heimlich.)

Gieb mir Geld ich muß auf den Mark!

Künstler.

Ich hab nichts.

Frau.

Dafür kauft man ein'n Quark.

Künst-

Künstler.

Da!

Herr.

Aber Ihre Manier ist jetzt größer.

Künstler.

Das eine wird schlimmer, das andre besser.

Herr (zur Staffelei tretend.)

So! so! da an dem Nasenbug!
Und die Augen sind nicht feurig gnug.

Künstler (vor sich.)

O mir! das mag der Teufel ertragen.

Die Muse (ungesehn den andern tritt zu ihm.)

Mein Sohn fängst jetzt an zu verzagen!
Trägt ja ein jeder Mensch sein Joch.
Ist sie garstig bezahlt sie doch,
Und laß den Kerl tadeln und schwäzzen.
Hast Zeit genug Dich zu ergözzen.

An Dir selbst und an iedem Bild.
Das Liebevoll aus Deinem Pinsel quillt.
Wenn man muß eine Zeitlang hacken und graben,
Wird man die Ruh erst willkommen haben,
Der Himmel kann einen auch verwöhnen
Daß man sich thut nach der Erde sehnen.
Dir schmekt das Essen Lieb und Schlaf
Und bist nicht reich so bist du brav.

Jahr-

Jahrmarktsfest

zu

Plundersweilern.

Ein Schönbartsspiel.

Doktor Medikus. Marktschreyer.

Marktschreyer.

Werd's rühmen und preisen weit und breit
Daß Plundersweilern dieser Zeit
Ein so hochgelahrter Doktor ziert
Der seine Collegen nicht cujonirt.
Habt Dank für den Erlaubnißschein,
Hoffe, Ihr werdet zugegen sein
Wenn wir heut Abend auf allen Vieren
Das liebe Publikum amüsiren.
Ich hoff' es soll Euch wohl behagen
Gehts nicht von Herzen, so gehts vom Magen.

Doktor.

Herr Bruder, Gott geb Euch seinen Seegen
Unzählbar, in Schnupftuchs Hagelregen.
Den Profit kann ich Euch wohl gönnen,
Weiß was im Grund wir alle können.
Läßt sich die Krankheit nicht curiren
Muß man sie eben mit Hofnung schmieren

Die Kranken sind wie Schwamm und Zunder
Ein neuer Arzt thut immer Wunder.
Was gebt Ihr für eine Comödia?

Marktschreyer.

Herr es ist eine Tragödia
Voll süßer Worten und Sittensprüchen
Hüten uns auch für Zoten und Flüchen
Seitdem die Gegend in Einer Nacht
Der Landcatechismus sittlich gemacht.

Doktor.

Da wird man sich wohl ennuyiren

Marktschreyer.

Könnt ich nur meinen Hannswurst curiren!
Der sonst im Intermezzo brav
Die Leute weckt aus'm Sittenschlaf.

Bedienter.

Viel Empfehl vom Gnädgen Fräulein
Sie hofft, Sie werden so gütig sein
Und mit zu der Frau Amtmann gehen
Um all das Gaukelspiel zu sehen.

Tyroler.

Kauft allerhand kauft allerhand

Kauft lang und kurze Waar.
Sechs Kreutzer 's Stück, ist gar kein Geld
Wies einem in die Hände fällt
Kauft allerhand :,:
Kauft lang und kurze Waar.

Bauer.

Besem kauft, Besem kauft
Groß und klein
Schroff und rein
Braun und weiß
All aus frischem Birkenreiß
Kehrt die Gasse Stub' und Steiß
Besemreiß Besemreiß

Nürnberger.

Liebe Kindlein
Kauft ein
Hier ein Hündlein
Hier ein Schwein
Trummel und Schlägel
Ein Reitpferd ein Wägel
Kugeln und Kegel

Kistgen und Pfeiffer
Kutschen und Läuffer
Husar und Schweitzer
Nur ein paar Kreutzer
Ist alles Dein
Kindlein kauft ein.

Fräulein.

Die Leute schreyen wie besessen

Doktor.

Es gilt ums Abendessen.

Tyrolerinn.

Kann ich mit meiner Waare dienen?

Fräulein.

Was führt Sie denn?

Tyrolerinn.

Gemahlt neumodisch Band
Die leichtsten Palatinen
Sind bei der Hand.
Sehn Sie die allerliebsten Häubchen an
Die Fächer! was man sehen kann!
Niedlich scharmant.

Wagenschmeermann.

Her! her!
Butterweiche Wagenschmeer!
Daß die Achsen nicht knirren
Daß die Räder nicht girren
Ya! Ya!
Ich und mein Esel sind auch da.

Gouvernante.

Dort steht der Doktor und mein Fräulen
Herr Pfarrer lassen Sie uns eilen.

Pfefferkuchenmädchen.

Ha ha ha
Nehmt von den Pfefferkuchen da
Sind gewürzt süß und gut
Frisches Blut
Guten Muth
Pfeffernüß ha ha ha.

Gouvernante.

Geschwind Herr Pfarrer dann —
Sticht Sie das Mädchen an?

Pfarrer.

Wie Sie befehlen.

Zigeunerhauptmann.

Lumpen und Quark
Der ganze Mark.

Zigeunerbursch.

Die Pistolen
Möcht ich mir holen.

Zigeunerhauptmann.

Sind nicht den Teufel werth.
Weitmäuligte Laffen
Feilschen und gaffen
Gaffen und kauffen.
Bestienhauffen
Kinder und Fratzen
Affen und Katzen
Mögt all das Zeug nicht
Wenn ichs geschenkt krigt.
Dürft ich nur über sie

Zigeunerbursch.

Wetter! wir wollten sie

Zigeunerhauptmann.

Wollten sie zausen

Zigeunerbursch.

Wollten sie lausen

Zigeunerhauptmann.

Mit zwanzig Mann
Mein wår der Kram.

Zigeunerbursch.

Wår wohl der Můh werth.

Fråulein.

Frau Amtmann Sie werden verzeihen

Amtmånninn.

Wir freuen
Uns von Herzen. Willkommner Besuch!

Doktor.

Ist heut doch des Lårmens genug.

Bånkelsånger.

Ihr lieben Christen allgemein
Wann wollt Ihr Euch verbessern?
Ihr kůnnt nicht anders ruhig sein
Und Euer Glůk vergrůssern.

Das Laster weh dem Menschen thut
Die Tugend ist das höchste Gut
Und liegt Euch vor den Füssen.

Amtmann.

Der Mensch meint's doch gut

Zitterspielbub.

Ai! Ai! meinen Kreutzer
Er hat mir mein Kreutzer genommen

Marmotte.

Ist nicht wahr, ist mein.

(Balgen sich. Marmotte siegt. Zitter weint.)

Lichtputzer (in Hannswurfttracht auf dem Theater.)

Wollens gnädigst erlauben
Daß wir nicht anfangen

Zigeunerhauptmann.

Wie die Schöpse laufen
Vom Narren Gift zu kaufen

Schweinmetzger.

Führt mir die Schwein' nach Haus

Ochsenhändler.

Die Ochsen langsam zum Ort hinaus

Wir

Wir kommen nach.
Herr Bruder der Wirth uns borgt
Wir trinken eins. Die Heerde ist versorgt.

Hannswurst.

Ihr mehnt i bin Hannswurst nit wahr
Hab sein Krage, sei Hose, sei Knopf
Hett i au sei Kopf
Wär i Hannswurst gans und gar
Is doch in der Art
Seht nur de Bart
Allons wer kauf mir
Pflaster, Laxier
Hab soviel Durst
Als wie Hannswurst.
Schnupftuch rauf!

Marktschreyer.

Wirst nit viel angeln, ist noch zu früh
Meine Damen und Herrn
Sähen wohl gern
's trefliche Trauerstück
Und diesen Augenblick

Wird sich der Vorhang heben
Belieben nur Acht zu geben
Ist die Historia
Von Esther in Drama
Ist nach der neusten Art
Zähnklapp und Grausen gepaart
Daß nur sehr Schad ist
Daß heller Tag ist
Sollte stichdunkel sein.
Denn sind viel Lichter drein.

(Der Vorhang hebt sich. Man sieht den Galgen in der Ferne.)

Kaiser Ahasverus. Haman.

Haman.

Gnädger König Herr und Fürst
Du mir es nicht verargen wirst
Wenn ich an Deinem Geburtstag
Dir beschwerlich bin mit Verdruß und Klag.
Es will mir aber das Herz abfressen
Kann weder schlafen noch trinken noch essen.

Du

Du weißt wie viel es uns Mühe gemacht
Bis wir es haben so weit gebracht
Aber wir wollen sie bald belehren
Und zum Unglauben sie bekehren
Und lassen sie sich wa nicht weisen
So sollen sie alle Teufel zerreissen.

Ahasverus.

In so fern ist mirs einerlei
Doch brauchts all, dünkt mich, nicht 's Geschrei.
Laßt sie am Sonnenlicht sich vergnügen
Fleißig bei ihren Weibern liegen
Damit wir tapfre Kinder kriegen

Haman.

Behüte Gott, Ihre Majestät.
Das leidt sein Lebtag kein Prophet.
Doch wären die noch zu bekehren
Aber die leidigen Irrlehren
Der Empfindsamen aus Judäa
Sind mir zum theuren Aerger da.
Was hilfts daß wir Religion
Gestoßen vom Tyrannenthron

Wenn die Kerls ihren neuen Götzen
Oben auf die Trümmer setzen.
Religion, Empfindsamkeit
ist lang wie breit.
Müssen das all exterminiren
Nur die Vernunft, die soll uns führen,
Ihr himmlisch klares Angesicht.

Ahasverus.

Hat auch dafür keine Waden nicht.
Wollen's ein andermal besehen.
Beliebt mir jetzt zu Bett zu gehen

Haman.

Wünsch Euro Majestät geruhige Nacht

Hannswurst.

Der erste Aktus ist nun vollbracht
Und der nun folgt — das ist der zweite.

Marktschreyer.

Lieben Freunde! gute Leute!
Daß Menschenlieb und Freundlichkeit
Sorge für Eure Gesundheit

Und Leibeswohl zu dieser Zeit
Mich diesen weiten Weg geführt
Das seid Ihr alle perschwadirt.
Und von meiner Wissenschaft und Kunst
Werdet Ihr liebe Freund mit Gunst
Euch selbst am besten überführen
Und ist so wenig zu verlieren.
Zwar könnt ich Euch Brief und Siegel weisen
Von der Kayserinn aller Reussen
Und von Friedrich dem König von Preussen
Und allen Europens Potentaten
Doch wer spricht gern von seinen Thaten?
Sind auch viel meiner Vorfahren
Die leider nichts als Prahler waren
Ihr könntet's denken auch von mir
Drum rühm ich nichts und zeig' Euch hier
Ein Päckel Arzeney, köstlich und gut.
Die Waar' sich selber loben thut.
Wozu 's alles schon gut gewesen
Ist auf'm gedrukten Zettel zu lesen.
Und enthält das Päckel ganz

Ein Magenpulver und Purganz
Ein Zahnpülverlein honigsüße
Und einen Ring gegen alle Flüsse.
Wird nur dafür ein Batzen begehrt
Ist in der Noth wohl hundert werth.

Hannswurst.

Schnupftuch rauf :,:

Zigeunerhauptmann.

Das Milchmädchen da ist ein hübsches Ding
Ich kauf't ihr wol so ein zinnernen Ring
Gefällt Ihr das mein liebes Kind?

Milchmädchen.

Man sieht sich an den sieben Sachen blind.

Doktor.

Wie gefällt Ihnen das Drama?

Amtmann.

Nicht. Sind doch immer Scandala
Hab auch gleich ihnen sagen lassen
Sie sollen das Ding geziemlicher fassen.

Doktor

Was sagte denn der Entrepreneur?

Amtmann.

Es käm' dergleichen Zeug nicht mehr
Und zulezt Haman gehenkt erscheine
Zur Warnung und Schröken der ganzen Gemeine.

Hannswurst.

Schnupftuch rauf :,:

Marktschreyer.

Die Herren gehen noch nicht von hinnen
Wir wollen den zweiten Akt beginnen
Indessen können Sie Sich besinnen
Ob Sie von meiner Waar was brauchen.

Hannswurst.

Gebt Acht! kommen Euch Thränen in die Augen.

Die

Die Königinn Esther. Mardochai.

Esther.

Ich bitt Euch, laßt mich ungeplagt

Mardochai.

Hätt's gern zum letztenmal gesagt
Wem aber am Herzen thut liegen
Die Menschen in einander zu fügen
Wie Krebs und Kalbfleisch in ein Ragu
Und eine wohlschmeckende Sauce dazu.
Kann unmöglich gleichgültig sein
Zu sehn die Heiden wie die Schwein
Und unser Lämmelein Häuflein zart
Durcheinander lauffen nach ihrer Art.
Möcht' all sie gern modifiziren
Die Schwein zu Lämmern recktifiziren
Und ein Ganzes draus combiniren.
Daß die Gemeine zu Corinthus
Und Rom, Coloß und Ephesus
Und Herrenhut und Herrenhag
Davor bestünde mit Schand und Schmach

Da

Da ist es nun an Dir o Frau!
Dich zu machen an die Königssau
Und seiner Borsten harten Straus
Zu kehren in Lämmleins Wolle kraus.
Ich geh aber im Land auf und nieder
Caper immer neue Schwestern und Brüder
Und gläubige sie alle zusammen
Mit Hämmleins Lämmleins Liebesflammen.
Geh dann davon in stiller Nacht
Als hätt ich in das Bett gemacht
Die Mägdlein haben mir immer Dank
Ists nicht Geruch, so ists Gestank.

Esther.

Mein Gemahl ist wohl schon eingeschlafen
Läg lieber mit einen von Euren Schaafen
Indessen kann's nicht anders sein
Ists nicht ein Schaaf, so ist's ein Schwein.

(ab.)

Marktschreyer.

Seiltänzer wird sich sehen lassen.

Schattenspielmann.

Orgelum, orgeley.
Dudeldumdey.

Doktor.

Laßt ihn rein kommen.
Thut die Lichter aus
Sind ja in einem honetten Haus
Nicht wahr Herr Amtmann! man ist was man bleibt?

Amtmann.

Man ist, wie man's treibt.

Schattenspielmann.

Orgelum, orgeley
Dudeldumdey!
Lichter weg! mein Lämpgen nur!
Nimmt sich sonst nicht aus.
Ins Dunkle da, Mesdames!

Doktor.

Doktor.

Von Herzen gern.

Schattenspielmann.

Orgelum, orgeley :,:
Ach wie sie is alles dunkel
Finsterniß is
War sie all wüst und leer
Hab sie all nicks auf die Erd gesehn
Orgelum :,:
Sprach sie Gott 's werd Licht
Wie's hell da 'rein bricht
Wie sie all durkeinander gehn
Die Element alle vier
In sechs Tag alles gemacht is
Sonn Mond Stern Baum und Thier
Orgelum orgeley
Dudeldumdey
Steh sie Adam in die Paradies
Steh sie Eva hat sie die Schlang verführt
Nausgejagt

Mit Dorn Disteln
Geburtsschmerzen geplagt
O weh!
Orgelum :,:
Hat sie die Welt vermehrt
Mit viel gottlose Leut
Waren so fromm vorher
Habe gesunge gebet
Glaube mehr an keine Gott
Ist es ein Schand und Spott.
Seh sie die Ritter und Damen
Wie sie zusammen kamen
Sich begehn, sich begatten
In alle grüne Schatten
Uf alle grüne Häide
Kann das unser Herr Gott leide?
Orgelum, orgeley
Dudeldumdey.
Fährt da die Sündfluth rein
Wie sie Gotts erbärmlick schrein
All all ersauffen schwer

Is gar kein Rettung mehr Orgelum :,:
Guck sie! in vollem Schuß
Fliegt daher Mercurius
Macht ein End all dieser Noth
Dank sei Dir lieber Herre Gott
Orgelum, orgeley
Dudeldumdey

Doktor.

Ja da wären wir geborgen.

Fräulein.

Empfehlen uns

Amtmann.

Sie kommen doch wieder morgen?

Gouvernante.

Man hat an einmal satt

Doktor.

Jeder Tag seine eigene Plage hat.

Schattenspielmann.

Orgelum, orgeley
Dudeldumdey.

Ein

Fastnachtsspiel,

auch wohl zu tragieren

nach Ostern,

vom

Pater Brey

dem falschen Propheten.

Zu Lehr Nutz und Kurzweil gemeiner Christenheit insonders Frauen und Jungfrauen zum goldnen Spiegel.

Würzkrämer in seinem Laden.

Junge! hol mir die Schachtel dort droben
Der Teufels Pfaff hat mir alles verschoben.
Mir war mein Laden wohl eingericht
Fehlt' auch darinn an Ordnung nicht
Mir war eines jeden Platz bekannt
Die nöthigst Waar stund bey der Hand
Toback und Caffee, ohn' den der Tag
Kein Höckerweib mehr leben mag
Da kam ein Teuffels Pfäfflein ins Land
Der hat uns Kopf und Sinn verwandt
Sagt wir wären unordentleich
An Sinn und Rumor den Studenten gleich
Könnt unsre Haushaltung nicht bestehen
Müßten alle ärschlings zum Teuffel gehen
Wenn wir nicht thäten seiner Führung
Uns übergeben und geistlicher Regierung.

Wir waren Burgersleut guter Art
Glaubten dem Kerl auf seinen Bart
Darinn er freilich hat nicht viel Haar
Wir waren bethört eben ganz und gar
Da kam er denn in den Laden herein,
Sagt: verflucht! das sind mir Schwein
Wie alles durch einander steht?
Müßt's einrichten nach dem Alphabet.
Da kriegt er mir meinen Kasten Caffee
Und setzt mir ihn oben auf ins C
Und stellt mir die Tobacksbüchsen weg
Dort hinten ins T. zum Teuffelsdreck
Kehrt eben alles drüber und drunter
Gieng weg und sprach: so besteh's jetzunder.
Da macht' er sich an meine Frauen
Die auch ein bischen umzuschauen
Ich bat mir aber die Ehr auf einandermal aus
Und so schafft' ich mir'n aus dem Haus.
Er hat mir's aber auch gedacht
Und mir einen verfluchten Streich gemacht
Sonst hielten wir's mit der Nachbarinn

Ein altes Weib von treuem Sinn
Mit der hat er uns auch entzweit
Man sieht sie fast nicht die ganze Zeit
Doch da kommt sie so eben her

(Nachbarinn kommt.)

Würzkrämer.

Frau Nachbarinn, was ist Ihr Begehr?

Sibilla die Nachbarinn.

Hätte gern für zwei Pfenning Schwefel und Zunder

Würzkrämer.

Ey sieh, 's ja ein grosses Wunder
Daß man nur einmal hat die Ehr

Sibilla.

Ey der Herr Nachbar braucht einen nicht sehr

Würzkrämer.

Red Sie das nicht. Es war ein Zeit
Da wir waren gute Nachbarsleut

Und

Und borgten einander Schüsseln und Besen
Wär' auch alles gut gewesen
Aber vom Pfaffen kommt der Neid
Mistraun, Verdruß und Zwistigkeit.

Sibilla.

Red Er mir nichts über'n Herrn Pater
Er ist im Haus' als wie der Vater
Hat über meine Tochter viel Gewalt
Zeigt ihr wie sie soll werden klug und alt
Und ist ein Mensch von viel Verstand
Hat auch gesehn schon manches Land.

Würzkrämer.

Aber bedenkt Sie nicht dabei
Wie sehr gefährlich der Pfaff Ihr sei?
Was thut er an Ihrer Tochter lecken
An fremden verbot'nen Speisen schlecken?
Was würd' Herr Balandrino sagen
Wenn er zurückkäm' in diesen Tagen
Der in Italia zu dieser Frist
Unter'n Dragonern Hauptmann ist

Und ist Ihrer Tochter Bräutigam
Nicht blöckt und trottelt wie ein Lamm?

Sibilla.

Herr Nachbar Er hat ein böses Maul
Er gönnt dem Herrn Pater kein blinden Gaul.
Mein Tochter die ist in Büchern belesen
Das ist dem Herrn Pater just sein Wesen
Auch redt sie beständig allermeist
Von ihrem Herzen wie sie's heißt

Würzkrämer.

Frau Nachbarinn, das ist alles gut
Eure Tochter ist ein junges Blut
Und kennt den Teufel der Männer Ränken
Warum sie sich an die Maidels henken
Die ganze Stadt is voll davon.

Sibilla.

Lieber Herr Nachbar, weis alles schon
Meint Er denn aber Herr, beim Blut,
Daß mein Maidel was böses thut?

Würzkrämer.

Was böses? davon ist nicht die Red
Es ist nur aber die Frag, wie's steht.
Sieht Sie, ich muß Ihr deutlich sagen
Ich stund ungefähr dieser Tagen
Hinten am Hollunderzaun
Da kam mein Pfafflein und Mädelein traun
Giengen auf und ab spazieren
Thäten einander umschlungen führen
Thäten mit Aeugleins sich begäffeln
Einander in die Ohren räffeln
Als wollten sie eben allsogleich
Mit einander ins Bett oder ins Himmelreich.

Sibilla.

Davor habt Ihr eben keine Sinnen
Ganz geistlich ist sein Beginnen
Er ist von Fleischbegierden rein
Wie die lieben Herzengelein.
Ich wollt', Ihr thätet ihn nur recht kennen
Würdet ihn gern einen Heiligen nennen.

(Frau Sibilla die Nachbarinn ab.)

Ba-

Balandrino, der Dragoner-Hauptmann tritt auf und spricht.

Da bin ich nun durch viele Gefahr
Zurückgekehrt im dritten Jahr
Hab in Italia die Pfaffen gelaust
Und manche Republik gezaust.
Bin nun jezt von Sorgen getrieben
Wie es drinne steht mit meiner Lieben.
Und ob wie in der Stadt man sagt
Sie sich mit einem Teuffels-Pfaffen behagt
Will doch gleich den Nachbar fragen
War ein redlich Kerl in alten Tagen.

Würzkrämer.

Herr Hauptmann, seid Ihr's? Gott sei Dank!
Haben Euch halt erwart so lang.

Hauptmann.

Ich bin freilich lang geblieben
Wie habt Ihrs denn die Zeit getrieben?

Würzkrämer.

So bürgerlich. Eben leidlich dumm.

Haupt-

Hauptmann.

Wie stehts in der Nachbarschaft herum?
Ists wahr —

Würzkrämer.

Seid Ihr etwa schon vergifft?
Da hat einer ein bös Eh' gestifft.

Hauptmann.

Sagt, ists wahr mit dem Pfaffen?

Würzkrämer.

Herr ich hab nichts mit dem Mist zu schaffen
Aber soviel kann ich Euch sagen
Ihr müßt nit mit Feuer und Schwefel drein schlagen.
Müßt erst mit eignen Augen sehn
Wies drinnen thut im Haus' hergehn.
Kommt nur in meine Stube nein
So eben fällt ein Schwank mir ein.
Laßt Euchs unangefochten sein

Eure

Eure Braut ist ein gutes Ding
Und der Pfaff nur ein Däumerling.

(sie gehen ab.)

Wird vorgestellt der Frau Sibilla Garten. Treten auf: das Pfäfflein und Leonora, sich an Händen führend.

Pfaff.

Wie ist doch heut der Tag so schön!
Gar lieblich ists spazieren zu gehn.

Leonora.

Wie schön wird nicht erst sein der Tag
Da mein Balandrino kommen mag?

Pfaff.

Wollt Euch wohl gönnen die Herzensfreude!
Doch wir sind indeß beysammen heute
Und ergötzen unsere Brust
Mit Freundschaft und Gesprächeslust

Leonora.

Wie wird Euch Balandrino schätzen
An Eurem Umgang sich ergötzen

Erkennen Euer edel Geblüt
Frei und liebesvolles Gemüth.
Und wie Ihr wollet allen gut
Niemals zuviel noch zu wenig thut.

Pfaff.

O Jungfrau, ich mit Seel und Sinn
Auf immerdar Dein eigen bin
Und den Du Bräutigam thust nennen
Mög er so Deinen Werth erkennen!
O himmlisch glücklich ist der Mann
Der Dich die Seine nennen kann.

(Sie gehn vorüber.)

Tritt auf Balandrino der Hauptmann verkleidet in einen alten Edelmann, mit weissem Bart und Ziegenperüke und der Würzkrämer.

Würzkrämer.

Hab Euch nun gesagt des Pfaffen Geschicht
Wie er alles nach seinem Gehirn einricht
Wie er will Berg und Thal vergleichen
Alles Rauhe mit Gips und Kalk verstreichen

Und

Und endlich mahlen auf das Weiß
Sein Gesicht oder seinen Steiß.

Hauptmann.

Wir wollen den Kerl gewaltig curiren
Und über die Ohren in Dreck nein führen
Geht jezt ein bischen nur bei Seit

Würzkrämer.

Wenn Ihr mich braucht, ich bin nicht weit

(geht ab.)

Hauptmann.

Ho! Holla! ho!

Sibilla.

Welch ein Geschrei?

Hauptmann.

Treff ich nicht hier den Pater Brey?

Sibilla.

Er wird wohl in dem Garten sein
Ich schick ihn Ihnen gleich herein

(ab.)

Der Pfaff tritt auf und spricht:
Womit kann ich dem Herren dienen?

Hauptmann.

Ich bin so frei, mich zu erkühnen
Den Herrn Pater hier aufzutreiben
Sie müssens Ihrem Ruf zuschreiben.
Ich habe so viel guts vernommen
Von vielen die da und dorther kommen
Wie Sie überall haben genug
Der Menschen Gunst und guten Geruch
Wollt Sie doch eiligst kennen lernen.
Aus Furcht, Sie möchten sich bald entfernen.

Pfaff.

Mein lieber Herr, wer sind Sie dann?

Hauptmann.

Ich bin ein reicher Edelmann
Habe gar viel Gut und Geld
Die schönsten Dörfer auf der Welt
Aber mir fehlts am rechten Mann
Der all das guberniren kann.
Es geht, geht alles durcheinander

Wie Mäusedreck und Coriander
Die Nachbarn leben in Zank und Streit
Unter Brüdern ist keine Einigkeit
Die Mägde schlafen bei den Buben
Die Kinder hofiren in die Stuben
Ich fürcht, es kommt der jüngste Tag

Pfaff.

Ach da wird alles gut darnach

Hauptmann.

Ich hätt's eben noch gern gut vorher
Drum verlanget mich zu wissen sehr
Wie Sie denken, ich sollt's anfangen

Pfaff.

Können nicht zu Ihrem Zweck gelangen
Sie müssen denn einen Plan disponiren
Da muß alles calculirt sein
Da darf kein einzig Geschöpf hinein
Mäus' und Ratten, Flöh und Wanzen
Müssen alle beitragen zum Ganzen.

Hauptmann.

Das thun sie jetzt auch, ohne Kunst.

Pfaff.

Doch ist das nicht das recht', mit Gunst,
Es geht ein jedes seinen Gang
Doch so ein Reich, das dauert nicht lang.
Muß alles in einander greiffen
Nichts hinüber herüber schweifen
Das giebt alsdenn ein Reich, das hält
Im schönsten Flor bis ans End' der Welt.

Hauptmann.

Mein Herr, ich hab hier in der Näh
Ein Völklein da ich gerne säh
Wenn Eure Kunst und Wissenschaft
Wollt da beweisen ihre Kraft.
Sie führen ein Sodomitisch Leben
Ich will sie Eurer Aufsicht übergeben
Sie reden alle durch die Nasen
Haben Wännste sehr aufgeblasen
Und schnautzen jeden Christen an
Und lauffen davon vor jedermann.

Pfaff.

Da ist der Fehler, da sitzt es eben

So bald die Kerls wie Wilde leben
Und nicht bethulich und freundlich sind
Doch das verbessert sich geschwind.
Hab ich doch mit Geisteswortten
Auf meinen Reisen aller Orten
Aus rohen ungewaschnen Leuten
Die lebten wie Juden Türken und Heiden
Zusammengebracht eine Gemein
Die lieben wie Mäyenlämmelein
Sich und die Geistesbrüderlein.

Hauptmann.

Wollet Ihr nicht gleich hinaus reiten?
Der Herr Nachbar soll Euch begleiten.

Pfaff.

Der ist sonst nicht mein guter Freund

Hauptmann.

Herr Pater! mehr als Ihr es meint.
(sie gehen ab.)

Hauptmann kommt zurück und spricht:

Nun muß ich noch ein bischen sehn

Wie's thut mit Leonoren stehn.
Ich thu sie wohl unschuldig schätzen
Der Pfaff kann nichts als prahlen und schwätzen
Da kommt sie eben recht herein
Jungfrau! sie scheint betrübt zu sein

Leonore.

Mir ists im Herzen weh und bange
Mein Bräutigam der bleibt so lange.

Hauptmann.

Liebt Ihr ihn denn allein so sehr?

Leonore.

Ohn ihn möcht ich nicht leben mehr

Hauptmann.

Der Pater Euch ja hofiren thüt

Leonore.

Ach ja das ist wohl alles gut
Aber gegen meinen Bräutigam
Ist der Herr Pater nur ein Schwamm.

Hauptmann.

Ich fürcht es wird ein Hurry geben
Wenn der Hauptmann hört Euer Leben.

Leonore.

Ach nein, denn ich ihm schwören kann
Denke nicht dran, der Pfaff sei Mann
Und ich dem Hauptmann eigen bin
Von ganzem Herzen und ganzen Sinn.

Hauptmann (wirft Perüke und Bart weg und entdeckt sich.)

So komme denn an meine Brust
O Liebe, meines Herzens Lust

Leonore.

Ists möglich? ach ich glaub es kaum
Die himmlisch Freuden ist ein Traum

Hauptmann.

O Leonor', bist treu genug
Wärst Du gewesen auch so klug

Leonore.

Ich bin ganz ohne Schuld und Sünd

Hauptmann.

Das weiß ich wohl mein liebes Kind
Die Kerls sind vom Teufel besessen
Schnoppern herum an allen Essen
Lecken den Weiblein die Ellenbogen
Stellen sich gar zu wohlgezogen
Nisten sich ein mit Schmeicheln und Lügen
Wie Filzläus, sind nicht heraus zu kriegen
Aber ich hab ihn prostituirt
Der Nachbar hat ihn hinausgeführt
Wo die Schwein' auf die Weide gehn
Da mag er bekehren und lehren schön.

Nachbar Würzkrämer kommt lachend ausser Athem.

Gott grüß Euch edles junges Paar!
Der Pfaff ist rasend ganz und gar
Läuft wie wütig hinter mir drein
Ich führt' ihn draussen zu den Schwein'
Sperrt Maul und Augen auf der Matz
Als ich ihm sagt', er wär' am Platz.
Er säh sie redten durch die Nasen

Hät-

Hätten Bäuche sehr aufgeblasen
Wären unfreundlich grob und lüderlich
Schnautzten und bissen sich unbrüderlich
Lebten ohne Religion und Gott
Und Ordnung wie jene Hottentott
Möcht sie nun machen all honett
Und die frömst' nehmen mit zu Bett.

Hauptmann.

Thät er drauf wacker rasen?

Würzkrämer.

Viel Flüch und Schimpf aus 'em Rachen blasen
Da kommt er ja gelauffen schon.

Pfaff ausser Athem.

Wo hat der Teufel den Cujon?

(Erschrikt, da er den Hauptmann sieht.)

Hauptmann.

Herr Pfaff! erkennt Er nun die Schlingen?
Sollt Ihm wohl noch ein Gratias singen.
Doch mag Er frei seiner Wege gahn
Nun hör' Er noch zwei Wörtgen an.

Er meint, die Welt könnt nicht bestehen
Wenn Er nicht thät drauf herumhergehen
Bildt Sich ein wunderliche Streich
Von Seinem himmlisch geistgen Reich
Meint, Er wolle die Welt verbessern
Ihre Glückseeligkeit vergrössern
Und lebt ein jedes doch fort an
So übel und so gut es kann.
Er denkt, Er trägt die Welt auf'm Rücken
Fäng' Er uns nur einmal die Mücken!
Aber da ist nichts recht und gut
Als was Herr Pater selber thut.
Thät gerne eine Stadt abbrennen
Weil er sie nicht hat bauen können
Findts verflucht, daß ohn' ihn zu fragen
Die Sonne sich auf und ab kann wagen
Doch Herr! damit Er uns beweist
Daß ohne Ihn die Erde reist
Zusammenstürzen Berg und Thal
Probier' Ers nur und sterb Er einmahl
Und wenn davon auf der ganzen Welt
Ein Schweinstall nur zusammen fällt

So

So erklär' ich Ihn für einen Propheten
Will Ihn mit all meinem Haus' anbethen.

(Der Pfaff zieht ab.)

Hauptmann.

Und Du geliebtes Lorchen mein
Warst gleich einem Wickelkindelein
Das schreit nach Brey und Suppe lang
Des wird der Mutter angst und bang
Ihr Brey ist noch nicht gar und recht
Drum nimmt sie schnell ein Lümpgen schlecht
Und kaut ein Zuckerbrod hinein
Und steckt's dem Kind' in's Mündelein.
Da saugts und zutscht denn um sein Leben
Will ihm aber keine Sättigung geben
Es zieht erst allen Zucker aus
Und speit den Lumpen wieder aus.
So laßt uns denn den Schnaken belachen
Und gleich von Herzen Hochzeit machen.
Ihr Jungfrauen, laßt Euch nimmer küssen
Von Pfaffen die sonst nichts wollen noch wissen
Denn wer möcht' einen zu Tische laden

Auf den blossen Geruch von einem Braten?
Es gehört zu jeglichem Sakrament
Geistlicher Anfang, leiblich Mittel, fleischlich End.

End.

Ende des dritten Theils.